Illustrirte Zeitung.

No. 816.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 19. Februar 1859. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXII. Band.

Inhalt.

Staatengeschichte: Lagueronnière und die italienische Frage. — Wochenschau. — Hofnachrichten. — Personalnachrichten. — Die Revolution in Hayti.

Illustrirte Mittheilungen: Der Einzug des Prinzen Napoleon und seiner Gemahlin in Paris. — F. A. Wolf zum Gedächtniß. — Erinnerungen von Alt. Von Moritz Busch. — Jubelfeier des kaiserlichen Rathes und Postdirektors Franz Anlet in Prag. — Die Kaiserstatuen im Dom zu Speyer. — Anna v. Landskron, Oper in vier Akten von J. J. Abert. — Modenschau. — Städtewahrzeichen. XV. Regensburg: 1. Die Eidechse an der Donaubrücke. 2. Der Hahnenkampf an der Donaubrücke.

Kulturgeschichtliche Nachrichten: Witterungsbeobachtungen zu Leipzig. — Wochenkalender. — Astronomischer Kalender. — Die Wallfahrt der Novara: Aufenthalt auf den Nikobarischen Inseln. — Kirche und Schule. — Gerichtswesen. — Gesundheitspflege. — Militärwesen. — Naturerscheinungen. — Naturkunde und Reisen. — Bergbau. — Entdeckungen und Erfindungen. — Handel und Verkehr. — Statistik. — Baukunst und Bildhauerei. — Malerei. — Musik. — Theater. — Presse und Buchhandel. — Ein Rath für Auswanderungslustige. — Neuigkeiten vom Büchermarkt. — Himmelserscheinungen.

Mannigfaltigkeiten: Briefwechsel. — Festkalender. — Preisausschreiben. — Verbrechen und Unglücksfälle. — Todtenschau. — Schach.

Musik: Gavatine aus der Oper: „Anna v. Landskron" von J. J. Abert.

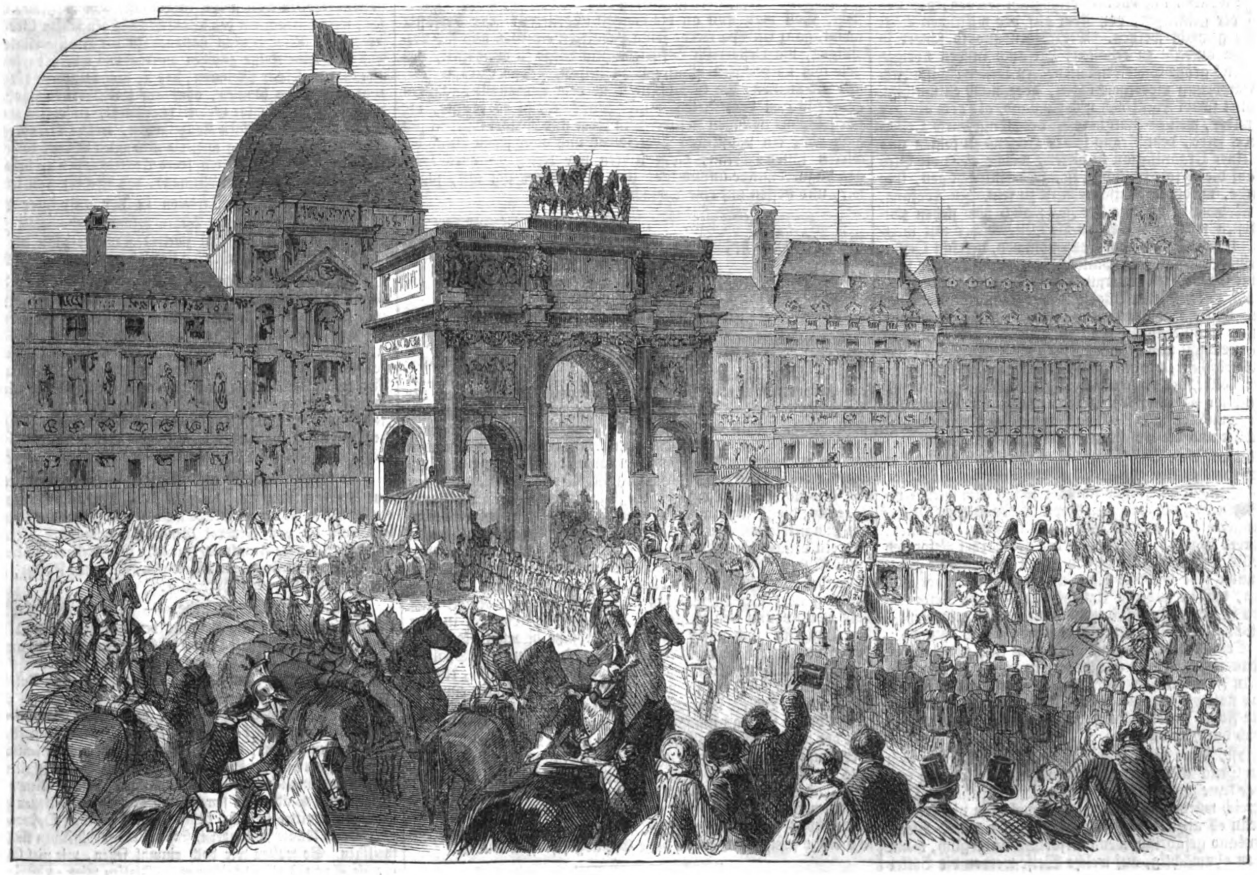
Bekanntmachungen: Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Lagueronnière und die italienische Frage.

So wüßte man denn, daß das Kaiserthum noch immer der Friede ist. Die Thronrede vom Februar hat es gesagt, und wer es in ihr nicht findet, der lese ihren Kommentar, die neue Broschüre von Lagueronnière und Genossen. Diese spricht es — für Die, welche ihr glauben wollen — vollkommen klar und deutlich aus: Frankreich denkt nicht mehr an Eroberung, es hat mit allen seinen bisherigen Machinationen nichts als Sicherstellung des Friedens bezweckt. Es ist ohne allen Eigennutz, es begnügt sich, an der Spitze der Civilisation zu marschiren und dadurch, daß es den Nationalitäten zu ihrem Recht verhilft, das goldene Zeitalter herbeizuführen; ja es hat eigentlich schon unter Napoleon dem Großen, Napoleon dem verkannten Völkerheiland, dem Märtyrer, diese Aufgabe verfolgt.

Was man nicht alles behaupten kann! Aber sehen wir zu, wie diese sublimen, diese rührend großmüthigen Gedanken auf die brennende Frage des Tages angewendet werden. Die italienische Frage entwickelte sich an zwei Elementen: dem revolutionären, welches nur zerstören kann und gegen die europäische Ordnung, gegen die Gesetze der Civilisation und gegen die politische Unabhängigkeit des Papstthums verstößt, und dem nationalen, welches die Geschichte des Landes für sich hat, die Wünsche des Volkes erfüllt und die Sicherheit der Regierungen begründet. England hat dies eingesehen und deshalb die Bemühungen der nationalen Partei in Italien stets unterstützt. Deutschland sollte dies ebenfalls einsehen, es sollte sich, eifersüchtig bestrebt, wie es ist, seine eigne Nationalität zu wahren, eifrig darauf bedacht, wie es seit Jahren war, Schleswig-Holstein von den Dänen zu befreien (nicht eskamotiren, Herr v. Lagueronnière; es handelt sich hier nicht in erster Linie um die Nationalität, sondern um staatsrechtliche, seit Jahrhunderten verbriefte, durch die dänische Revolution gekränkte Forderungen!) der Entwickelung der italienischen Nationalität nicht widersetzen. Die italienische Frage, zurückgeführt auf ein nationales Interesse, losgetrennt vom revolutionären Element, gemäßigt in ihren Ansprüchen durch das moralische Protektorat Europas, hat nichts Drohendes für Deutschland, ihre Lösung wird sogar die deutsche Nationalität stärken und die Sicherheit sowie das Gleichgewicht der Staaten verbürgen, aus denen sie zusammengesetzt ist. (Die deutschen Staaten sind durch den Bund vor einander gesichert, und wie die Lostrennung der italienischen Provinzen von Oesterreich diesem Staat das Gleichgewicht gegen Frankreich und Rußland sichern soll, ist uns unerklärlich).

Die Flugschrift kommt nun zur Hauptsache, zur Stellung Frankreichs zu Italien. Was will Frankreich? Wir dachten bisher immer, das, was es unter Napoleon dem Onkel wollte, die Eiserne Krone, oder zunächst Savoyen, oder mindestens bis auf Weiteres das Protektorat. Weit gefehlt! Das Frankreich Napoleon's des Neffen verfolgt weit edlere großherzigere Zwecke. Es will einfach die thatsächliche europäische Ordnung befestigen, indem es die Schwierigkeiten wegschafft, welche sie bedrohen — es will diese „thatsächliche" Ordnung, fügen wir hinzu, dadurch befestigen, daß es sie in Oesterreichisch-Italien umzustoßen versucht. Die Leser werden dies nicht recht deutlich und glaubwürdig finden. Aber es wird ihrem Glauben sogleich noch Wunderbareres zugemuthet. Napoleon I. ließ sich zum König von Italien krönen und zum Protektor des Rheinbundes (schmachvollsten Angedenkens) machen, nicht um das französische Territorium zu erweitern, sondern um es zu schützen. Ja Frankreich oder was auf Eins hin-



Der Einzug des Prinzen Napoleon und seiner Gemahlin Clotilde, Prinzessin von Sardinien, in Paris am 3. Februar. Originalzeichnung von G. Roux.

auskommt, Napoleon I. wirkte dabei weniger für sich, als für Andere. Die französischen Adler brachten den Deutschen und Italienern die Unabhängigkeit, sie brachten Italien, dem Lande, welches kurz vorher die Mutter der europäischen Bildung genannt wird, brachten uns (dem Volke Leibnitz's und Lessing's, Kant's, Goethe's und Schiller's) die Zivilisation. Wir fragen uns, ob wir auch richtig lasen, und finden, daß es wirklich so dasteht. Wir fragen uns, woher der Verfasser diese überraschenden Aufschlüsse hat, hören, er selbst, der Kaiser hat's gesagt, hat es sogar schriftlich von sich gegeben, und glauben nun natürlich Alles, auch was weiter behauptet wird. „Der Kaiser Napoleon I. machte Deutschland und Italien nur deshalb französisch, um sie vorzubereiten, eines Tages deutsch und italienisch zu sein. Das Unglück überraschte ihn, bevor er dieses Ziel des europäischen Gleichgewichts erreichen konnte, und was das Merkwürdigste ist, um ihn auf die andere Seite des Rheins und der Alpen zurückzuwerfen, mußte man gegen ihn gerade das Nationalgefühl aufrufen." Was werden dazu unsere Alten mit dem Eisernen Kreuz sagen? Sie werden sich wie die erwachten Siebenschläfer die Augen reiben, werden sich schämen müssen, so täppisch zugeschlagen zu haben, ehe die Pläne des erhabenen Völkererziehers reif waren, schämen, daß sie mit den Franzosen die Zivilisation aus dem Lande getrieben, daß sie für die Rückkehr der Barbarei ihr Blut vergossen. Sie werden ihr Kreuz ablegen und sich in Paris die Helenamedaille ausbitten müssen.

Hatte der Onkel so edle Absichten, so hatte der Neffe nach Herrn v. Lagueronnière dieselben, und was noch erfreulicher ist, dieser bedarf nicht so drastischer Mittel. Die großen Ideen der französischen Revolution sind in ganz Europa durchgedrungen, das heutige Kaiserthum hat sich die Allianz einiger der ältesten Monarchien, die Freundschaft anderer, die Achtung aller erobert. Wenn Frankreich um des Friedens willen Krieg anzufangen genöthigt sein sollte, so würde das ohne Zweifel Europa aufregen, es brauchte dasselbe aber nicht zu beunruhigen. Napoleon I. „glaubte sich genöthigt, die Nationen zu erobern, um sie zu befreien; sollte jemals sein Nachfolger sie zu vertheidigen haben, so würde es geschehen, um sie ohne Eroberung zu befreien."

Die Flugschrift kommt nun auf die Bedürfnisse Italiens im Einzelnen zu sprechen, und hier ist Manches verständiger, als man nach dem Vorhergehenden erwarten sollte. Dahin gehört, was über die Zustände und die nothwendigen Reformen in Rom bemerkt wird. Die Besetzung Roms, sagt der Verfasser, ist ein Uebel, aber ein nothwendiges Uebel. Wenn die Franzosen dort weggingen, würden entweder die Oesterreicher einrücken oder die Revolution. Um sie unnöthig zu machen, bedarf es der Reformen. Der unbedingt geistliche Charakter in der Regierung im Kirchenstaat ist ein widersinniger, eine Ursache der Unzufriedenheit, ein Element der Schwäche für den Papst selbst. Der Papst darf ferner der nationalen Idee Italiens gegenüber nicht in den Fall kommen, sie als weltlicher Fürst billigen, als Haupt der Kirche tadeln und sich des Bruchs mit Oesterreich weigern zu müssen. Es muß daher das Regiment der Kirche mit einem gesetzlichen und regelmäßigen politischen Regiment in den römischen Staaten versöhnt, der Papst unabhängig von Fragen der Nationalität, des Krieges, der äußern und innern Vertheidigung gemacht werden, es muß endlich eine eingeborene Armee geschaffen werden, welche die fremde Okkupation überflüssig macht.

Piemont, fährt der Verfasser fort, erfüllt und getrieben von der nationalen Idee, hat Manches erreicht, es kann dabei aber nicht stehen bleiben, es muß — die Schulden bezahlen, die es in der Hoffnung auf den Erwerb der Eisernen Krone gemacht hat? — nein, es muß die Hoffnungen erfüllen, die es in Bezug auf diese Idee erregt hat, weil es sonst seinen Einfluß in Italien verliert und an die Stelle dieses Einflusses der Einfluß der Revolutionäre treten würde. Es darf ferner als katholisches Land nicht mehr bei seinem Bruch mit dem päpstlichen Stuhle verharren, da auch dieser eine Ermuthigung der revolutionären Leidenschaften ist. Die Versöhnung ist aber nicht leicht, sie kann, scheint der Verfasser sagen zu wollen, nur dadurch ermöglicht werden, daß von Piemont auf der geistlichen, von Rom auf der weltlichen Seite Zugeständnisse gemacht werden. Der Statusquo so schwer in Rom und Turin aufrecht zu erhalten, hat auch in den übrigen Staaten Italiens große Schwierigkeiten. In Oesterreichisch-Italien ist die Empörung niedergeschlagen, aber nicht entmuthigt. Neapel ist isolirt sowol Frankreich und England, als dem übrigen Italien gegenüber, weil — man höre — der König durch Oesterreich verhindert wird, dem Drang seines Herzens zu folgen und die Hand zu einer Organisation zu bieten, welche ohne die Prärogativen, auf die er so eifersüchtig ist, zu beeinträchtigen, ihm erlauben würde, wieder italienischer Fürst zu sein. In Toskana, Parma und Modena ist dasselbe der Fall; auch hier stehen zwischen den Fürsten und ihren Völkern die Oesterreicher mit ihren Bajonnetten. Ueberall, Piemont ausgenommen, herrscht Oesterreich durch seine Verträge, seine Rathschläge, welche Befehle sind, und durch seine Garnisonen; überall empört sich dagegen das italienische Gefühl, welches jeden Augenblick zur Empörung der That werden kann. Mit einem Wort: wir sehen ein Italien vor uns, wo die größten Erinnerungen der Geschichte durch die größten Unglücksfälle verwischt und geschändet, wo die wesentlichsten Interessen der Gesellschaft, der Religion, der Ordnung, der Unabhängigkeit der Völker, des Ansehens der Fürsten bedroht und verloren sind, und wo sich als ein steter Vorwurf und eine stete Gefahr für Europa und seine Zivilisation Leiden zeigen, gegen welche die Menschlichkeit und die Politik nicht gleichgiltig sein kann.

In Hinblick auf diese Thatsachen haben denn nun zunächst in Betreff Roms von Seiten Frankreichs Versuche stattgefunden, Abhülfe zu schaffen. Das pariser Kabinet schlug dem wiener bestimmte Reformen vor, die man dem Papst rathen wollte. Oesterreich aber weigerte sich, und es mußte sich weigern. Es würde einen Selbstmord begehen, wenn es in der Lombardei Reformen einführen wollte. (Es hat deren in den letzten Jahren eine große Anzahl, darunter sehr wichtige eingeführt.) Es kann aber auch nicht gestatten, daß in anderen italienischen Ländern Reformen stattfinden; es ist verdammt, sich jeder Neuerung zu widersetzen, die Unbeweglichkeit und Unveränderlichkeit ist die Bedingung seiner Existenz. Seine Mitwirkung ist auf keinen Fall zu erlangen, ohne diese Mitwirkung ist aber in Neapel, in Rom, in den Herzogthümern kein Fortschritt denkbar. Dieser Fortschritt ist für die Ruhe Europas nothwendig, also — der Verfasser redet hier nicht aus, die letzte Folge seiner Behauptungen aber ist: also zwinge man Oesterreich durch einen Krieg.

Italien selbst, fährt die Flugschrift fort, kann sich von dem österreichischen Druck nicht befreien. Revolutionen schaffen Enthusiasten, aber keine guten Soldaten, keine feste militärische Ordnung. Oesterreich würde eine italienische Revolution niederschlagen, selbst wenn es auf einige Zeit zurückgeworfen wäre. Wenn nun der Statusquo gefährlich, wenn Reformen unmöglich, wenn eine Revolution ohnmächtig, auf welche Weise werden die Völker und Regierungen der Halbinsel den Folgen der unnatürlichen Lage entgehen, welche sie alle bedroht? Ein Königreich Italien ist, wie die Geschichte zeigt, unmöglich. Die Einheit Italiens unter dem Scepter Rom's war ein Zufall. „Wenn Napoleon I. ein Königreich Italien schuf, so gehorchte er einem erhabnern Gedanken, als dem des dynastischen Ehrgeizes: er vereinigte unter seiner mächtigen Hand die zerstreuten Volksbestandtheile, um daraus eine starke und männliche Nationalität hervorgehen zu lassen, er wünschte weniger ein Königreich zu gründen, als ein Volk zu regeneriren." Letzteres wünscht Napoleon III. auch, aber es ist dazu keine absolute, sondern nur eine föderative Einheit nöthig. (So! Der Verfasser hat gezeigt, daß die absolute Einheit dem Zwecke nicht entsprochen hat, und meint, die unzweifelhaft losere Verbindung eines Staatenbundes werde helfen?) Die italienische Union, heißt es ferner, sei eine Tradition in Italien. Dante habe sie erstrebt, als er sich an Kaiser Heinrich VIII. gewendet, Petrarka habe sie im Auge gehabt, als er die Dogen von Venedig und Genua beschworen, sich zu vereinigen und die Herrschaft der Meere zu theilen. Auch Gioberti und seine Schule hätten sie befürwortet. Man habe 1847 einen Bund der Fürsten und Völker Italiens unter einem Haupt erstrebt und dies sei noch jetzt die Lösung. Das Haupt müsse der Papst sein, der in sich die allgemeinste Idee und die mächtigste vereinige, welcher Italien seine Künste, seine Sitten, sein gesellschaftliches Leben gegeben, welcher aus Rom den Mittelpunkt der Erde (die 60 Millionen Protestanten werden sich für ihre Nichtbeachtung bedanken) gemacht habe, also der Papst. Die französische Politik kann damit einverstanden sein. Sie hat Aehnliches schon unter Heinrich IV. erstrebt. Sie muß wünschen, zwischen sich und Oesterreich ein freies, von Oesterreich unabhängiges Land zu haben. Heinrich IV. vertrug sich mit dem Papst und verbündete sich mit Savoyen, dem er Mailand verschafft haben würde, wenn er nicht durch den frühen Tod verhindert worden wäre. Er hatte den Plan, Sizilien den Venezianern, Neapel dem Papst zu geben. (Frankreich sollte nichts bekommen, es würde aber als Vertheiler solcher Länder sich die Beschenkten verpflichtet, sie zu Bundesgenossen gegen das Haus Habsburg gewonnen haben und nach Vernichtung oder Schwächung dieser nothwendig konservativen Macht im Stande gewesen sein, sich von den bisherigen Freunden den Löwenantheil auszubitten. Frankreich will jetzt dasselbe: es will sich Freunde erwerben, um sie später zu berauben, die konservative Macht in Italien brechen, um keinen Widerstand zu finden, wenn es die untergeordneten Mächte, die es geschaffen, und die sich nicht selbst konserviren können, einst sich einverleiben will.)

Der Verfasser fährt fort und zeigt nach seiner Art, daß die Schöpfung eines solchen italienischen Bundes nothwendig ist und daß sie nicht aufgeschoben werden darf. Er meint dann, daß sie auch möglich sei. Der Papst würde durch den Zuwachs an moralischem Einfluß, durch Bekleidung mit dem Protektorat Italiens (letzteres wäre doch ohne physische Macht ein bloßer Titel) für die Verminderung seiner weltlichen Macht entschädigt werden. Das, was er an Privilegien verlöre, würde er an Bedeutung gewinnen. Sardinien würde an der Spitze der Föderalarmee stehen und durch seine politischen Einrichtungen über die ganze Halbinsel Einfluß gewinnen. (Ein Einfluß, der dem absoluten Kaiser in Paris sicher nicht angenehm, der ihm bedrohlich erscheinen und ihm — hic haeret aqua — die schönste Gelegenheit zur Einmischung, zur Bedrohung, zur endlichen Unterwerfung geben würde.) Die Beherrscher von Neapel, Toskana u. s. w. würden wieder italienische Fürsten werden können, ohne Revolutionen fürchten zu müssen. Der italienische Bund würde die Beruhigung Italiens, die Sicherstellung des Papstthums, die Befreiung Europas von der steten Gefahr vor Revolutionen bedeuten, er ist im allgemeinen Interesse. Nur Oesterreich würde sich ihm widersetzen, weil es sich ihm widersetzen muß. Es beruft sich auf die Verträge, aber Verträge sind zum Schutz der Sicherheit Europas da; wenn sie statt dessen diese Sicherheit bedrohen, so müssen sie durch etwas anderes ersetzt werden. Oesterreich hat für sich das geschriebene Recht, aber gegen sich das moralische, welches höher steht. Soll man nun an die Gewalt appelliren? Der Verfasser meint, ganz Europa werde seine Deduktion einsehen und sich vereinigen, um Oesterreich auf friedlichem Wege zu vermögen, den von ihm dargelegten Plan gut zu heißen. Wenn Europa aber, wie wir meinen, die Gefahr nicht in dem Statusquo, sondern gerade in dem projektirten Bunde sähe? Wenn es meinte, die zweifelsohne nöthigen Reformen in Rom und Neapel würden sich auch ohne ein päpstliches Protektorat und ohne jenen Bund bewirken lassen? Nun, dann führen wir Krieg — wird Herr von Lagueronnière antworten. Und wir nehmen ihn auf, sagen wir, und hoffen auf eine Schlacht bei Pavia!

Der Einzug des Prinzen Napoleon und seiner Gemahlin in Paris.

Am 3. Februar Nachmittags um 3 Uhr trafen der Prinz Napoleon und die Prinzessin Clotilde in Paris ein. Auf dem Bahnhofe wurden dieselben von der ganzen offiziellen Welt empfangen. Der Bahnhof war festlich geschmückt und der Wartesaal in einen herrlichen Salon umgewandelt worden. Es waren Linientruppen und Munizipalgarde aufgestellt. Nachdem der Prinz seine junge Gemahlin den Staatswürdenträgern vorgestellt hatte, bestieg er mit ihr und ihrem Gefolge die bereit gehaltenen sechs Galawagen. In dem prinzlichen Wagen befanden sich die Prinzessin und ihre Gouvernante, die Marquise v. Villamarina del Campo, und der Prinz Napoleon; die beiden ersten auf den Rücksitzen. Der Prinz trug die Uniform eines Divisionsgenerals; die Prinzessin Clotilde einen mit weißen Spitzen besetzten himmelblauen Hut, einen mit Pelz besetzten Sammetmantel und ein veilchenblaues Kleid. Sie hatte noch ganz das Aussehen eines Kindes und blickte mit großer Schüchternheit auf die Menge. Ihre Gesichtsfarbe war sehr bleich. Von dem Bahnhofe begab sich der Zug über den Bastilleplatz und durch die Rue Rivoli nach dem Louvre und den Tuilerien. Im Hofe des Louvre, in dem der Tuilerien und auf dem Karroussellplatze bildeten Nationalgarde und kaiserliche Garde zu Pferde und zu Fuß das Spalier. Der Prinz und die Prinzessin Napoleon kamen gegen 3¼ Uhr in den Tuilerien an, wo sie vom Kaiser und der Kaiserin empfangen wurden. Letztere umarmte die Prinzessin Clotilde. Etwas nach 4 Uhr begab sich das junge Ehepaar nach dem Palais-Royal, wo ihm der Kaiser und die Kaiserin später einen Besuch abstatteten. Der Empfang des Prinzen und der Prinzessin Napoleon war seitens der Pariser kein begeisterter. Man begrüßte mit Ehrerbietung, aber nirgends erscholl ein Ruf aus der überall zahlreich versammelten Menge, selbst nicht aus den Reihen der Nationalgarde, was von Bedeutung ist, wenn man die Umstände näher in's Auge faßt, unter denen diese Ehe abgeschlossen wurde.

Wochenschau.

Die Lage der Dinge ist auch in dieser Woche um Nichts gebessert. Die öffentliche Meinung ist in allen Ländern gegen den Krieg, und doch rüstet man im Westen, Süden und Osten. Schon die bloße Besorgniß, der Friede könne gestört werden, hat die Börsen um Hunderte von Millionen gebracht, und doch nimmt man in Paris und Turin noch keine unzweideutig friedliche Miene an. Ja die amtliche Presse in Piemont erklärt offen, daß sie den Bruch wolle, sie verkündet laut und ohne Rückhalt, Frankreich werde mit arbeiten am Werke der Befreiung Italiens. In Deutschland wünscht Jeder aufrichtig den Frieden, in Frankreich der Kaiser und das Heer jedenfalls den Krieg, und die Verwickelung in den Donaufürstenthümern gibt eine neue Handbabe. Hoffen wir, daß, wenn er ausbricht, Deutschland auf der rechten Stelle stehe, daß es nicht ruhig zusehe, wie man einem Bundesgliede seine auswärtigen Besitzungen nimmt, daß man statt an die Verschiedenheit an die Gemeinsamkeit der Interessen denke, daß man sich an das „beute mir, morgen dir" erinnere und der alten Maxime „theile und du wirst herrschen" keinen neuen Sieg erlaube.

Deutschland.

Der Stand der schleswig-holsteinischen Frage. — In Wien soll eine Mittheilung des preußischen Kabinets in Betreff der schleswig-holsteinischen Frage eingegangen sein, aus der hervorginge, daß die Annahme, der gegenwärtige Zeitpunkt erscheine einer Ausdehnung der deutschen Bestrebungen auf Schleswig nicht günstig, von der preußischen Regierung nicht getheilt werde. Im Gegentheil soll letztere den Fall, daß die vom Deutschen Bunde anzufechtenden Zustände Schleswigs eine Intervention des Bundes veranlassen könnten, mit derselben Bestimmtheit in's Auge fassen, wie dies bei der Bundesexekution von 1848 und 1849 geschehen ist. Aus Itzehoe wird gemeldet, daß der Verfassungsausschuß der holsteinischen Stände in seinem Bericht darthun werde, daß bei Neuordnung der Verfassungsverhältnisse der Monarchie von den althergebrachten im Volksbewußtsein festgewurzelten Rechten des Landes, von den historischen Traditionen und den Bedürfnissen des Volks als den einzigen Elementen einer gesunden Organisation, die durch keine noch so künstliche Maschinerie ersetzt werden könne, ausgegangen werden müsse. Also Rückkehr zu dem Rechte Schleswig-Holsteins! Die Berling'sche Zeitung meint, das von deutschen Blättern gebrachte Gerücht, der Regierungskommissar sei angewiesen, jeder Erwähnung Schleswigs in Itzehoe rücksichtslos entgegen zu treten, sei unwahr. „Selbstverständlich können die Stellung und die Verhältnisse des Herzogthums Schleswig von den holsteinischen Ständen in einer Weise besprochen werden, die keinen Zweifel darüber lassen würde, daß die Stände hierin über ihre Kompetenz hinaus gegangen seien, sodaß der königl. Kommissar auch ohne Anweisung sich zur Zurückweisung verpflichtet fühlen mußte. Insofern man aber gemeint hat, dem Kommissar sei eine Ordre oder Aufmunterung zu einem peremtorischen Auftreten gegen mögliche Aeußerungen in der genannten Richtung zugegangen, so können wir versichern, daß derartiges durchaus nicht der Fall ist. Auch würde dies mit der Stellung, welche die Regierung den Ständen gegenüber eingenommen und namentlich mit den Aeußerungen des Kommissars in der Eröffnungssitzung in offenem Widerspruch stehen."

Der Stand der Donauschifffahrtsfrage. — Die Donauschifffahrtsakte gibt bekanntlich den Betrieb der Schifffahrt aus dem offenen Meere nach jedem Landungsplatze der Donau und von jedem solchen Landungsplatz in das Meer den Schiffen aller Nationen frei. Dagegen behält ein anderer Artikel den Betrieb der eigentlichen Flußschifffahrt zwischen den Landungsplätzen der Donau den Schiffen der Uferländer vor. Dieser Artikel ist der wichtigste Differenzpunkt, und es verlangen Frankreich, England und Rußland, daß die Flußschifffahrt auf der ganzen Donau den Schiffen aller Nationen unter eigner Flagge gestattet werde, ohne daß sie einer Konzession der Uferstaaten bedürften oder unter der Flagge eines Uferstaats fahren müßten. Dieser Punkt bildete in den letzten Monaten zu wiederholten Malen den Gegenstand diplomatischer Verhandlungen, welche jedoch ein den Wünschen der genannten Großmächte entsprechendes Resultat nicht hatten. In der Additionalakte ist diesem Ansinnen keine Folge gegeben worden und waren darin die Donauuferstaaten gleicher Meinung, daß sie dem Begehren der drei Mächte nicht entsprechen könnten, ohne auf ihre Territorialhoheit über die Donau, soweit sie ihr Gebiet durchfließt, zu verzichten. Es fragt sich jetzt, ob die übrigen Konzessionen, welche besonders in einigen Punkten von Bedeutung sind, die genannten Mächte bewegen werden, ihre Forderungen in Betreff jenes Artikels fallen zu lassen. In eingeweihten Kreisen glaubt Niemand, daß dies der Fall sein werde.

Die Stärke der Parteien in der münchner Abgeordnetenkammer. — Nach einer soeben bekannt gewordenen Statistik der Parteien in der bayerischen zweiten Kammer zählt die Opposition dort 91 Mitglieder; ministeriell sind 34, unentschieden 19 Abgeordnete.

Weitere Rüstungen in Oesterreich. — Die Rüstungen werden in Wien im großartigsten Maßstabe betrieben und die Truppensendungen nach Italien dauern fort. Es gehen deren besonders aus Ungarn dahin ab. Der Frachtentransport auf der Südbahn war in Folge dessen die letzten Tage gesperrt. Auch die in Innsbruck stationirten Kaiserjäger haben Befehl erhalten, nach Italien abzugehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch ein Theil der wiener Garnison bald dorthin abmarschiren, da eine Division schon seit einiger Zeit Marschbereitschaft hat. Großes Aufsehen hat es erregt, daß auch die Truppen in Galizien verstärkt werden. Die galizische Bahn hatte ebenfalls in Folge der Militärtransporte die Frachtbeförderung sistirt.

Truppenabmarsch aus Algier. — Der Moniteur bringt eine Proklamation des Generals Mac Mahon, Oberbefehlshabers der Armee in Algerien, welche meldet, ein Befehl des Prinzen Napoleon rufe die von General Renault kommandirte aktive Division unverzüglich nach Frankreich zurück. Der General schließt mit den Worten: „Vorwärts denn, Soldaten, seid ohne Furcht, bewahrt die Mannszucht, seid unerschütterlich!"

Die sardinische Anleihe. — Am 9. Februar wurde in der sardinischen zweiten Kammer der Gesetzentwurf in Betreff der projektirten neuen Anleihe mit 116 Stimmen gegen 35 angenommen. Minister Cavour ließ sich mit Heftigkeit über Oesterreichs italienische Politik vernehmen. Daß Sardinien jetzt mit einer Anleihe hervortritt, zeigt von großer Verlegenheit oder Anmaßung. Wir müssen indeß darauf aufmerksam machen, daß, wenn Sardinien in seiner gegenwärtigen Politik sich wirklich des einstimmigen Beifalls von ganz Italien erfreut, es auch in der Macht des italienischen Volkes liegt, seine aufrichtige Anhänglichkeit an die Sache Italiens auf eine ganz unverfängliche Weise zu bethätigen. Die Italiener sind reich. Ihre großen Städte und fruchtbaren Provinzen schließen große pekuniäre Hülfsmittel in sich. Nicht einmal der von Oesterreich ausgeübte Druck könnte sie hindern, sich bei der sardinischen Anleihe zu betheiligen. So wollen wir doch einmal sehen, wie viel Geld Italien für die Sache Italiens beisteuert. „Italien wird es allein machen!"

Sollte Sardiniens Aufruf unerwidert verhallen, oder sollte es sich an das Ausland wenden müssen und die Bürgschaft fremder Regierungen brauchen, was müßte dann die Welt von den Opfern, die Italien für seine Unabhängigkeit bringen will, für Begriffe bekommen!

Die Rüstungen in Piemont. — Die kriegerischen Rüstungen in Sardinien nehmen ihren Fortgang. Die Truppenaufstellungen längs der Linie von Turin, Casale, Alessandria, Voghera, Novi, Tortona, Genua in fünf Divisionen ist vollendet. In den Provinzen von Savoyen, Nizza, Sardinien und längs der ligurischen Küste befindet sich außer den vor Kurzem einberufenen Rekruten gar kein Militär, und die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit ist ganz der Nationalgarde anvertraut, welche auch an der Barbrücke an der südwestlichen Grenze von Nizza gegen Frankreich die Wache bezieht. Die Organisation des beim Hauptkommando zugetheilten Generalstabs soll ebenfalls schon fertig sein, und es wird als Chef derselben der General Giustiniani bezeichnet.

Die Versammlung der genfer Radikalen und ihre Beschlüsse. — Am 31 Jan. wurde in Genf eine radikale Volksversammlung als Gegendemonstration gegen die wider Fazy erhobene Anklage gehalten, die zwar äußerlich ruhig verlief, bei der aber sehr terroristische Drohungen gegen die „Aristokraten" erhoben wurden. Am Tage nachher erschienen Abgeordnete beim Staatsrathspräsidenten und überreichten ihm ein Schreiben, in welchem das souveräne Volk „in Betracht, daß die vom Journal de Genève gegen die Mehrheit des genfer Volks veröffentlichten Beleidigungen von großer Wichtigkeit seien und das Verbrechen der beleidigten Nation konstatiren, den Staatsrath beauftragt, den Großen Rath einzuberufen, um die Schuldigen durch ein feierliches Votum zu brandmarken. „Der Staatsrath antwortete hierauf, indem er versprach, den Gegenstand dem Gesetzgebenden Körper vorzulegen — Die Schweiz wird wohl daran thun, ein Auge auf Genf zu haben. In der oben erwähnten Volksversammlung durfte ein Staatsrath zu sagen wagen: „Man versteht uns nicht in der Schweiz, aber in Frankreich beginnt man uns zu verstehen."

Die Wahl Cousa's für die beiden Fürstenthümer an der Donau. — Die Nachricht, daß Oberst Cousa auch in Bukarest zum Fürsten erwählt worden ist, macht die europäischen Verwicklungen noch um eine reicher, zumal man weiß, daß der neue Fürst der vereinigten Moldau und Walachei entschieden französisch gesinnt ist. Die von der Türkei und Oesterreich so hartnäckig bekämpfte Union ist damit vollzogen, und zwar besteht jetzt mehr als eine bloße Personalunion; denn die Fürstenthümer haben nach dem Vertrag vom August 1858 verschiedene sehr wesentliche Dinge gemeinsam, und es kann nicht fehlen, daß nächstens eine vollständige Personal- und Realunion zu Stande kommt. Der erwähnte Vertrag sagt: „Die Staatsgewalten werden in jedem Fürstenthume einem Hospodar und einer Versammlung anvertraut, welche unter Mitwirkung einer beiden Fürstenthümern gemeinsamen Centralkommission handelt, die vollziehende Gewalt wird durch den Hospodar, die gesetzgebende Gewalt gemeinsam durch den Hospodar, die gewählte Versammlung und die Centralkommission ausgeübt, der Kassationshof ist gemeinsam, die Miliz wird gleichmäßig organisirt, der Oberbefehlshaber wird gemeinsam ernannt. Man sieht, die Schranken, welche beide Fürstenthümer trennen, sind sehr gering, und man darf annehmen, das Geschehene sei in Paris beabsichtigt. Bekanntlich fand zwischen Bukarest und Berlin in letzter Zeit ein sehr lebhafter Reiseverkehr statt, und jetzt liest man im Moniteur, die Wahl sei völlig gesetzlich und ganz im Sinne des angeführten Vertrags. Es ist ein sehr gewandter diplomatischer Fechterstreich Frankreichs gegen das österreichische Interesse. Sehen wir zu, was Oesterreich dazu sagt. Die Türkei hat dagegen protestirt und scheint die Absicht zu haben, mit Waffengewalt dagegen einzuschreiten. Wir glauben indeß, daß sie bei ihren kläglichen Finanzverhältnissen nichts thun kann.

Die serbische Skuptschina gegen die Konsulate. — Die Skuptschina hat durch ihr bisheriges Verhalten trotz mancher außergesetzlichen Schritte die Ordnung im Lande erhalten und sich im Ganzen die Achtung der Verständigen bewahrt. Jetzt aber beginnt sich eine Partei in ihr zu regen, welche durch die Keckheit ihrer Anträge und durch die bei der Debatte gewählten Ausdrücke Veranlassung gibt, daß der ruhiger denkende Theil der Versammlung sich von den Sitzungen zurückzieht. Der Antrag, die Regierung solle Schritte thun, um die von den Konsulaten in Serbien über ihre Schutzbefohlenen ausgeübte Gerichtsbarkeit aufhören zu lassen, ist nicht blos vom Fremdenhaß diktirt, sondern geht weit über die Befugnisse eines blos suzeränen Staats. Mit der Redensart: „Die serbischen Rechtsverhältnisse, Gesetze, Prozeßordnungen und Richter gewähren denselben Rechtsschutz wie ausländische und deshalb ist der von Außen den Ausländern gewährte Schutz überflüssig," widerspricht der eignen Ansicht der Skuptschina; denn als Anklagepunkt gegen den vorigen Fürsten wurde angeführt, daß unter seiner Regierung die Rechtspflege in Serbien durch schlechte, unwissende, bestechliche, gewaltthätige Richter, durch den Mangel eines Kriminalkodex, einer Kriminalprozeßordnung u. s. w., zu den gegründetsten Klagen Veranlassung gegeben.

Der Einzug des Fürsten Milosch in Belgrad. — Am 6. Febr. traf Fürst Milosch in Belgrad ein. Der Zug seines Gefolges war eine halbe Meile lang. Kanonendonner und Freudengeschrei erfüllten die Luft. Des Abends war die Stadt illuminirt. Die Skuptschina empfing den Fürsten im Konak, wo nicht der bisherige Stellvertreter, sondern drei alte Bauerndeputirten das slawische Symbol von Brot, Wein und Salz überreichten.

Eine Note Cavour's an das wiener Kabinet. — Graf Cavour hat an Graf Buol eine Note gesendet, in welcher er dem 1857 zwischen Oesterreich und Modena abgeschlossenen Zollvertrag den Charakter einer Zolleinigung bestreitend, auf Grund von Art. 15 des 1851 zwischen Oesterreich und Sardinien abgeschlossenen Handelsvertrags alle in ersterwähntem Vertrag Modena von Oesterreich zugestandenen Rechte und Vortheile auch für Sardinien nehmen zu dürfen glaubt. Oesterreich hat diese Note befriedigend beantwortet, indem es baldige Erfüllung der gestellten Forderungen verspricht.

Das Anwachsen der französischen Nationalschuld. — Ein englisches Blatt theilt eine Reihe von Daten über das Anwachsen der öffentlichen Schuld in Frankreich mit, welche sehr lehrreich ist. Napoleon I. hinterließ Frankreich mit einer Schuld von 1266 Millionen Frcs., die jährlich 63⅛ Mill. Frcs. an Zinsen erforderten. Bis 1830, bei tiefem Frieden, mehrte sich die Nationalschuld auf 4427 Mill. mit einer jährlichen Zinsenlast von 199 Mill. 1848 betrug sie etwa 5200 Mill. Frcs. Im Jahr 1851 belief sie sich auf 5346, im folgenden auf 5516, im nächstfolgenden auf 5558 Mill. 1856 hatte sie durch den Orientalischen Krieg die Höhe von 7558 Mill. erreicht. Gegenwärtig beträgt sie 8422 Mill. Frcs. Die Kosten derselben belaufen sich jetzt auf fast 312 Mill., was das Fünffache der Zinsen von 1814 ausmacht. So hat sich denn die Schuld Frankreichs in 44 Jahren um 7156, die Zinsenlast um 248 Mill. gesteigert. Unter den Bourbonen betrug das jährliche Defizit durchschnittlich 200, unter Ludwig Philipp nur 44 Mill. Unter Ludwig Napoleon wurde ein Gesammtdefizit von 3077 Mill. möglich, und streicht man davon 1500 für den Orientalischen Krieg, so bleiben immer noch 1577 Mill., also jährlich 225 Mill.

Außereuropäische Länder.

Die neuesten Posten aus Indien. — In Audh geht die Entwaffnung und Zerstörung der Rebellenforts ihren Gang fort. Die größeren Insurgentenhaufen nördlich von Gogra zerstreuen sich und stoßen theilweise zu Nena Sahib und zur Begum, die im Verein mit Rao Madho nördlich nach Serai abgezogen sind. Lord Clyde befand sich am 24. in Nanparah, wo sich ihm ein starker Rebellenhaufe, darunter ein Prinz nebst 250 Weibern, ergaben. Viele angesehene Leute sind aus dem Lager der Begum nach Laknau zurückgekehrt. Im Bandadistrikt wurde die Stadt Kirwi von Rebellen aus Bandelkand unter Rao Gowind angegriffen und genommmen, aber schon zwei Tage nachher wieder geräumt, nachdem sie vom Herannahen General Whitlock's gehört. Von diesem wurden sie am 29. Dez. 4 Meilen von Kirwi eingeholt und aus einander gejagt, wobei sie 300 Todte hatten und alle Kanonen und Elephanten einbüßten. Die von Tantia Topi geführten Rebellen wurden am 25. Dez. durch die Engländer bei Pertabghar angegriffen und geschlagen. Sie verloren zwei Elephanten und flüchteten in östlicher Richtung. Durch Oberst Benson nach fünf Tagen eingeholt, wurden sie bei Jirapur abermals geschlagen, wobei sie sechs Elephanten einbüßten. Wenige Tage nachher wurde Tantia Topi von Oberst Somerset eingeholt und abermals geschlagen, worauf er sich über Tonk hinaus nach Dschepur zurückzog, um mit Firos Schah sich zu vereinigen.

Die Frage wegen des Ankaufs von Cuba im Kongreß der Vereinigten Staaten. — In Washington hat das auswärtige Komité des Repräsentantenhauses und ebenso das des Senats vorgeschlagen, dem Präsidenten 30 Millionen Dollars „zum Ankauf von Eigenthum auf Cuba" zur Verfügung zu stellen. Dieser Antrag ist lediglich ein Manöver der demokratischen Partei, mit dem sie sich wieder authelfen will. Die Demokraten müssen ein Aufsehen erregendes, für Viele gut klingendes Wort in ihre „Platform" haben, welches die Massen packt, und dazu bot sich der Kauf von Cuba. Sie wissen, daß Spanien nicht darein willigen wird, aber das kümmert die Parteiführer nicht: sie brauchen Cuba für ihre Zwecke, und so wird es in den Vordergrund geschoben. Die Partei hat ein neues Feldgeschrei, das scheint uns vorläufig alles zu sein. Cuba selbst wird man bis auf Weiteres den Spaniern lassen müssen.

Der Stand der Dinge in Mexiko. — Zuloaga ist verjagt, an seine Stelle sollte General Robles kommen, aber eine Soldatenemeute warf auch diesen bei Seite und man wählte den frühern Räuberhauptmann Miramon, welcher jetzt Obergeneral der reaktionären Partei ist, zum Präsidenten. Inzwischen hat eine konservative Junta ein Regierungsprogramm aufgestellt, welches die Unverletzlichkeit des Eigenthums von Korporationen (d. h. der Geistlichen) verfügt und gegen die Veräußerung von Gebietstheilen protestirt. Wir glauben, der ehemalige Räuber wird sich daran halten, so lange er muß.

Hofnachrichten.

Der König von Preußen ist wieder im Stande, sich im Freien zu bewegen; der Aufenthalt in Italien scheint jedoch keine Aenderung in seinem allgemeinen Befinden zu bewirken, und man erwartet daher die Rückkehr des königlichen Paares nach Potsdam im April; schon Ende d. M. wird Prinz Albrecht aus Rom in Berlin eintreffen.

Die Prinzessin Luitpold von Bayern ist auf dem Wege der Genesung; das Publikum, welches die hohe Frau ihrer geistigen und gemüthlichen Eigenschaften wegen sehr verehrt, bleibt aber in Sorge, da ihre Gesundheit schon seit Jahren erschüttert ist und öfteren Anfällen unterliegt.

Der Prinz von Wales wurde bei seiner Ankunft in Rom durch einen päpstlichen Kammerherrn im Auftrage des Papstes begrüßt und machte am folgenden Tage Letzterm einen Besuch.

Personalnachrichten.

Nassauischer Landtag. *)

Erste Kammer.

Präsident: Se. Durchlaucht Prinz Nikolaus von Nassau.
Vizepräsident: Dr. Moritz Lieber, Legationsrath, von Gamberg.
Schriftführer: Viktor v. Eck, Hofgerichtsprokurator } in Wiesbaden.
Dr. Wilhelm Gansemann, Professor }

Zweite Kammer.

Präsident: Dr. Karl Braun, Hofgerichtsprokurator in Wiesbaden.
Vizepräsident: J. B. König, Gutsbesitzer, in Rauenthal.
Schriftführer: Karl Giebeler, Eisenfabrikant auf der Adolphshütte bei Ellenburg.
Christian Schütz, Amtsassessor in Hachenburg.

*) Zur Berichtigung von S. 83 in Nr. 811 d. Bl.

F. A. Wolf zum Gedächtniß.

Der berühmte Philolog, dessen hundertjähriges Gedächtnißfest in diesen Tagen gefeiert wurde, verdient in doppelter Beziehung unsere Aufmerksamkeit: theils als strenger Gelehrter in der Geschichte der Wissenschaft, theils als Förderer der deutschen Literatur in ihrer bedeutendsten Periode.

Was das erste betrifft, so steht das Urtheil aller Gelehrten darüber fest, daß er mächtig über seine Vorgänger aus den beiden nächst vorhergehenden Jahrhunderten hinausragt und sich den großen Philologen des 16. Jahrhunderts anschließt, an Umfang wie an Tiefe der Kenntniß, hauptsächlich aber auch darin, daß sein Geist ganz mit der Antike erfüllt, ganz nach antikem Zuschnitt organisirt war. Es ist nicht unseres Amts, uns mit Gegenständen reiner Gelehrsamkeit zu beschäftigen: das echte Bild großer Philologen lebt nur im Gedächtniß der Gelehrten, denn während von ihren Früchten Alle genießen, an ihrer Lehre Alle aufwachsen, ist das Maß für ihren Werth nur in den Händen dieser Kenner. Der Geschichtschreiber bleibt durch seine Form bestehen, auch wenn seine Forschungen längst überholt sind; der Philolog ist nur in seinen Forschungen, und so mancher, der sich auf sie stützt, denkt nur selten des Mannes, dem er sie schuldig ist.

Viel wichtiger ist für uns der Einfluß Wolf's auf die allgemeine Literatur, und in dieser Beziehung ist es von Interesse, daß er in demselben Jahre mit Schiller geboren ist.

Unsere klassische Literatur, die sich ursprünglich an das deutsche Volksleben und das Mittelalter zu lehnen suchte, ging bald davon ab, um sich unbeschränkt dem Einfluß der griechischen Bildung hinzugeben. Den Einfluß der französisch-lateinischen Regel, des Horaz und Boileau, schüttelte sie ab, um zu den reinen Quellen der hellenischen Dichtkunst zurückzukehren. Klopstock fand den Ton, Lessing die Prinzipien: sein Laokoon und die Bemerkungen über Aristoteles in der Dramaturgie sind glänzende Thaten nach dieser Richtung hin; Herder, der freilich zugleich dem Orient seine Aufmerksamkeit zuwandte, richtete den Kultus der „Humanität" nach griechischen Vorbildern auf; durch das Bündniß zwischen Goethe und Schiller wurde dem Idealismus die höchste Vollendung gegeben.

Die Dichter hätten diese Bahn nicht mit so unerhörtem Erfolg betreten können, wenn ihnen die Wissenschaft nicht zu Hülfe gekommen wäre. Winkelmann war der Erste, er lehrte uns die plastische Kunst mit reinem Auge anschauen, aus ihr die Vorbilder des ewig Schönen entnehmen. Heyne (gleichaltrig mit Lessing) erregte in seiner zahlreichen Schülerschar das Interesse am griechischen Leben und erläuterte die Form durch massenhaft gehäufte Realien; Voß führte durch meisterhafte Uebersetzungen die alten Dichter selbst in die Häuser des unstudirten Bürgerthums ein.

Diesen Männern gegenüber ist Wolf der reine und strenge Gelehrte, der sich von allen dilettantischen Bestrebungen fern hält; zugleich aber die feine, vornehme Natur, die in die verwandte Kunst tiefer eindringt, als jene Stürmer, deren Eifer oft eine ruhige Vollendung hintertrieb. Wolf greift nicht unmittelbar in das Gewebe der deutschen Literatur ein; desto wichtiger ist sein Einfluß durch seine Schüler, die größten Gelehrten Deutschlands, und durch seinen persönlichen Verkehr mit den Führern der deutschen Dichtung und Philosophie in Jena und Weimar, namentlich mit Goethe und W. v. Humboldt.

Fr. Aug. Wolf wurde den 15. Febr. 1759 zu Haynroda unweit Nordhausen geboren, wo sein Vater Organist war. Im Gymnasium zu Nordhausen gut vorgebildet, gewöhnte er sich schon frühzeitig, nur dem eignen Einblick zu trauen und der eignen Forschung auch dasjenige vorzubehalten, was man sonst gewöhnlich von Anderen auf Treu und Glauben aufnimmt. Schon bevor er zur Universität abging, hatte er nicht blos die bedeutendsten Schriftsteller des Alterthums, sondern auch die Franzosen, Italiener, Engländer und Spanier gelesen. So kam er 1777 nach Göttingen. Heyne, dessen dilettantische Neigungen der junge Gelehrte schon damals übersah, hatte gar keinen Einfluß auf ihn; er hielt sich absichtlich fern von ihm, und trat erst bei seinem Abgange von der Universität mit ihm in Berührung, die indeß von beiden Seiten kühl blieb. Schon 1779 erhielt er eine Stelle am Pädagogium zu Ilfeld, machte sich der gelehrten Welt durch eine kritische Ausgabe des Symposion bekannt und wurde 1782 Rektor in Osterode am Harz. Schon im folgenden Jahre, also erst 24 Jahr alt, erhielt er die Professur an der Universität Halle, an welche sich die glänzendsten Erinnerungen unserer akademischen Geschichte knüpfen.

Wir übergehen die gelehrten Werke, die sich auf dem Gebiete der reinen Wissenschaft bewegten, und wenden uns sofort zu den „Prolegomena in Homerum" (1794), in dem er bekanntlich die Hypothese aufstellt, Ilias und Odyssee seien nicht ein Kunstwerk, wie man heutzutage Gedichte macht, überhaupt nicht das Erzeugniß eines Einzelnen, sondern aus einzelnen Balladen (Rhapsodien), aus der Mitte des Volks hervorgegangenen Heldensagen in späterer Zeit, vielleicht erst unter den Pisistratiden gesammelt. Wie tief der Eindruck dieser Auseinandersetzung, die von den Philologen, selbst von Voß, auf's heftigste bekämpft wurde, auf die Dichter war, zeigt Goethe's Spruch in dem Vorwort zu Hermann und Dorothea:

Erst die Gesundheit des Mannes, der endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.

Auch Klopstock und Herder fielen der neuen Ansicht zu; der letztere schrieb in die „Horen" einen Aufsatz: „Homer ein Günstling der Zeit", in welchem er den Fehler beging, Wolf gar nicht zu erwähnen, und ihn dadurch zu einem heftigen Ausfalle veranlaßte. Aehnlich machte es Heyne, dem Wolf 1797 in den „Briefen an Heyne, eine Beilage zu den neuesten Untersuchungen über den Homer", antwortete.

Von da an begann ein sehr lebhafter Verkehr mit Goethe, für beide Theile gleich fruchtbar, und eine Wechselwirkung zwischen Halle, Jena und Leipzig, die in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts ihren Kulminationspunkt fand, als Schleiermacher, Steffens und Reil durch ihre gemeinsame Wirksamkeit mit Wolf der Universität einen Glanz gaben, zu dem sie sich später nie wieder aufgeschwungen hat.

Leider wurde dies schöne Leben 1807 durch den Kriegssturm unterbrochen. Die Universität wurde, wenigstens vorübergehend, aufgehoben, und Wolf, dessen sittliche Energie nicht ganz auf gleicher Höhe mit seinem Geistesreichthum stand, zeigte sich den Erobern gegenüber schwach. Bald darauf fand er eine glänzende Anstellung in Berlin durch die Vermittelung seines Freundes W. v. Humboldt, die ihm aber nicht genügte, wie denn überhaupt sein späteres Leben einen nicht ganz wohlthuenden Eindruck macht. Er war reizbar, verstimmt, selbst seine getreuesten Schüler wurden durch die Schroffheit seines Wesens gegen Heindorf veranlaßt, sich offen gegen ihn zu erklären. Zudem war sein Thätigkeitstrieb abgeschwächt, auch seine Gesundheit litt. Zur Wiederherstellung derselben machte er im Frühling 1824 eine Reise nach dem südlichen Frankreich, wo er am 8. August in Marseille starb.

Eine sehr schöne Schilderung seiner Persönlichkeit gibt Varnhagen in seinen Denkwürdigkeiten; am ausführlichsten ist sein Leben 1833 von Körte dargestellt. Von seinen Schülern sind die berühmtesten Böckh und Immanuel Bekker.

Erinnerungen vom Nil.

Von Moritz Busch.

VII *).

Fostat. Die Mamelukengräber bei Kairo und die Citadelle.

Fast ebenso interessant als das lebende Kairo ist das todte, welches im Osten und Süden des ersteren sich hinzieht. Wir meinen die Vorstadt Altkairo oder Masr Atika, einst Fostat, und die sogenannten Khalifengräber, richtiger die Grabmoscheen der Mamelukensultane, die unter der Höhe liegen, auf welcher sich die Citadelle erhebt.

Fostat oder Altkairo, im Süden der jetzigen Stadt und dem Dorfe Gisch gegenüber gelegen, ist eine halbtodte Stadt, zum Theil bewohnt von Kopten und Armeniern, sowie ärmeren Moslemin, zum größern Theil Ruine und Schuttbügel. Es ist auch in dem noch bewohnten Quartier einsam, düster und unheimlich. Man sieht hohe Mauern und düstere Thorwege, hinter denen uralte koptische und armenische Klöster sich verstecken, einige kleine halbverfallene Kirchen und Moscheen, und ein Volk, welches in seiner Mehrzahl Trauerkleider zu tragen scheint **). Die Mönche in den Klöstern haben ein ärmliches Aussehen, die Klöster selbst bieten nichts Sehenswerthes, aber desto mehr Staub und Schmutz. Weit interessanter ist der bereits ganz abgestorbene Theil des Ortes, der, verglichen mit dem Gewühl in der Muskih von Kairo, still und vereinsamt wie ein Friedhof ist. Und es ist in der That ein Friedhof zweier, ja dreier Geschlechter verschiedener Menschen. Von Amr Ibn El At, dem Eroberer Aegyptens, gegründet auf den Trümmern der Ptolemäerstadt Babylon und der römischen

*) VI. Siehe in Nr. 815.

**) Die Kopten kleiden sich meist in dunkle Farben, tragen wenigstens alle schwarze oder schwarzblaue Turbane.

Militärstation, die später als Zwingburg des halsstarrigen Aegyptervolks hier angelegt wurde, wuchs es in der Sarazenenzeit auf Kosten der alten auf dem andern Nilufer zwei Stunden weiter stromaufwärts gelegenen Pharaonenresidenz Memphis so lange, bis deren Palast- und Tempelquadern in die jüngere Stadt verbaut waren. Anfangs vermuthlich nur ein großes Zeltlager, wie wenigstens der Name Fostat, d. i. Zelt, andeutet, wurde es im Lauf der Jahre so stolz und prächtig wie die alte Hauptstadt des Landes. Als aber der Sitz der Khalifen nach der besser gelegenen Stelle verlegt wurde, wo jetzt Kairo steht, theilte es das Schicksal der Metropole, die von seinen Einwohnern als Steinbruch benutzt worden war, und jetzt ist es eine Ruine auf Ruinen. Seltsames Wandern des Schwerpunktes und Brennpunktes des Nilthales von Süden nach Norden: einst Theben, dann Memphis, dann Fostat, jetzt Kairo, dereinst vielleicht Alexandrien!

Wie kläglich nimmt sich das heutige Fostat neben den Ruinen der Römer- und Ptolemäerzeit und neben den Resten der Sarazenenbauten aus! Man sieht von jenen gewaltige Quadermauern, Reste von Thürmen, besonders aber eine wohlerhaltene Wasserleitung mit kolossalen Pfeilern und weithinspannenden massiven Bogenwölbungen, von diesen vor Allem die große Moschee Amr's, eines der ältesten Denkmale arabischer Architektur. Dieselbe ist, wie alle Moscheen der frühesten Zeit, von viereckiger Form und oben theilweise offen. Um die inneren Wände laufen Kolonnaden. An der Westseite sieht man nur eine, an der südlichen und nördlichen drei und an der östlichen sechs Reihen Säulen. Im Ganzen mögen es über 200 Säulen sein. Andere Säulen sind in die äußere Mauer hineingestellt, um die Plattform zu tragen, von welcher der Mueddin einst zum Gebet rief; wieder andere gehören zu dem achteckigen Kuppelgebäude im Hofe, unter dem einst ein Springbrunnen sprang. Alles ist sehr verwittert, viele der Säulen sind umgefallen, und schon hat die Natur angefangen, statt der todten Steinsäulen, die sie stürzte, lebendige wachsen zu lassen. Neben dem Brunnenhause strebt munter eine Dattelpalme empor, deren Krone schon die Mauer überragt. Die Dschamat Amr hat drei Thürme. Ueber der südlichsten erhebt sich ein Minaret. Ein zweites steht in der Ecke im Südosten. Der Stil der Moschee hat große Aehnlichkeit mit dem römischen. Die Wölbungen haben noch die Form des Rundbogens, und alles ist noch sehr einfach. Die Moschee ist wiederholt vergrößert und umgebaut worden, jetzt aber wird kein Gottesdienst mehr darin gehalten und in wenigen Jahrzehnten wird sie vollständig Ruine sein. Eine Sage meint, daß, wenn Amr's Moschee falle, dies den Fall des Islams verkünde. Eine andere erzählt von zwei Säulen, welche nicht weit von dem südlichen Eingange etwa 10 Zoll von einander stehen, daß sie den Glauben Dessen beweisen, der zwischen ihnen hindurchzukommen versucht. Nur solche, die von wahrhaftem Glauben an den Koran und den Propheten erfüllt seien, vermöchten dies zu bewerkstelligen. Als nur Moslemin Zutritt zu den Moscheen hatten, wurde die Wahrheit dieser Meinung natürlich nicht in Frage gestellt, jetzt, wo der Kafir ungehindert die heilige Stätte betritt, ist der Zauber der Säulen längst gewichen.

Noch wunderbarer ist die Sage, die von einer andern Säule der Amrmoschee erzählt wird. Der Erbauer erbat sich von seinem Herrn, dem Khalifen Omar, eine Säule der Kaabah in Mekka, um seinem Bau besondere Heiligkeit zu geben. Der Khalif gebot einer der dortigen Säulen, sich nach Fostat zu begeben, aber dieselbe rührte sich nicht. Der Befehl wurde wiederholt, aber siehe da, derselbe Erfolg. Omar hieß sie zum dritten Mal gehen und fügte im Zorn über ihren Ungehorsam einen Peitschenhieb hinzu. Die Säule gehorchte auch darauf nicht. Da rief der Khalif: „Im Namen Gottes, o Säule, mache dich auf und geh gen Fostat.“ Da ging sie, und sie steht noch jetzt, und die Spur des Peitschenhiebes ist noch heute zu sehen.

Die Grabmale der alten Khalifen standen einst da, wo jetzt der Chaechalil-Bazar sich erhebt. Sie sind bis auf eins, das Grab Es Saleh Ejub's, zerstört. Dagegen sind die Gräber der Mamelukensultane alle noch vorhanden, wenn auch in Ruinen. Sie bilden außerhalb der Stadt eine große Nekropole von moscheeartigen Kuppelgebäuden, welche zum Theil die schönsten Phantasien der sarazenischen Baukunst zeigen. Einige befinden sich auch innerhalb der Stadtmauern. Zu den schönsten von diesen gehören das Grabmal, welches die Gebeine des berühmten Sultans Baibar einschließt, und das, welches über En Nasr Mohammed erbaut ist. Letzteres steht nahe bei der Kalun-Moschee und ist besonders sehenswerth wegen seines gothischen mit Bündeln von kleinen Säulen auf das Anmuthigste geschmückten Portals. Das Minaret, welches sich über diesem Prachtthor erhebt, ist von herrlicher durchbrochener Arbeit, fein und zierlich wie ein Spitzenmuster.

Die meisten dieser Gräber stehen vor dem Bab En Nasr, dem Siegesthor, im Osten der Stadt. Die Araber nennen sie El Kaidbay, ein Name, der von dem Hauptgebäude herkommt, in welchem der Sultan El Aschraf Abul Nasr Kaidbay Estaheri (gest. 1496) ruht. Das Minaret und die Kuppelgebäude dieses Grabmals sind sehr elegant und beanspruchen für dasselbe den ersten Rang unter diesen Monumenten arabischer Kunst. Einige andere kommen ihm indeß an Zierlichkeit und Reichthum der Erfindung nahe, und namentlich das von El Barkuk fesselt das Auge durch seine Schönheit. Mit jedem von diesen Bauten ist eine kleine Moschee verbunden. Es ist sehr zu beklagen, daß die barbarische Gleichgiltigkeit der jetzigen Beherrscher Aegyptens diese Kunstdenkmäler einer gebildetern Zeit verfallen läßt. Man hat mehre davon förmlich als Steinbrüche benutzt. An andere lehnen sich elende Lehmhütten an, und allerlei Gesindel hat hier seine Wohnung aufgeschlagen. In ihrer Architektur gleichen sie den Moscheen Kairos. Wie an diesen laufen an den Wänden und Kuppeln auch der Grabmäler abwechselnd weiße und schwarze oder weiße und rothe wagrechte Streifen hin, wie diese sind sie mit Rund- oder Spitzbogen, mit schön gemusterten Rosetten, mit Säulchen und Tropfsteinnischen geschmückt. Die Steine der schwarzen Quaderlagen an den Mauern stammen aus Brüchen in der östlichen Wüste. Die rothen Streifen aber sind gemalt.

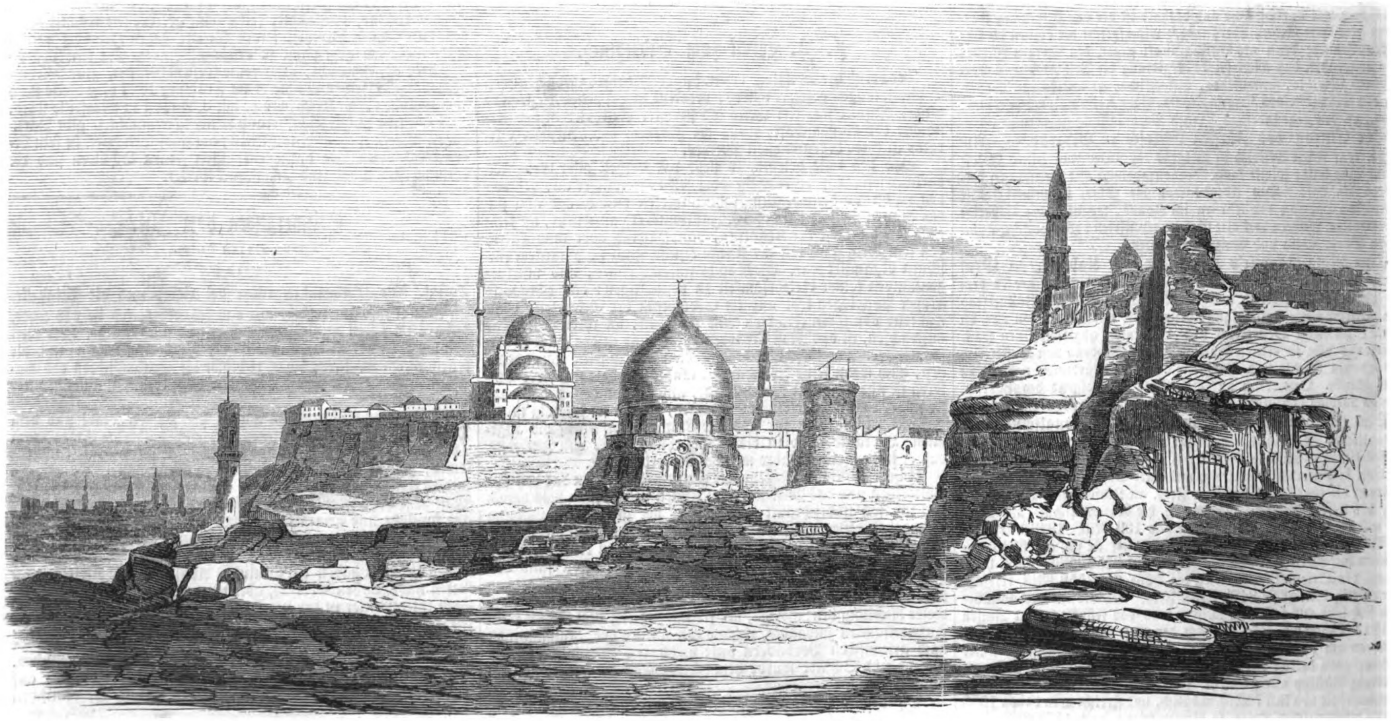
Eine andere Gruppe von Mamelukengrüften findet sich vor dem im Süden der Stadt sich öffnenden Bab Suejleh. Sie wird von den Arabern Jmam Esch Schafai genannt, wieder nach dem größten dieser Bauwerke, welches die Gebeine des Jmams Esch Schafai einschließt und sich durch eine mächtige Kuppel auszeichnet, über der eine Wetterfahne in der Form des kahnartigen Geschirrs angebracht ist, mit dem die Derwische ihre Almosen einsammeln. Der Jmam ist einer der berühmtesten Religionslehrer des Islams und Stifter einer der vier Sekten, in welche die Sunniten zerfallen — ein arabischer Albertus Magnus oder Thomas von Aquino. Sein Grab wurde von Saladin erbaut, weshalb es auch Salahijeh heißt.

Nicht weit von hier ist das große und prachtvolle Grab der Familie Mehemed Ali's, bestehend aus einem geräumigen Korridor und zwei Kammern, die jede mit einer Kuppel überwölbt sind. Goldschrift ist an den Wänden nicht gespart, eine Fülle von Farben, Mosaik und anderm Bildwerk schmückt die Grabsteine, prächtige Teppiche und Decken sind darüber gebreitet; aber auch hier sieht man, daß die Gegenwart der Vergangenheit nicht gleich kommt, und diese Grüfte mit ihren frischen Farben und ihrer Neuheit halten kaum einen Vergleich aus mit den alten halb zerfallenen, vom Sande der Wüste verwehten Mamelukengräbern.

Auf dem beigegebenen Bilde erblickt man eins der letzteren, welches im Süden der Zitadelle liegt. Die Ruine auf der Höhe nennt das Volk die Sternwarte Hakem's, des seltsamen mystischen Chalifen, welcher der Stifter der Drusenfette wurde. Derselbe lebte um das Jahr 1000 nach Chr. und versuchte, indem er vorgab, ein Gesandter Gottes, ja der Mensch gewordene Allah selbst zu sein, eine neue Religion zu gründen, die eine Art Pantheismus war und verschiedene Menschwerdungen Gottes lehrte. Ueber der Thür der Moschee, die seinen Namen trägt, steht eine Inschrift, welche ihn „Fürsten der Gläubigen“ nennt und mit den Worten



Friedrich August Wolf, geb. den 15. Februar 1759 zu Haynroda, gest. den 8. August 1824 zu Marseille.



Die Mamelukengräber bei Kairo.

schließt: „die Segnungen Gottes seien über ihm und seinen Vorfahren, den reinen" — Ausdrücke, welche sonst nur von Mohammed gebraucht werden und sicher schon längst hinweg gemeißelt worden wären, wenn die heutigen Araber kufische Schrift zu lesen verständen.

Die Zitadelle sollte jeder Reisende der schönen Aussicht wegen besuchen, die man von ihren Bastionen hat. Besonders schön ist das Bild, welches man hier vor sich hat, bei Morgenlicht. Von keinem andern Punkte und zu keiner andern Zeit nimmt sich Kairo so prächtig, so eigenthümlich aus. Ein vollendetes Bild des Morgenlandes liegt sie dann zu den Füßen des Beschauers, die gelbgraue Wüstenstadt mit ihren zahllosen, jetzt von der Morgensonne gerötheten Minarets, ihren hellfarbigen Palästen, ihren grünen Gärten und Hainen, im Norden, Westen und Süden umgeben von saatentragendem Flachland, durch welches sich der bläuliche Faden des Nils windet, während drüben in der Ferne auf dem Abhange der lybischen Wüste die Pyramiden von Gisch herüberschauen.

Innerhalb der Mauern der Zitadelle, welche nicht sowol zum Schutz der Stadt, als zu einer Zwingburg derselben angelegt ist, befinden sich einige Reste des Palastes Saladin's und der sogenannte Josephsbrunnen, der aber nichts mit dem klugen und keuschen Sohne Erzvater Jakob's zu thun hat, sondern eigentlich Jussufsbrunnen heißt und mit dieser Bezeichnung an den Vornamen Saladin's erinnert, der ihn reinigen ließ. Der Brunnenschacht schreibt sich aus altägyptischer oder römischer Zeit her, war aber viele Jahrhunderte mit Sand gefüllt und fast gänzlich verschwunden. Er besteht aus einem obern und einem untern Schacht, welche zusammen 260 Fuß durch den Felsen getrieben sind. Eine durch den Schacht ihr Licht erhaltende Wendelgalerie geht bis auf den Grund der ersten Abtheilung, wo in einem in den Fels gehauenen Raume ein Pferd das große Rad dreht, welches beständig eine Anzahl von Wassereimern aus dem untern Raume heraufbringt. Diese Eimer entleeren ihren Inhalt in ein großes Becken, aus dem das Wasser an einer Kette von Eimern zu Tage befördert wird. Von einem Araber mit Kerze oder Fackel begleitet, stiegen wir bis an das Ende des ersten Schachtes hinab und tranken von der frischen kühlen Flut.

Außer diesem Brunnen wird dem Besucher der Zitadelle als zweite Merkwürdigkeit die Stelle gezeigt, wo an dem denkwürdigen 1. März 1811 der Mamelukenhäuptling Emin Bej sich durch einen kühnen Sprung mit dem Pferde über die Mauer hinab vor dem Schicksal seiner 439 Gefährten rettete, welche, von Mehemed Ali zu einem großen Gastmahl im Zitadellenpalast eingeladen, beim Aufbruch auf Befehl des hinterlistigen Pascha von den Arnauten angegriffen und sämmtlich niedergeschossen wurden — eine Verrätherei, welche Mehemed Ali von manchen Geschichtsschreibern sehr übel ausgelegt worden ist, aber zu den Staatsstreichen gehört, mit denen man Männer oder Völker von Energie bisweilen die verdorbene Atmosphäre reinigen sieht. Die Mamelukenbejs hatten ihr Schicksal reichlich verdient, und über die Form, in der es ihnen bereitet wurde, wird man vielleicht denken können: ländlich, sittlich. Das Volk, das von ihnen nur gemißhandelt und ausgesogen wurde, hat sie nicht betrauert, nicht vermißt. Es würde später freilich auch nicht getrauert haben, wenn Dem, der sie vernichtete, einmal ein Gleiches geschehen wäre.

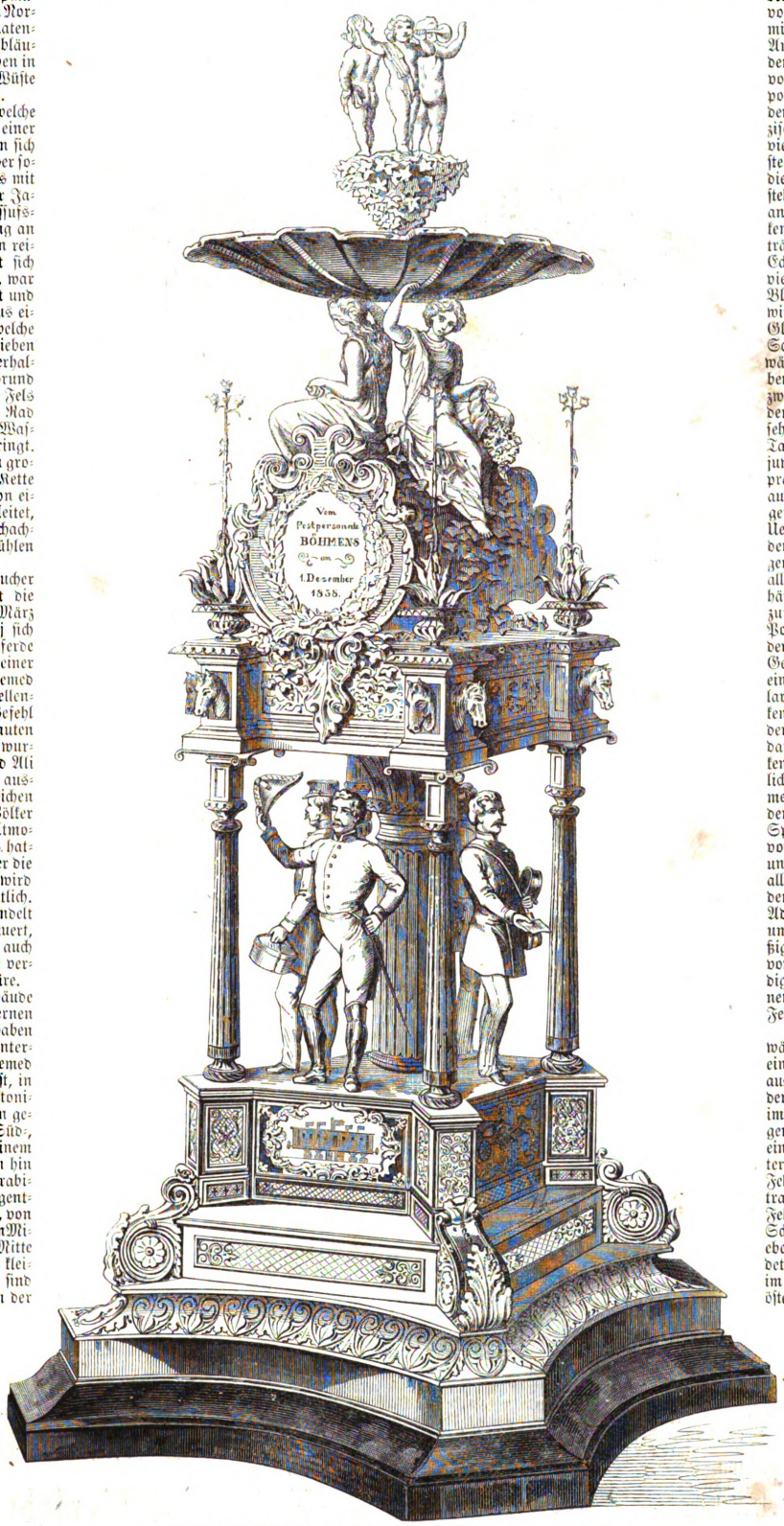
Der Palast des Vizekönigs und die Gebäude der verschiedenen Ministerien, die Kasernen und Magazine, die sich hier befinden, haben weder außen noch innen ein besonderes Interesse. Dagegen macht die neue Moschee Mehemed Ali's, welche jetzt ihrer Vollendung nahe ist, in mancher Beziehung Anspruch auf architektonische Schönheit. Ein offner, mit Steinplatten gepflasterter Hof mit Säulenhallen an der Süd-, West- und Nordseite, in der Mitte mit einem prächtigen Brunnenkiosk und gegen Westen hin mit einem Thurm, an dem eine Uhr mit arabischen Ziffern ist, geschmückt, führt in die eigentliche Moschee, die außen von vier schlanken, von weitem halmartig dünn erscheinenden weißen Minarets überragt wird, während sich über die Mitte eine große Kuppel wölbt, neben der mehre kleinere emporschwellen. Die inneren Wände sind allenthalben mit ägyptischem Alabaster von der Farbe leicht angerauchten Meerschaums bekleidet, und die Kuppeln schimmern von zierlichen Arabesken in Grün, Roth und Blau. Die Kanzel ist sehr geschmackvoll. Ein magisches Licht fällt durch das bunte Glas der Fenster auf die Matten, mit denen der Boden belegt ist. In der einen Ecke befindet sich das weißmarmorne Grabmal Mehemed Ali's, bedeckt mit reich verzierten rothen Sammetdecken und umgeben mit einem vergoldeten Gitter. Das Ganze macht einen angenehmen Eindruck, läßt sich indeß nach dem Reichthum und der Originalität der Erfindung kaum mit den alten Dschamien aus der Chalifenzeit vergleichen.

Wie jene Moschee Amr's hat auch die Zitadelle ihr Wahrzeichen. Es ist ein Adler in Hautrelief, der sich an der westlichen Mauer befindet und ein Emblem Karakusch's, des Ministers und Hofnarren Saladin's sein soll. Man glaubt von ihm, daß er einen Ruf hören lasse, wenn der Stadt ein Unheil drohe. Die Verständigen glauben es natürlich nicht, obwol in Kairo oft genug Dinge vorgekommen sind und noch vorkommen, über welche die Steine schreien möchten.

Jubelfeier des kaiserlichen Rathes und Postdirektors Franz Arlet in Prag.

Am 1. Dez. d. J. feierte das prager Postpersonal in seiner Art seltenes, erhebendes Fest, nämlich das 50jährige Dienstjubiläum des kaiserlichen Rathes und Postdirektors Franz Arlet. Eine sehr große Anzahl von Postbeamten aus allen Theilen Böhmens — darunter 70 Postmeister — hatte sich zu diesem Feste eingefunden, ja selbst Gäste aus den benachbarten Kronländern Mähren und Oesterreich waren erschienen. Am 30. Nov., am Vorabende des Festtages, begab sich eine aus den Oberbeamten, dann mehren Postmeistern und Expedienten zusammengesetzte Deputation in die Wohnung des Jubilars, um ihn von der ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeit in Kenntniß zu setzen. Hierauf wurde demselben im Hofe des Postdirektionsgebäudes ein Fackelzug und eine Vokalserenade bei Anwesenheit sämmtlicher in Prag befindlichen Postbeamten dargebracht. Die eigentliche Festfeierlichkeit begann am 1. Dez. früh mit einer Messe in der dem Postgebäude zunächst gelegenen St. Josephskirche. Nach dem Schlusse der Andacht versammelten sich sämmtliche Postbeamte in dem festlich ausgestatteten Bureau des Jubilars, wohin derselbe von der Deputation geleitet wurde. Der Postdirektionsadjunkt Friedrich Seelig hielt hierauf eine den Zweck der Feierlichkeit sowie die Verdienste des Jubilars betreffende Rede, welche mit einem dreifachen herzlichen Lebehoch auf den Gefeierten schloß. Hierauf wurde demselben als ein Beweis der allgemeinen Verehrung eine von der Gesammtheit der Postbeamten Böhmens gewidmete Festgabe, und zum Andenken an diesen feierlichen Tag ein mit den Unterschriften der sämmtlichen Postbeamten und mit den Widmungsgedichten versehenes Album durch den k. k. Postkommissar St. Födrich übergeben. Die Festgabe war ein silberner Tafelaufsatz, der beim k. k. Hofjuwelier H. Grohmann in dessen Gold- und Silberwaarenfabrik verfertigt wurde. Derselbe ist 28 Zoll hoch und wurden 20½ Mark Silber zu demselben verwendet. Auf einem Piedestal von Ebenholz erhebt sich ein geschweifter Sockel, mit mehren, theilweise ziselirten Abstufungen. An den vier Seiten sind in vergoldeten Schilden mit getriebenen Rahmen verschiedene Arten von Wagen der Fahrpost und ein Eisenbahnpostwagen eingravirt. Ueber diesem Sockel bilden vier verzierte Eck- und eine Mittelsäule mit ziselirten Kapitälern eine Halle, unter welcher vier sehr sorgfältig gearbeitete silberne Figuren stehen. Dieselben repräsentiren verschiedene Bedienstungen beim Postwesen: an der Vorderseite steht ein Postbeamter, der eine Adresse überreicht, an der Rückseite ein Postmeister, den Hut schwenkend, rechts und links ein Pack- und ein Briefträger. Die Halle trägt eine reich ziselirte, an den Ecken mit Pferdeköpfen gezierte Galerie, von der vier Aloen (als Sinnbilder langen Lebens) ihre Blütenschäfte hoch emporheben. In einem Gewinde von Epheu und Lindenlaub stehen zwei Glücksgenien mit Füllhörnern, und zwei ziselirte Schilder tragen die Widmungsinschrift. Die erwähnten Genien dienen einer muschelartig getriebenen Schale als Stützen, während in der Mitte zwischen Epheu drei Engel, mit Posthörnern an den Lippen, stehen. Auch die Zeichnung dieses sehr kunstreich und geschmackvoll ausgeführten Tafelaufsatzes rührt aus den Ateliers des Hofjuweliers Grohmann. Auch das Album ist prachtvoll ausgestattet und mit kalligraphischen auf die Postanstalt bezüglichen Randzeichnungen und Arabesken versehen. — Nach der Uebergabe dieser beiden Festgeschenke dankte der Jubilar, der sehr überrascht und sichtlich gerührt war, in einigen herzlichen Worten allen Anwesenden für diesen Beweis der Anhänglichkeit und Verehrung. Hierauf wurde zur Erinnerung an den Festtag durch den k. k. Postdirektionssekretär Hugo Meindl eine Anzahl der verdientesten Postdiener und Postillone mit Geldbeiträgen beschenkt. Zum Schlusse erfolgte eine allgemeine Beglückwünschung des Jubilars, der von allen diesen Beweisen der Anerkennung seiner Verdienste um die Postanstalt dermaßen gerührt war, daß er sein Bedauern darüber aussprach, nicht jedem Einzelnen danken zu können. Gleich nach beendigter Feierlichkeit erschienen noch Deputationen der Gemeinderepräsentanz, des Handelsstandes und der Handels- und Gewerbekammer, an ihrer Spitze Bürgermeister Dr. Wanka, Handlungsvorstandspräses Ed. Pleschner Edler v. Eichtett und Handelskammerpräsident Pstroß, welche alle dem Jubilar in gewählten Ansprachen zu dem seltenen Feste Glück wünschten und ihm Adressen überreichten, worin seine Verdienste um die Postanstalt überhaupt und die zweckmäßigen Posteinrichtungen, die er für Prag hervorgerufen, insbesondere ihre glänzende Würdigung fanden. Der Nachmittag vereinigte einen großen Theil der Postbeamten zu einem Festmahl im Gasthof zum blauen Stern.

Der k. k. Rath und Postdirektor Arlet hat während seiner 50jährigen Amtswirksamkeit eine Reihe der schwierigsten Stellen mit dem ausgezeichnetsten Erfolg bekleidet. Gleich in dem ersten Jahre nach seinem Diensteseintritt, im Jahre 1809, wo der Krieg von Neuem gegen Frankreich ausbrach, versah er den Dienst eines Revidenten bei den k. k. Feldpostämtern, und als im Jahr 1813 der entscheidende Feldzug der Alliirten gegen Napoleon begann, trat er als Feldpostmeister an die Spitze der Feldpostämter der unter Feldmarschall Fürst Schwarzenberg operirenden Armee. Diesen ebenso wichtigen als ehrenvollen Posten bekleidete er bis zum Ende des Befreiungskrieges im Jahre 1815. Sechs Jahre darauf, als die österreichische Armee unter General Frimont in Neapel einrückte, wurde er abermals zum k. k. Feldpostmeister bestellt, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1827 verblieb. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung wurde er sodann zum Oberpostverwalter in Illyrien ernannt. Im Jahre 1845 kam er in der gleichen Stellung nach Galizien und behauptete sich daselbst während der verhängnißvollen Revolutionsjahre 1846 und 1848 mit unerschütterlicher Treue in seinem Berufe. Im Jahre 1849 wurde er als k. k. Postdirektor nach Böhmen versetzt, nachdem er bereits früher den k. k. Rathstitel erhalten hatte. Im Jahre 1855 erhielten seine vielfachen Verdienste eine neue glänzende Anerkennung, indem er mit dem Ritterkreuze des Franz Josephsordens ausgezeichnet wurde. — Mit scharfem Blick erfaßte er rasch die vielfachen Bedürfnisse, welche die Neuzeit mit ihrem gesteigerten Verkehrsleben mit sich brachte, und mit ebenso anerkennenswerther Bereitwilligkeit als Energie beeilte er sich, denselben gerecht zu werden, sodaß Prag sich seit mehren Jahren der trefflichsten Posteinrichtungen erfreut.



Silberner Tafelaufsatz für den k. k. Rath und Postdirektor Franz Arlet in Prag, gefertigt in der Gold- und Silberwaarenfabrik vom k. k. Hofjuwelier H. Grohmann in Prag.

Die Revolution in Hayti.

Hayti gibt in seiner Geschichte ein gutes Bild Dessen, wozu es die Negerrace bringt, wenn sie, sich selbst überlassen, Staaten nach europäischem Muster zu bilden versucht. Sie bringt es eben nur zu Nachäffung, zu Karrikaturen der Republik oder des Kaiserthums, zu Formen, denen der rechte Inhalt, Arbeitstrieb und das Bewußtsein, sich dem Allgemeinen und seinen Zwecken unterordnen zu müssen, vollkommen mangelt. Wir setzen voraus, daß unseren Lesern die frühere Geschichte Hayti's von 1791 bis zur Vertreibung des Präsidenten Boyer (1843) bekannt ist. Man hatte die Weißen ermordet oder verbannt, aber es blieben die Parteien der reinen Neger und der gebildeten Mulatten übrig, welche sich fortwährend befehdeten. Der Präsident Riché hatte es verstanden, diese Parteien leidlich zu befriedigen und in Ordnung zu halten. Dasselbe erwartete man von dem nach Rich 's Tode erwählten Soulouque, einem echten Neger, der keinen Tropfen kaukasischen Blutes in den Adern hatte. Anfangs schien sich diese Hoffnung zu bestätigen, aber die Eitelkeit des neuen Präsidenten und sein Aberglaube, welcher ein Gemisch von katholischem Christenthum und afrikanischem Fetischdienst ist (Soulouque gehört dem Geheimbunde des Wodu, einer Art heidnischer Freimaurerei, an, welche Schlangenverehrung und blutigen Zauber treibt), haben Alles verdorben. Der gemeine Haufe glaubte, Boyer habe den Präsidentenstuhl verwünscht und im Schloßgarten einen tödtlichen Zauber vergraben. Soulouque theilte diese Ansicht und ließ nach der Hererei im Garten Nachgrabungen anstellen. Die geschiedtere Mulattenbevölkerung lachte darüber. Der Präsident schwur ihr dafür den Untergang. Er meinte, jene freigeisterischen Halbneger ständen mit dem vertriebenen Boyer und seinem Herenspuk noch in Verbindung, ließe man sie gewähren, so könnte seine Rückkehr die Folge sein. So betzte er die Neger zu ihrer Vernichtung auf. Das Vaterland sei in Gefahr, hieß es, und so begann im April 1848 ein entsetzliches Morden aller Mulatten und der mit ihnen gleichdenkenden Neger, welches namentlich im Süden der Insel Monate lang fordauerte. Dem „Retter des Vaterlandes" wurde für seine Großthat von seiner Partei die Kaiserkrone angetragen. Er nahm sie an, und jetzt begann auf das Trauerspiel eine Komödie, von der man, wenn wir nicht wüßten, daß Soulouque und Genossen wirklich existiren, glauben könnte, ein moderner Swift hätte sie schalkhafterweise zur Verhöhnung der Despotie gedichtet.

Napoleon I. wurde gekrönt mit mittelalterlichem Pomp, also mußte Faustin I., wie der neue Negerkaiser sich nannte, ebenso gekrönt werden. Krone und Scepter, Ring und Weltkugel, die Hand der Gerechtigkeit, der blaue mit goldnen Bienen übersäete Mantel wurden in Paris bestellt und vollkommen nach dem Muster des Napoleon'schen Krönungsschmucks gearbeitet. Napoleon hatte eine Anzahl Fürsten, Herzöge, Marquis, Grafen und Ritter geschaffen, also mußte Faustin deren auch schaffen, und so entstanden eine Unzahl von Allerdurchlauchtigsten und Durchlauchtigsten schwarzen Hoheiten. Aller Welt flog überdies aus des Kaisers freigebiger Hand entweder der Orden vom heiligen Faustin oder ein Groß-, Komthur- oder Ritterkrenz der Ehrenlegion an. Dem Volke gefiel dies außerordentlich, und der Respekt vor dem Begründer dieser Titel- und Ordenfabrik stieg von Tag zu Tag. Am 4. April ließ er sich in Port-au-Prince feierlich von seinem zu Rom in einen Bischof und Generalvikar verwandelten Hofpfarrer krönen. Ein greuliches afrikanisches Jubelgeheul durchtönte die Hauptstadt, sieben Tage mußte getanzt, sieben Nächte illuminirt werden. Wer sich nicht mit freute, wurde in's Gefängniß geworfen oder als versteckter Rebell erschossen. Es war fast ganz so wie in Dahomey, nur beträchtlich lächerlicher.

Das war nun im afrikanischen Sinn alles recht schön. Aber manches Andere in den Maßregeln Faustin's mußte seinen Unterthanen weniger gefallen. An seine Theilnahme an den grauenvollen Mysterien des Wodu stieß sich die Masse nicht. Dagegen wurde man allmälig mit der innern sowol, wie mit den Erfolgen der äußern Politik desselben von Jahr zu Jahr unzufriedener. Die Verfassung schützte die Rechte der Bürger vollständig (auf dem Papier) und die Willkür hatte nach ihrem Wortlaut wenig Spielraum. Die Praxis aber entsprach der Theorie nicht im Mindesten. Der Kaiser setzte sich eine Civilliste aus, welche ein Siebentel des ganzen Staatseinkommens betrug, und beraubte überdies, wo er konnte, sein Volk auf die rücksichtsloseste Weise. Von der Volksvertretung und den Ministern hatte er keinen Widerspruch zu befürchten, denn dieselben theilten mit ihm die Beute und würden, falls sie schwierig geworden wären, bei Seite geschafft worden sein. Die Einkünfte des Kaiserreichs verschlang außer dem Hofbalt und den Beamten ein Heer von 25,000 Mann (bei etwa 700,000 Einwohnern). Auf Volkserziehung waren früher 75,000 Frcs. verwendet worden, Faustin, der davon nichts hielt, beschränkte diese Ausgabe auf 25,000 Frcs. Von Hebung des Ackerbaues und der Gewerbe war in den Berichten der Minister an die Landesvertretung in hochtrabenden Phrasen die Rede, in Wahrheit aber geschah dafür nicht das Mindeste, und da der Neger ohne Anregung nur soviel arbeitet, um das Nöthigste zu verdienen, so verfiel die Landwirthschaft auf der von Natur reich gesegneten Insel immer mehr und mit ihr der Handel und mit diesem wieder das Finanzwesen. Erpressung, Bestechung, maßlose Ausgabe von Papiergeld waren die Mittel, wodurch sich der Hof und die Beamten in der steten Finanznoth zu helfen suchten. Zur Zeit des Präsidenten Riché (1846) betrug die Summe des im Umlauf befindlichen Papiergeldes ungefähr 17 Millionen Gourd (à 1 Thlr. 13 Sgr.), unter Soulouque-Faustin's Regiment steigerte sie sich binnen nicht ganz zehn Jahren auf 50 Mill. Dieses Papier, ohne Garantie, ohne Verhältniß zum Verkehr, von Tag zu Tag im Werthe fallend, lähmte den Rest von Lust zur Arbeit, welcher der Bevölkerung noch innewohnen mochte, vollends. Das Hauptprodukt Hayti's ist Kaffee, dessen Kultur seit dem Ende der französischen Herrschaft stufenweise gesunken ist. Unter Boyer gewann man jährlich noch gegen 50, unter Kaiser Faustin nur noch 40 Mill. Pfd. Faustin, um seinem kaiserlichen Haushalt eine sichere pekuniäre Grundlage zu schaffen, nahm ein Zehntel der ganzen Kaffeeernte in Anspruch und monopolisirte (etwa so wie einst Mehemed Ali in Aegypten) eine Anzahl von Agenten, an welche allein der erbaute Kaffee verkauft werden durfte. Diese Agenten, welche den Bauer bedrückten und die Waare mit unsicherm Papiergeld bezahlten, verkauften dann den Kaffee an die europäischen Kaufleute und zahlten hierauf von dem baaren Erlös dem Kaiser den Zehnten. Unter solchen Umständen gab der von Natur schon arbeitsscheue Negerbauer die Pflege seiner Kaffeepflanzung mehr und mehr auf und überließ sich um so gelassener dem Schicksal der Armuth, als in diesem Klima sehr wenig Nahrung hinreichte, sein Leben zu fristen und Kleidung ihm als ein überflüssiger Besitz erschien. Mit der Produktion und der Ausfuhr ist die Einfuhr im Verhältniß gesunken und die Bedürfnißlosigkeit, welche die Neger tröstet, droht der schönen fruchtbaren Insel mit völligem Zurückfall in den frühern Naturzustand.

Ebenso wenig als die innere Politik war die auswärtige eine glänzende. Bekannt ist, daß die Insel politisch in eine westliche und eine östliche Hälfte, in das Negerreich Hayti und die Mulattenrepublik Dominika zerfällt. 1791 empörten sich die Neger von Hayti gegen ihre französischen Herren. Die Ostseite, welche die alte spanische Kolonie San Domingo bildete, nahm an diesem Aufstande keinen Theil, und die dortigen Sklaven wurden erst 1821 frei, als der Präsident Boyer diesen Theil der Insel eroberte und mit Hayti vereinigte. Bis 1844 blieb die ganze Insel unter einer und derselben Regierung, aber die gewaltsame Behandlung, welche die weiße und halbweiße Bevölkerung von den an Zahl weit überlegenen Negern erlitt, trieb jene zum Aufstand, und nach einigen blutigen Treffen wurden die Schwarzen auf ihre Seite zurückgeworfen und die Republik Dominika proklamirt. Der Führer dieser Revolution war der General Santana. Derselbe griff mit etwa 500 Mann zu den Waffen und schlug die unter Soulouque (der damals noch General war) stehende Negerarmee bei Carreras auf's Haupt, und von dieser Zeit an wüthete zwischen den beiden Staaten ein fast unaufhörlicher Krieg, der, nachdem Soulouque zur Regierung gelangt, verhängnißvoll für die Dominikaner zu werden drohte. Im Dezember 1855 rückte er mit einem Heere von 5000 Mann an die östliche Grenze und schickte sich an, in das Gebiet der Republik einzufallen und seine „widerspenstigen Unterthanen" mit Waffengewalt zum Gehorsam zurückzuführen. Letztere indeß wußten ihm, obwol der kleine Staat vielfach von inneren Parteiungen zerrüttet war, mit Energie zu begegnen. Sie traten ihm mit einem viel schwächern, aber weder von dem tapfern Santana befehligten Heer entgegen, und es fanden zwei Treffen statt, bei San Tome und bei Cambronal, deren jedes fünf Stunden dauerte. Bei dem letztern Zusammenstoß blieb der Sieg auf Seiten der Dominikaner, und Soulouque-Napoleon erlitt eine Niederlage, die anfangs ein Waterloo zu sein schien. Der Kaiser war eine Zeit lang verschwunden und man hielt ihn für todt, aber plötzlich stellte er sich in Port-au-Prince wieder ein und fing sein despotisches Treiben von Neuem an. Die entschlossene Haltung der Dominikaner, sowie die Einmischung Englands und Frankreichs zu deren Gunsten verbütete neue Angriffe des Kaisers auf seine republikanischen Nachbarn, und es kam zu einem Waffenstillstand auf drei Jahre. Im Herbste 1858 schickte sich Faustin-Soulouque von Neuem zur Eroberung Dominikas an, aber er hatte seine Rolle ausgespielt. Nach einer Handelskrise erreichten Noth und Mangel in Hanti eine solche Höhe, daß das Volk offen zu murren begann, der aufgeklärtere Theil desselben nahm die Gelegenheit wahr, das Joch abzuwerfen und der Tragikomödie des Kaiserthums ein Ende zu machen. Es bildete sich eine Verschwörung und ein Aufstand brach aus, vor welchem die schwarze Majestät rasch und würdelos die Flagge streichen mußte.

Am 22. Dez. vorigen Jahres fuhr das Haupt der Verschworenen, General Fabre Geffrard — einer von Faustin's Herzogen — mit seinem Sohn und zwei Anderen in einem Boote von Port-au-Prince nach einem benachbarten Städtchen ab, wo ein gewisser Legros und zwei oder drei andere Personen sich mit ihnen vereinigten. Sie verschafften sich Pferde, und diese sechs oder acht Personen sprengten dann mit gespannten Pistolen in den Ort und riefen: „Es lebe die Republik! Es lebe die Freiheit!" Niemand widersetzte sich ihnen, auch nicht die Soldaten der Wache, die sogar auf ihren Befehl Alarm schlugen. Der Platzkommandant zögerte erst ein wenig, aber als alter, dem Blutvergießen abgeneigter Herr erklärte er sich endlich für die Bewegung. Mit ihm schlossen sich sämmtliche Offiziere und Civilbeamte dem Aufstand an. Man öffnete die Gefängnisse, um die wegen politischer Dinge Eingekerkerten frei zu lassen, welche natürlich doppelt laut den Ruf: „Es lebe die Freiheit!" erschallen ließen. Am nächsten Tage wurde Geffrard feierlich zum Präsidenten der Republik Hanti ausgerufen und zu gleicher Zeit der „General Soulouque" als in Anklagestand befindlich erklärt. Sofort begab sich der neue Präsident in die Kirche, wo ein gewaltiges Tedeum gesungen wurde und ein schwarzer Abbé eine wohlgesetzte Gelegenheitspredigt hielt. Auch Geffrard erfreute das Volk mit einem Erguß seiner Beredsamkeit, in welchem er die Gründe der Erbebung auseinander setzte und, wie das bei solchen Gelegenheiten Brauch, durchgreifende Reformen, eine neue Aera der Wohlfahrt für das Vaterland und ähnliche schöne, in Hanti vorläufig unerreichbare Dinge zusagte. Am 24. brach er nach der befestigten Stadt St. Mark auf, deren Kommandant sich ihm ohne Zögern anschloß. In dieser starken Stellung und an der Spitze von zwei Regimentern erwartete er die Unterwerfung der übrigen Orte, und nach wenigen Tagen war er von Kap Hayti, Plaisance, Port de Pair, Limbe, St. Michel, kurz von der ganzen Nordseite der Insel als Präsident anerkannt. Nach den neuesten Nachrichten hatte er sich nach der Hauptstadt in Bewegung gesetzt, wo kaum Widerstand zu befürchten war.

Präsident Geffrard ist ein Neger von etwa 50 Jahren, von anständigen Manieren, beim Heere beliebt, freundlich gegen die Fremden und, wie man sagt, sehr intelligent. Daß mit ihm die thörichte Wirthschaft auf diesem Theil der Insel aufhören und ein Staat auch nur von einiger Aehnlichkeit mit den Staaten der Civilisation zu Stande kommen werde, wird Niemand glauben, der die Geschichte des Negerreichs, den Charakter des Negers einigermaßen kennt. Man hat hier alle möglichen Staatsformen versucht, alle erdenklichen Verfassungen gegeben, sie sind sämmtlich wie in Frankreich, von wo Hanti seine Muster borgte, und als bloße Nachahmungen ohne Wurzel im Volksgeist noch rascher als dort zu Despotismus umgeschlagen. Dazu kommt die angeborene unüberwindliche Arbeitsscheu der schwarzen Race. Sieht die Staatsbehörde auf Zucht und Ordnung, will sie dem Müssiggang steuern, die schwarzen Faullenzer nöthigen, die Glieder zur Arbeit zu regen, so macht sie sich lästig und unangenehm und schreitet mit schnellen Schritten ihrem Sturz entgegen. Hayti ist ein Land, dem, solange nicht Weiße hier gebieten, kein Gott, geschweige denn ein Mensch aus seiner Verwilderung heraus und zu wirklicher fruchttragender Civilisation verhelfen kann.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1859. Februar	Barometer auf 0° reduzirt in pariser Linien 8 Uhr früh	12 Uhr Mitt.	4 Uhr Nachm.	Thermometer nach Réaumur. 8 Uhr früh	12 Uhr Mittags	4 Uhr Nachm.	Mittel	Windrichtung
6	329,69	329,24	328,74	— 2,2	+ 1,8	+ 0,4	0,0	SO
7	328,47	328,30	328,33	0,4	3,2	2,8	+ 1,9	SSO
8	329,67	329,81	330,27	2,2	3,2	1,4	0,8	SSO
9	331,92	332,03	331,93	— 2,0	2,7	2,7	1,1	SSO
10	331,97	331,78	331,81	+ 0,3	4,0	4,4	2,9	S
11	332,16	332,73	332,73	4,8	7,5	7,0	6,4	S
12	332,99	332,94	332,91	+ 3,0	+ 9,0	+ 7,4	+ 6,5	S



Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn A. v. B. in Gl. — 10,000 Frcs. hat Lagueronnière für seinen „Napoleon III. und Italien" von Hrn. Didot als Honorar erhalten! Nun berechnen Sie, in wie vielen Exemplaren das Buch verbreitet sein muß, das man in Frankreich für 1 Franc kauft.

Fräulein P. v. H. in D. — Ganz recht, aber nicht blos Mozart's Geburtstag fällt mit dem des jungen Prinzen in Preußen zusammen: auch der Philosoph Fr. W. Schelling (1775) und Adalbert v. Chamisso (1781) sind am 27. Jan. geboren.

Herrn Dr. G. in München. — 66 Fässer 1857er lagern im Keller von Schloß Johannisberg; wie wird Ihnen dabei zu Muthe? Nun wird die Flasche Kabinetswein bekanntlich mit 11 Fl. bezahlt; aber berechnen Sie jede durchschnittlich nur zu drei Gulden und Sie haben das hübsche Sümmchen von 237,000 Gulden. Versteigert werden diese Weine nicht, schon weil seit dem Jahre 1831 eine der 1857er gleiche Qualität dort nicht anzutreffen war.

Herrn H. S. in F. — Sie finden eine Antwort auf Ihre Anfrage in Betreff der Auswanderung in dieser Nummer.

Herrn L. B. in T. — Petermann's „Geographische Mittheilungen" geben Ihnen im Januarheft 1859 genügenden Aufschluß.

Herrn L. B. in K. — Zwölf Fragen auf einmal! Bitte, halten Sie sich den „Central-Anzeiger für Freunde der Literatur", den Sie durch jede Buchhandlung für 5 Sgr. pro Quartal beziehen können; dies Journal wird Ihnen über Alles, was Sie wollen, Auskunft ertheilen.

Herrn S. S. in Kr. — 1) Für den Reisegebrauch im Hochgebirge eignen sich die Instrumente von Prof. Steinheil oder Merz u. Söhne in München oder von Plössl in Wien am besten, weil sie bei kleinem Kaliber große Klarheit und Schärfe entwickeln. Das bedeutendste optische Magazin in der Schweiz für solide Fernröhre ist bei F. Kunz in Basel. 2) Distanzenmesser für alpine Gebirgsstudien gibt es unseres Wissens nicht, dürften auch schwer zu konstruiren sein, weil bei dem Objekt meist die gegebene Größe als Berechnungspunkt fehlen wird. Konstruiren ließen sich schon Instrumente, aber sie würden zu wenig praktikabel sein. 3) Alpenstöcke zum Zerlegen gewähren keine Sicherheit, gewaltenes Sicherholz gibt die besten, freilich etwas schwer, aber zuverlässig. 4) Für gewöhnliche Gebirgstouren bedarf man keiner Fußeisen, blos bei Gletscherexpeditionen und Besteigung von Höhenpunkten, die weit über der Firnlinie liegen. Die besten sind die in Gysi's „Anleitung, die Schweiz zu bereisen", Zürich, 1809, 1. Bd., abgebildeten; noch sicherer sind die, wie sie der Gerstercooplastiker Schöll in St. Gallen besitzt. 5) Regenmäntel, die weder steif werden, noch Falten bekommen, müssen wol erst noch erfunden werden. 6) Seidenzwilig, wie ihn der Illustrirte Alpenführer empfiehlt, ist bei Zuppiger u. Ko. in Eichthal, Kanton Zürich, zu haben. Herr Berlepsch (Verfasser des Alpenführers) trägt schon seit vielen Jahren bei seinen Alpenreisen einen vollständigen Anzug von diesem Stoff zu seiner vollsten Zufriedenheit.

Herrn J. H. in B. — Sie dürfen auf die Veröffentlichung Ihres Artikels in Nr. 817 unserer Zeitung mit Sicherheit rechnen!

Herrn S. in D. — Wir empfehlen Ihnen für den genannten Zweck außer dem Inseratentheile unserer Zeitung den „Landwirthschaftlichen Anzeiger" von Schweitzmann in Berlin und die „Nationalzeitung" daselbst.

Herrn E. H. in S. — Wir werden ebenso wenig einen Verleger für Ihre Gedichte finden können, als Sie selbst, darum bitten wir um schriftlichen Bescheid, ob Sie Ihr Manuskript zurückerwarten oder nicht.

Herrn F. G. in B. — Vergleichen Sie gefälligst „Bieboff, Schiller's Gedichte erläutert und auf ihre Veranlassungen und Quellen zurückgeführt. Neue Auflage. 1—3. Band. Stuttgart, Becher." Wir entscheiden uns für die erste der von Ihnen aufgestellten Genzeichnen.

Herrn A. P. in G. — Wenden Sie sich an Hrn. F. G. Wieck in Leipzig, der Ihnen für zehn Thaler eine Maschine liefert, welche die Kraft einer Maus hat.

Herrn M. P. in K. — Textausgaben der uns genannten orientalischen Werke hat Prof. Hermann Brockhaus in Leipzig veranstaltet; durch die F. A. Brockhaus'sche Buchhandlung, in der sie erschienen sind, können Sie auch Kataloge beziehen, aus denen Sie die verschiedenen Ausgaben ersehen werden.

Herrn S. G. in St. — Wir werden Ihnen die bewußte Nummer unter Kreuzband zusenden.

Herrn H. L. in G. — Der Neffe als Onkel? Nimmermehr!

Herrn A. B. in B. — Steindachpappen ganz vorzüglicher Art liefert Hr. Wild. Keloff in Leipzig; die Dächer sämmtlicher Gebäude des Berlin-Leipziger Bahnhofs sind damit bedeckt und zeichnen sich durch ihre Sauberkeit aus.

Herrn P. v. H. in B. — Fruitiers d'Apvenzell heißt eine genfer Schützengesellschaft, die der radikalen Richtung angehört.

Herrn Ed. Bl. in M—n. — Wenden Sie sich an Herrn Oskar Meister, berathenden Chemiker in Chemnitz, er wird Ihnen Rath ertheilen. Wir besitzen kein Auskunftsbureau, sonst würden wir Ihnen gern brieflich antworten und uns dafür 10 Thlr. bezahlen lassen.

Herrn A. U. in B. — Es ist uns kein solches Lehrbuch bekannt, vielleicht hat Voigt in Weimar eins im Verlag, es sollte uns fast wundern, wenn nicht. — Wir sind nicht der Meinung, daß sich in Wasserdestillationsapparaten das Schlangenrohr von Zinn durch ein Rohr von vulkanisirtem Kautschuf ersetzen ließe. Kautschuk ist ein zu schlechter Wärmeleiter.

An Julius. — Wie kommen Sie darauf, daran zu zweifeln, daß aus Stearin Seife gefertigt werden kann? ist doch Stearin der Hauptbestandtheil des Talges. Benutzen Sie nur immer die Stearinkerzenstümpfchen, Ihre Frau wird daraus gerade eine recht feste Seife erkochen.

Herrn M. v. M. in W. — Schwalbenwasser? Entweder eine Abkürzung oder eine Verdrehung. Schwalbenkrautwasser ist ein Absud von Schwalbenkraut oder Hundswürger (Cynanchum vincetoxicum), ein tödtliches Gift für Hunde. Es wächst im südlichen Europa. Die langen, dünnen Wurzeln des Krautes dienen als Heilarznei unter dem Namen Schlangenwurzel, die Stengel, hanfähnlich, als Spinnstoff. Unter Schwalbenwasser könnte aber auch Schwalbacher Wasser verstanden worden sein, ein Sauerbrunnen aus Hessen.

Herrn J. K. in W. — Wenden Sie sich wegen der Senfen 2c. an Christoph Weinmeister zu Wasserleit bei Knittelfeld in Steiermark oder an Johann Pachernegg zu Hilbbach in Steiermark. — Sie wollen ferner eine Adresse für kleine Eisenwaaren. Das ist ein sehr weiter Begriff und seine Fabrik ist auf Alles eingerichtet. Wenden Sie sich daher lieber an Kraft u. Geisler oder J. D. Weickert in Leipzig. Diese Geschäfte liefern Alles echt, billig und gut.

In fünfter verbesserter Auflage (Volksausgabe) erscheint soeben:

Das

Thierleben der Alpenwelt.

Naturansichten
und
Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge
Von
Friedrich von Tschudi.

Mit 24 Illustrationen nach Originalzeichnungen von E. Rittmeyer u. W. Georgy.
In 6 Lieferungen à 10 Ngr.

☞ Die erste Lieferung ist bereits ausgegeben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Die folgenden Lieferungen erscheinen von Monat zu Monat, sodaß das Werk in dieser 5. Auflage bis Ende Juni vollständig vorliegen wird.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Illustrirte Zeitung, am 19. Februar 1859.

Wochenkalender.

1859	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
Februar			1859 Februar.	5619 Adar	1275 Redscheb
20. S.	Septuagef.	Septuagef.	8. Septuagef.	16.	17.
21. M.	Eleonora	Adelheid	9. Nikyphora	17.	18.
22. D.	Petri Stuhlf.	Petri Stuhlf.	10. Charal.	18.	19.
23. M.	Lazarus	Romana	11. Blasius	19.	20.
24. D.	Matthias	Matthias	12. Meletius	20.	21.
25. F.	Victorinus	Pet. Damian	13. Martin	21. Wasakbel	22. Dschuma
26. S.	Nestorius	Porphyrius	14. Auxentius	22. Pikunda	23.

Astronomischer Kalender.

1859. Februar.	Sternzeit im mittlern Mittage	Kulmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Aufgang	Untergang
20	21h 59′ 26″	12h 14′ 1″	192°	— 3° 35′	9h 50′ Ab.	am Tage
21	22 3 22	12 13 55	205	4 24	11 15 „	
22	22 7 19	12 13 47	219	4 57	— — „	
23	22 11 15	12 13 39	231	5 14	0 35 früh	
24	22 15 12	12 13 30	244	5 17	1 50 „	
25	22 19 8	12 13 21	256	5 4	3 5 „	
26	22 23 5	12 13 11	268	— 4 39	4 5 „	

Sonnenaufgang 7 U. 0 M. Sonnenuntergang 5 U. 30 M.
Letztes Viertel den 24. Febr. 3 U. 11 M. Nachmittags.
Größte südliche Abweichung des Mondes den 25. Febr. Mitternacht 12 U.

Die Weltfahrt der Novara.

Aufenthalt auf den Nikobarischen Inseln.

(Fortsetzung aus Nr. 815.)

Die ganze Erinnerung der Eingeborenen beschränkte sich auf die riesigen, prächtigen Kokospalmen, die jetzt den Wald einsäumen, zu jener Zeit kleine Pflanzen waren und zwar die einzige Vegetation zwischen dem Ufer und dem Missionshaus. Jetzt überwuchern riesige Baumwurzeln die Fundamente der frühern Ansiedlung. Die Eingeborenen, die uns begleiteten, sprachen mit vieler Achtung von den Missionaren und schienen ihren Abgang zu bedauern. Mehre nannten sich Christianas, aber es war eben nur der Name! — Wie aus ihren Reden hervorging, müssen auf der Insel Tschaura und Bampoka zu jener Zeit viele Eingeborene getauft worden sein.

Ich bemühte mich, während meines Besuches der Dörfer Enuang und Malacca ein Vokabularium der Sprache dieser Eingeborenen zu entwerfen und fand bald, daß dieselbe von jener der Bewohner Kar-Nikobars trotz der Nachbarschaft beider Inseln gänzlich verschieden ist. Selbst für Bäume und Pflanzen, für die gefiederten Bewohner des Waldes, wie für ihre Hausthiere besitzen Erstere verschiedene Bezeichnungen. Die Kokospalme und ihre edle Frucht, der Betel und seine Ingredienzien werden hier völlig anders benannt. Das richtige Niederschreiben der Worte im Deutschen nach der Aussprache der Eingeborenen machte große Schwierigkeit. Es bedurfte der Arbeit von zwei Tagen, um ein Vokabularium von einigen hundert Wörtern zu Stande zu bringen. Und selbst dies wäre ohne die Beihülfe des dienstfreundlichen Bingbangs nicht möglich gewesen. Die Mißbildung ihres Mundes ist Ursache, daß die Eingeborenen die meisten Worte sehr unverständlich aussprechen: es ist mehr ein Lallen als eine Sprache. Dabei ist ihr Vorstellungsvermögen so wenig ausgebildet, daß man ihnen nur mit Mühe begreiflich machen kann, um was es sich eigentlich handelt. Will man z. B. das Wort wissen, was in ihrer Sprache blau bezeichnet und deutet zum bessern Verständniß auf mehre Gegenstände von gleicher blauer Farbe, so nennen sie gewöhnlich die Gegenstände selbst und nicht deren Farbe. Ich will z. B. wissen, was Blatt heißt, und deute auf das Blatt eines Baumes; ich erfahre aber den Namen des Baumes anstatt des Blattes u. s. w. Es scheint mir wichtig, daß diese Umstände angeführt werden, um die großen und vielfältigen Schwierigkeiten besser vor Augen zu bringen, welche sich der Abfassung von Wörterverzeichnissen in der Sprache halbwilder Völker entgegenstellen und so die Mangelhaftigkeit eher zu entschuldigen, welche eine solche Arbeit zur Schau tragen muß.

Am 11. März, nachdem die wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten im Nankauribafen vollendet waren, gingen wir wieder unter Segel. Am westlichen Ausgange ist die Bucht nur eine Kabellänge (100 Klafter) breit und durchschnittlich blos 14 Faden tief. Der Ausfahrt oder dem westlichen Ende des Nankauribafens gegenüber liegt die Insel Katschal, dicht bis an den Hafen bewaldet, lang gestreckt, aber ohne besondere Erhebung An der Westseite Kamortas kamen zahlreiche kleine Dörfer zum Vorschein, im Nordwesten zeigte die Insel viele natürliche Grasflächen. Hier tritt auch allmälig der höchste Punkt der Insel hervor, ein kegelförmiger Berg, der ziemlich nahe am Ufer liegt, fast ganz ohne Baumvegetation und nur an seinem Gipfel in einer Art Schlucht eine Anzahl Bäume beherbergt. Die Vegetationsgrenze der Kokospalme scheint hier blos auf das Ufer und die Ausdehnung des Korallensandes beschränkt zu sein. Sie ist zugleich die Grenze der Verbreitung der Eingeborenen, deren Existenz mit dem Vorkommen jenes edlen kostbaren Gewächses zusammenhängt

Wir segelten eine Zeit lang zwischen Katschal im Osten und Nankauri und Kamorta im Westen, da aber ziemlich starke konträre Brise und heftige Strömung waren, so mußten wir verschiedene Male umlegen, um nach den nördlich gelegenen drei Inseln hinauf zu laviren. Drei Tage kreuzten wir in Sicht der Inseln Bampoka, Terassa und Tschaura, ohne eine derselben erreichen zu können. Wie sehr mußten wir Alle bei diesem Anlasse den Mangel eines Dampfers fühlen, welcher uns in wenigen Stunden nach dem Orte unserer Bestimmung gebracht haben würde, während wir jetzt von Wind, Strömung und Wetterverhältnissen verfolgt und gedrängt von der Zeit, den ersehnten Besuch dieser Inseln aufgeben mußten. Kommodore v. Wüllerstorf, dessen wohlwollender Theilnahme und wissenschaftlicher Hingebung es allein gedankt werden muß, wenn die Naturforscher der Novara so Manches zu leisten im Stande sind, was wissenschaftlichen Reisenden auf Kriegsschiffen in der Regel durch das starre Festhalten an gewissen Formen und Förmlichkeiten versagt ist, sprach gegen uns die Absicht aus, noch einen Tag mehr auf den Versuch verwenden zu wollen, die eine oder die andere der drei Inseln zu erreichen, blos um der wissenschaftlichen Kommission den Genuß zu verschaffen, diese noch so wenig durchforschten Inseln zu besuchen. Allein da die Zeit, welche für die Untersuchung der Nikobaren bestimmt war, schon zu Ende ging und noch die dritte und ausgedehnteste Gruppe zu berühren übrig blieb, so hätten wir kaum mehr als einen Tag auf den Besuch von Terapa oder Tschaura wenden können, wodurch nur die Erzielung eines höchst unbefriedigten Resultates möglich gewesen wäre. Wir verzichteten daher lieber ganz auf das Interesse und Vergnügen, diese Inseln zu betreten, als durch einen Einblick in deren Naturverhältnisse und einen flüchtigen Verkehr mit ihren Bewohnern*) Wünsche in unserer Brust rege zu machen, deren Erfüllung unter den gegebenen Umständen nicht im Bereiche der Möglichkeit lag. Für den wissenschaftlichen Reisenden bleibt es immer höchst bedauerlich, an einen interessanten Ort versetzt zu werden, ohne im Stande zu sein, die für gründlichere Forschungen nöthige Zeit daselbst zubringen zu können. Ein solcher Besuch fällt dann in der Regel für ihn und für die Wissenschaft sehr unbefriedigend aus, und ist sein Ruf nicht bereits über gewisse Anschuldigungen erhaben, so mag ihn sogar der Vorwurf treffen, die Gunst seiner Lage nicht gehörig benutzt, die gebotenen Verhältnisse nicht vortheilhaft genug ausgebeutet zu haben!

Am 17. März tauchten am Horizont in südöstlicher Richtung zuerst die Insel Meroe, dann die beiden kleinen Inseln Treis und Track und endlich die lange Bergkette von Klein-Nikobar mit dem schönen Eiland Pulo-Milu auf. Gegen 11 Uhr Morgens ankerten wir östlich von Treis und Track und der Kommodore besuchte mit einigen Mitgliedern der wissenschaftlichen Kommission diese beiden kleinen, aber interessanten Naturobjekte. Der Geolog der Expedition, Dr. Hochstetter, fand auf beiden Inseln Braunkohle, aber sie kam nicht in Flötzen, sondern blos als sogenannte Agatkohle vor. Der Kommodore, ein vortrefflicher Schütze, brachte eine werthvolle zoologische Beute mit heim, worunter eine prachtvolle Taube, wol die schönste des ganzen reichen Geschlechtes der Tauben. Gegen 5 Uhr Nachmittags setzten wir wieder unter Segel und ankerten um 10 Uhr Nachts im Hafen von Klein-Nikobar, der durch die Nordseite dieser Insel und Pulo-Milu gebildet wird. Da die meisten Dörfer auf Klein-Nikobar an der Nordost- und Südseite der Insel liegen, und dieselben von unserm Ankerplatze aus nur schwer zugängig waren, so zogen wir vor, die kleine, aber schöne Insel Pulo-Milu und ihre Bewohner zum Gegenstand unserer Forschung zu machen. Schon als wir vor Treis vor Anker lagen, waren einige Eingeborene in ihren Kanoes an Bord der Fregatte gekommen und benahmen sich ziemlich zutraulich. Sie hatten ganz denselben Typus wie die Bewohner von Mankauri und sprachen auch mit wenigen Veränderungen dasselbe Idiom. Nur für einzelne Gegenstände (seltsamerweise gerade solche des ersten Bedürfnisses, wie Kokospalme, Pandanus ꝛc.) hatten sie verschiedene Ausdrücke und Bezeichnungen.

Die Insel Pulo-Milu mit ihrer Mannigfaltigkeit der Baumvegetation und ihren reizenden Waldpartien entwickelte alle Pracht und allen Zauber der Tropenwelt. Der Pandanus, jener eigenthümliche Baum, welcher den Wäldern Asiens ein so verschiedenes Ansehen von jenen Central- und Südamerikas verleiht, erscheint hier von besonderer Größe und Schönheit. Die Kokospalme dagegen kommt nicht so reichlich vor, wie auf Kar-Nikobar, und diesem Umstand mag es auch zugeschrieben werden, wenn die Eingeborenen hier nicht so freigebig damit sind wie auf der erstgenannten Insel. Der schwedische Naturforscher Dr. Rink, welcher zur Kenntniß der Nikobarengruppe sehr werthvolle Beiträge geliefert, und mit einer Anzahl von einigen 40 chinesischen Arbeitern längere Zeit hier lebte, hat einige Wege aushauen lassen, wodurch die Insel weit zugängiger wie irgend eine andere des Archipels ist. In der Bucht, wo wir landeten, standen am Ufer fünf Hütten, welche denen auf Mankauri ähnlich sehen. Auch hier erblickten wir am Ufer vor den Hütten in Form von Stangen jene Teufelsbanner, welche uns von den früher besuchten Inseln her schon bekannt waren. Diese Teufelsscheucher oder „handschúop“ werden von den Teufelsbeschwörern (Manlúena oder Doktoren) aufgerichtet, welche auch hier, wie der Medicine-man unter den Indianerstämmen Nordamerikas und der Ach-itz unter den Eingeborenen des Hochlandes von Guatemala auf alle Ereignisse des Lebens den größten Einfluß zu üben scheinen. Die Eingeborenen, welche wir hier trafen, waren Alle, wenigstens theilweise, bekleidet. Einige trugen sogar Hemd, Hosen und Mützen; ein anderer hüllte sich in ein großes, nicht gerade sehr weißes Leintuch. Ihre Nahrung besteht, wie jene der Bewohner der mittlern Gruppe, aus der Kokosnuß, der Frucht des Pandanusbaumes (Mellori), aus welcher sie eine breiartige Speise bereiten, die durch Geschmack und Aussehen viel Aehnlichkeit mit Apfelmuß hat, aus Yamswurzel und zuweilen, an besonderen Festen, aus Hühner-, Schwein- und Hundefleisch. Sie speisen nicht zu bestimmten Tageszeiten, sondern wenn sie gerade Hunger haben.

Die anthropologischen Forschungen, welche ich im Verein mit einem der Expeditionsärzte, Dr. Eduard Schwarz, im Einklange mit meiner Instruktion verfolge, machten es besonders wünschenswerth, von einem noch so wenig bekannten Volksstamm, wie dem der Nikobaren, einige Schädel zu erwerben. Alle unsere bisherigen Bemühungen hatten nur ein einziges Mal zu einem günstigen Resultat geführt. Es war keineswegs Pietät gegen ihre Verstorbenen, welche die Eingeborenen abhielt, uns gegen Geldgeschenke den gewünschten Gegenstand zu verschaffen, sondern ausschließlich Furcht und Besorgniß, der käuflich überlassene morsche Schädel könnte es übel nehmen, daß man ungefragt über ihn verfüge, und sich an den Verkäufern rächen. Auf Pulo-Pilu gelang es uns nach unsäglichem Drängen und Zureden, drei Bewohner zu bewegen, uns den Ort tief im Wald zu bezeichnen, wo mehre Nikobaren begraben lagen. Sie führten uns bis an die Stelle, wo angeblich zwischen Palmen und Barringtonien die Gegenstände unseres Interesses verscharrt sein sollten, aber nichts konnte sie verleiten, beim Ausgraben mitzuwirken oder selbst Hand anzulegen. Scheu und ängstlich kauerten sie in einiger Entfernung auf der Erde, und blickten nur von Zeit zu Zeit verstohlen nach dem Platze, wo Dr. Schwarz und ich beschäftigt waren, in Ermangelung irgend eines Grabwerkzeuges mit einigen Messern in den Händen die Erde aufzuwühlen und nach einem Gegenstand zu suchen, welcher, dem gewöhnlichen Auge ein Bild des Entsetzens oder Ekels, dem unserigen, im Bewußtsein seiner Wichtigkeit für die Wissenschaft, als ein wahrer Schatz erschien. Nachdem wir zahlreiche Stauden und Wurzeln entfernt, ein Loch von drei Fuß Tiefe und zwei Fuß Breite ausgegraben hatten und schon anfingen an dem erwarteten Funde zu zweifeln — stießen wir plötzlich auf eine harte Stelle — das Skelett war gefunden. Dasselbe lag nach der Sitte der Eingeborenen in einem Kanoe, welches schon ziemlich morsch und verfault war, und sich nach der Aussage unserer Begleiter bereits lange Jahre unter der Erde befand. Wir gruben gegen zwei Stunden, als es uns endlich gelang, einen vollkommen wohl erhaltenen männlichen Schädel zu finden. Es war angeblich der Schädel eines jungen unverheiratheten Eingeborenen aus Pulo-Milu, Namens Haeng-láh, der vor ungefähr 10—12 Jahren am Fieber gestorben und hier begraben worden war. Sämmtliche Gesichtsfohlen waren von Wurzeln durchwuchert. Wer aus persönlicher Erfahrung die Schwierigkeiten kennt, welche es kostet, von halbwilden Völkern einen Todtenschädel zu erlangen, und zugleich die wissenschaftliche Bedeutung einer solchen Acquisition für die anthropologische Forschung in Betracht zieht, wird leicht unsere Genugthuung über das erzielte Resultat begreifen und aus Rücksicht für den Zweck eine Handlung nicht nur entschuldigen, sondern rechtfertigen, welche vielleicht in gewissen Kreisen Entsetzen erregen würde, obschon sie sich im zivilisirten Leben täglich ereignet und sich wahrscheinlich auch am Schädel des Verfassers dieser Zeilen einmal wiederholen wird. Zwar nicht zu einem so schönen Zweck, wie der unsere, nämlich um einen naturhistorischen interessanten Gegenstand zum Studium für spätere Geschlechter in einem Glaskasten eines anthropologischen Museums aufzubewahren, sondern um die kahle Grube für ein anderes sterbliches Menschenkind bereit zu machen.

*) Auf der Insel Tschaura wäre die seltene Gelegenheit geboten gewesen, den Einfluß der Uebervölkerung auf den tropischen Menschen zu beobachten. Diese Insel ist ziemlich unfruchtbar und besitzt mehr Menschen, als ihre Bodenfläche zu ernähren im Stande ist. Sie ist die einzige Insel der Nikobarengruppe, wo die Eingeborenen Industrie treiben. Alle Töpferwaaren kommen aus Tschaura. Uebervölkerung wurde hier der erste Anlaß zu einer industriellen Thätigkeit der Eingeborenen.

Die Kaiserstatuen im Dom zu Speyer.

Ein Denkmal deutscher Kunst, das seit der Erbauung der linksrheinischen Eisenbahn und seiner eignen malerischen Ausschmückung und architektonischen Wiederherstellung auch seine anziehende Kraft in vollem Maße auszuüben begonnen hat, ist der berühmte Dom zu Speyer, der mit Recht der Kaiserdom heißt, weil er die Grabstätte von acht deutschen Kaisern geworden ist.

Von dem durch Konrad II. 1027 zu Ehren der heiligen Jungfrau gegründeten Dom wurde zuerst 1039 die Krypta vollendet, worauf nach dem Tode des Gründers und seines Sohnes Heinrich dessen Gemahlin Agnes den Bau fortsetzte und 1061 einweihte. Bald nachher fügte Konrad's Enkel, Heinrich IV., dem Dom eine Kapelle der heiligen Afra an der Nordseite hinzu. Im Jahre 1159 wurde der Bau durch Brand so bedeutend beschädigt, daß seine sofort begonnene Wiederherstellung einem Neubau gleichgeachtet wurde, der im Jahre 1281 seine Einweihung fand. So stand der vollendete Dom ruhig und unangetastet bis in's 15. Jahrhundert, und wenn er den durch den Bauernkrieg drohenden Gefahren entging, so brach die Zeit des Unglücks über ihn herein, als der französische Marquis d'Hurelles auf Befehl Ludwig's XIV. im Jahre 1689 Speyer und seinen herrlichsten Bau in eine öde Brandstätte verwandelte. Man säuberte zwar nach zehn Jahren den Chor vom Schutte, der eigentliche Wiederaufbau geschah aber erst in den Jahren 1772 bis 1784 durch den würzburger Architekten Neumann. Aber auch dieser Bau wurde bald nachher bei der Besetzung der Stadt durch die Revolutionsarmee verwüstet, und es war bereits von der großen Nation das Urtheil völliger Vernichtung über ihn ausgesprochen, als es dem Erzbischof von Mainz gelang, beim Kaiser Napoleon die Zurücknahme jenes Urtheils zu bewirken und den Dom dem katholischen Kultus wieder zu geben. Nachdem die Rheinpfalz an die Krone Bayern gekommen war, beschloß der neue Herrscher Maximilian I. die sorgfältigste und umfassendste Wiederherstellung, die 1820 unter Klenze's Leitung und Wiebeking's Ausführung begonnen wurde. Im Jahre 1822 wurde der neue Bau eingeweiht. Auf Befehl des Königs Ludwig erfolgte von 1846 bis 1853 die malerische Ausschmückung durch J. Schraudolph und seit 1854 die Ersetzung der Westfronte durch einen von Hübsch entworfenen Facadenbau. Er legt sich in der Gesammtbreite der drei Schiffe auer vor dieselben und schließt an der südlichen und nördlichen Seite mit einem Giebel ab. Im untern Theile bildet er eine Vorhalle, die sogenannte Kaiserhalle, die, gleichhoch mit den Seitenschiffen, ihre ursprüngliche Länge von 100 und ihre Tiefe von 30 Fuß wieder erhalten hat. In ihr sind die Statuen der im Königschor begrabenen acht Kaiser von Fernkorn und Dietrich in Wien und vier Basreliefs von Pilz aufgestellt; die ersteren in ihren goldenen Nischen, die letzteren in die Gewölbspiegel eingefügt. Man hat diesen Kaiserbildern mit ziemlich hochgespannter Erwartung entgegengesehen und sie sind nicht hinter derselben zurückgeblieben. Diese Kaiser sind wahrhaft edle und markige Gestalten, nach Auffassung und Ausführung sammt und sonders gelungen, wenn auch der Eine diesen, der Andere jenen etwas anders charakterisirt wünschen möchte. Es war in der That keine kleine Aufgabe, acht solcher Statuen für einen und denselben Raum zu schaffen, die alle als Helden in der Geschichte glänzen und sämmtlich im königlichen Schmuck erscheinen sollten. Diese Aufgabe ist meisterlich gelöst und jede Eintönigkeit vermieden. Konrad II. und Heinrich III., beide vom Bildhauer Dietrich, haben ihre Standorte an der Westwand der Halle zwischen den drei Portalbogen. Dem ersten steht Rudolph von Habsburg, dem andern Philipp von Schwaben gegenüber, jener rechts, dieser links von dem innern Portal und so, daß sie jedem Eintretenden zuerst in's Auge fallen. Die beiden Blenden an der Nordwand nehmen Heinrich IV. und Heinrich V., die an der Südwand Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich ein. Rudolph von Habsburg mit dem ikonisch gehaltenen Haupt ist in vollem Krönungsornat mit Scepter und Reichsapfel dargestellt.

Alle die übrigen tragen wol auch den faltigen Königsmantel, aber der kriegerische Schmuck tritt unter demselben recht merklich hervor. So selbst bei Heinrich IV., dem das lange Büßergewand nicht erlassen worden ist. Der geschuppte Beinharnisch schaut hervor, das Haupt deckt der gekrönte Helm, die Rechte hält die Fahne, die Linke das Schwert und trotzig oder siegesfreudig blickt das Auge, während der Fuß ein Pergament niedertritt, auf dem der Name des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben steht. Eine prächtige Statue ist die daneben stehende Heinrich's V. Das dem Vater entrissene Scepter hält er fest an die Brust gedrückt, während die Linke das Schwert gefaßt hat. Das finstere Gesicht hat er zur Seite vom Vater weggewendet. Auch die beiden Statuen der Gegenkönige Adolf und Albrecht sprechen in hohem Grade an. Adolf hat das Hüfthorn und den Waidstahl an der Seite und stützt die Linke auf den Schild, die Rechte auf das Schwert. Er ist gewappnet bis an die Zähne. Während hier mehr Bewegung herrscht, waltet in dem Bilde Albrecht's, mit den Zügen und dem schlichten Haar der Habsburger, mehr Ruhe. Der harte Kampf ist vorüber, die dem Gegner entrissene Krone ruht in der rechten Hand, während die Linke sich auf das ruhende Schwert lehnt. Die vier halbkreisförmigen Hautreliefs von Pilz aus demselben weißen Sandstein haben ihre Stellen zwar ziemlich hoch oben, treten indeß dem Auge klar entgegen. Das erste derselben hat die Gründung des Doms durch Konrad II., das zweite die Begegnung Rudolf's von Habsburg mit dem Priester, das dritte die Belehnung Rudolf's zu Aachen, das vierte seine Wahl zum Kaiser zum Vorwurf.



Rudolph von Habsburg. 1273—1291.



Adolph von Nassau. 1292—1298.



Philipp von Schwaben. 1197—1208.

Kaiser-Standbilder, angefertigt im Auftrag des Kaisers Franz Joseph für den Dom zu Speyer von A. Fernkorn in Wien. Nach Photographien von Angerer und Straßern.



Heinrich V. 1106—1125.



Heinrich IV. 1056—1106.



Albrecht I. von Oesterreich. 1298—1308.

Kaiser-Statuen, angefertigt im Auftrag des Kaisers Franz Joseph für den Dom zu Speyer von A. Fernkorn in Wien. Nach Photographien von Angerer und Straßern.

So ist denn die durch die Munificenz des Kaisers Franz Joseph so prächtig hergestellte Paradieseshalle des Domes ein wahres Prachtstück der Architektur und Skulptur geworden und wird für alle Zukunft ebenso bewundert werden, wie das mit Fresken geschmückte Innere des kolossalen Baues.

Photographien nach Schinkel's Kompositionen.

Aus der reichen Fülle der Kompositionen des unsterblichen Schinkel, welche das nach ihm benannte, in der königlichen Bauakademie zu Berlin befindliche Museum bilden, hat dieselbe dortige Verlagsbandlung von Karl Glück, welche die photographischen Nachbildungen von Preller's Odyssee herausgab, ebenfalls vermittels der Photographie eine Reihe von Blättern, 60 an der Zahl, erscheinen lassen, die uns einen tiefen, klaren Blick in die gewaltige Vielfältigkeit und den unerschöpflichen Born der Phantasie des Meisters thun lassen. Wer ihn kennen lernen will, lernt ihn hier ungleich besser kennen, als durch das Studium der von ihm herausgegebenen oder in der Wirklichkeit von ihm geschaffenen Werke. Denn es sind nicht allein Entwürfe zu den verschiedensten Baulichkeiten und Werken der dekorativen Architektur, bestehend aus Grundrissen, Aufrissen, Details u. s. w., sondern vorzugsweise landschaftliche Kompositionen, zum Theil eigner Erfindung, zum Theil gesammelt auf Reisen durch Deutschland und Italien, ferner Entwürfe zu Grabdenkmalen und sonstigen Monumenten mancherlei Art, Dekorationen für Theater, Prachtsäle u. dgl. m. Mit Ausnahme einiger wenigen, bei denen Beschädigung oder Unebenheit in den Originalblättern hinderlich gewesen zu sein scheint, kann man die Nachbildungen sämmtlich für sehr gelungen erklären, da sie eine deutliche Vorstellung sowol von dem Ganzen der Kompositionen, als von den nebensächlichen Details geben und zugleich die jedesmalige Technik der Originalblätter erkennen lassen. Es ist nicht zu leugnen, daß bei manchen flüchtigen Skizzen auch der Holzschnitt oder die Radirung auf Stein für die Wiedergabe wol ebenso passend gewesen wäre, aber die landschaftlichen Kompositionen ließen sich gewiß nicht so leicht, so treu und so wohlfeil wiedergeben als vermittels der Photographie. Für diesen Zweig der Schinkel'schen Arbeiten, der in der That, wie man aus den Mappen des Museums sieht, kein Nebenzweig seiner Thätigkeit war, verdient daher das Unternehmen des Herrn Glück um so mehr Dank, da die landschaftlichen Blätter so ganz und gar die klassische Richtung und den hohen idealen Geist des Meisters athmen, der fast alle seine Schöpfungen durchdringt, aber leider weder in der Natur, noch in den von ihm entworfenen Kunstwerken seine Verwirklichung fand. Wie sehr Schinkel zur Klassizität des Alterthums strebte, zeigte sich auch besonders in den architektonischen Blättern, die hierin wunderbar Schönes bieten, sich dagegen nur selten und dann mit weniger Glück an die Kunst des Mittelalters anlehnen.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— Die Vorsteher der katholischen Gemeinden in Altona und Kiel haben dem Landtage in Itzehoe eine Petition um Gleichberechtigung ihrer Kirche eingereicht.

— Den preußischen Kammern wird in ihrer diesjährigen Sitzung ein Gesetzentwurf über die Wiederverheirathung geschiedener Eheleute nicht vorgelegt werden, da die Minister sich über die dabei zu berücksichtigenden Fragen noch nicht geeinigt haben. Personen, welche nicht darauf warten wollen, bis die in Gotha geltenden Grundsätze auch in Preußen Anerkennung finden, werden sich daher auch ferner unter den Schutz der humanen und aufgeklärten Gesetze des thüringischen Herzogthums flüchten müssen.

— Das Konsistorium in Königsberg hat vier evangelische Pfarrer der Kreise Pr. Holland und Mohrungen zur Verantwortung gezogen, weil sie bei der Wahl des liberalen katholischen Rechtsanwalt v. Forkenbeck zum Mitglied des Hauses der Abgeordneten demselben ihre Stimmen gegeben haben. Die inkriminirten Pfarrer haben aber bei den Wahlen keine geistlichen Funktionen verrichtet, sondern ein staatsbürgerliches Recht ausgeübt, wobei sie nicht auf ihre Glaubensgenossen beschränkt sind.

— Bei der Taufe eines Kindes zu Reichenbach im sächsischen Voigtlande am 1. Febr. richtete der Geistliche an die Pathen der Agende gemäß die Frage: „Entsagst du dem Teufel und seinen Werken?" Drei von den Taufzeugen schwiegen, der vierte aber bekannte es laut, daß er an einen persönlichen Teufel nicht glaube und antwortete: „Nein!" Die Taufe mußte daher aufgeschoben werden.

— In der holsteinischen Ständeversammlung zu Itzehoe entspann sich am 9. Febr. darüber ein Streit: ob die Bestrafung der Verbrechen gegen die Sittlichkeit den weltlichen oder den geistlichen Gerichten zustehe? Die Juristen kämpften für ihr Forum, die Pastoren für das Recht der Kirche; letzteren traten Graf Reventlow-Jersbeck und der k. Kommissar bei, wie sie denn auch die Majorität des betreffenden Ausschusses für sich hatten; endgiltig entschieden ist die Frage aber noch nicht. Daß die Pastoren auch gegen die Gleichberechtigung der Katholiken und Reformirten auftraten, läßt sie als sehr engherzige Kirchenmänner erscheinen.

— Dem deutsch-katholischen Prediger Elßner in Breslau ist die früher versagte Erlaubniß zur Ertheilung des Konfirmationsunterrichts, jedoch erst nach zurückgelegtem vierzehnten Lebensjahre der Konfirmanden und nachdem diese ihren Austritt aus der Landeskirche erklärt haben, von der k. Provinzialregierung daselbst nunmehr ertheilt worden.

— Der Provinzialvorstand der christkatholischen Gemeinden in Schlesien hat in einer dem Prinz-Regenten von Preußen überreichten Denkschrift die Regelung der Rechtsverhältnisse derselben auf unverrückbaren Grundlagen nachgesucht.

Gerichtswesen.

— Ein großartiger Steuer-Defraudations-Prozeß ist gegen die Wrede'sche Zuckerfabrik zu Aschersleben eingeleitet worden. Zur Entdeckung kam die Sache dadurch, daß die Witwe eines Steuerbeamten für ihr Schweigen eine so erhebliche Forderung an Wrede erhob, daß derselbe sie zu bewilligen verweigerte. Sie erfüllte ihre Drohung und zeigte der Steuerbehörde an, daß unter Begünstigung mehrer Beamten seit Jahren die Staatskasse um Summen verkürzt worden sei, die sich nach vorläufiger Berechnung auf 400,000 Thlr. herausstellen. Da nun die defraudirte Steuer nicht allein nachbezahlt, sondern der vierfache Betrag derselben als Strafe erhoben werden soll, so handelt es sich um einen Gegenstand von zwei Millionen Thaler. Drei dabei betheiligte Steuerbeamte befinden sich in Haft, während der Denunziat noch auf freiem Fuße ist.

Gesundheitspflege.

— Der „Rußky Dnjewink", ein viel gelesenes russisches Blatt, beklagt eine Thatsache, welche in Rußland einzig dasteht und wogegen die petersburger Akademie schon durch Ausschreibung von Preisarbeiten Abhülfe erstrebt hat, nämlich die große Sterblichkeit unter den Kindern bis fünf Jahren in Rußland; 50 Proz. sterben, bevor sie dies Lebensalter erreichen und zwar wegen Mangel an Pflege und überhaupt an Aufsicht. In den Residenzstädten, zumal in St. Petersburg, sterben nur ein Drittheil, weil hier die Leute kultivirter und die Heilanstalten in besserm Zustande seien, als auf dem Lande. Man müsse auf Verbesserung der ärztlichen Pflege im Innern des Landes, aber vor Allem auf Bildung des Volkes selbst hinwirken, soll eine schnellere Zunahme der Bevölkerung in Rußland eintreten. Die Bemerkung ist sowol in politischem, wie in praktischem Sinne vollständig zutreffend.

Militärwesen.

— Die französischen Kriegshäfen werden durch schwimmende Festungen geschützt, zu welchen Dampf-Linienschiffe umgewandelt werden. Sie erhalten eine Bedeckung von geschmiedeten Eisenplatten, die in gekrümmter Lage angebracht sind und das Eindringen feindlicher Kugeln fast unmöglich machen, während diese mit den stärksten Geschützen bewaffneten Festungen jeden Feind in respektvoller Ferne halten.

Naturerscheinungen.

— Ein Erdbeben hat am 29. Januar Stadt und Umgegend von Gessopolana in der neapolitanischen Provinz Abruzzo citeriore hart mitgenommen. Viele Gebäude stürzten ein, die ältesten Bäume wurden entwurzelt und Quellen brachen hervor, welche die Landschaft in einen See verwandelten.

Naturkunde und Reisen.

— In Antwerpen wird eine wissenschaftliche Weltumsegelung ausgerüstet, die im Laufe von 14 Monaten die Kap Verdischen Inseln, das Vorgebirge der Guten Hoffnung, Java, Singapur, Siam, den jetzigen Kriegsschauplatz in Anam, Kanton, Jeddo, die kurilischen Inseln, den Amur, San Francisco, Lima, Valparaiso, Patagonien, Rio Janeiro berühren und von dort nach Antwerpen zurückkehren wird. Gelehrte oder andere Reisende, die daran Theil nehmen wollen, haben für die ganze Fahrt einschließlich der Beköstigung 4000 Fr. zu entrichten. Da die Abreise aber schon im März erfolgt, so ist eine schleunige Anmeldung bei dem Kapitän Charles Sheridan in Gent, dem Leiter der Unternehmung, erforderlich.

— Professor Stöckhardt erläutert in seinem „Chemischen Ackersmann" den Werth des Rindfleisches, dessen Wassergehalt abnimmt, je vollständiger die Mastung ist. In 1000 Pfund Fleisch eines gut gemästeten Ochsen waren 390 Pfd. Wasser, 356 Pfd. Muskelfleisch, 239 Pfd. Fett und 15 Pfd. Mineralsalze enthalten, während bei einem ungemästeten Ochsen diese Ziffern auf 597 — 308 — 81 und 14 sich herausstellten. Letzteres ist also nur halb so nahrhaft und sollte mithin nur halb so theuer bezahlt werden. Taren, die nur das Gewicht und nicht den Werth des Fleisches berücksichtigen, sind eine Täuschung des Publikums.

Bergbau.

— In Oberschlesien, im Kreise Rybnik, war in den Kalksteinbrüchen bei den Thalhäusern (Dolki) unweit Pschow schon früher Schwefel als Anflug auf den Kluftflächen beobachtet worden; vor einiger Zeit sind aber daselbst förmliche Nester von derbem gediegenen Schwefel vorgekommen. Der Kalkstein gehört dem oberschlesischen Gips- und Mergelgebirge, einer marinen Tertiärbildung an.

Entdeckungen und Erfindungen.

— Durch die Kriegsdrohungen hat der erfinderische Geist der Engländer einen erneuerten Anstoß zur Herstellung von Waffen erhalten. Kaum ist das Geschütz von Armstrong, das seine schweren Kugeln über eine deutsche Meile weit schleudert, geprüft worden, als Kapitän Norton in Gegenwart vieler Offiziere vom Geniekorps in Chatham Versuche mit Büchsen anstellte, deren Kugeln eine Füllung von flüssigem Feuer enthalten und die er „Liquid-fire rifle shell" nennt. Die Hohlkugel verschließt in einer Glaskapsel eine chemische Mischung — angeblich aus Phosphor in Bisulphat von Kohle aufgelöst — die sich entzündet, sobald sie an einen festen Körper anprallt. Bei den Proben wurde die Glut selbst nassen Säcken mitgetheilt, die binnen Kurzem in hellen Flammen aufloderten. Eine andere Spitzkugel — von dem Erfinder „Spinster", Jungfrau, getauft, hat den Zweck, auf eine Entfernung von 5400 Schritt Munitionskarren in Brand zu stecken. Sein drittes Geschoß besteht in einer neuen Art sehr wirksamer Handgranaten.

— Die Verwendung des Dampfwagens für gewöhnliche Kunststraßen ist in England gelungen. Der Marquis von Stratford kam mit einem solchen von seinem Landsitze nach der Stadt Wolverhampton gefahren, den er selbst lenkte. Die Maschine hatte die Kraft von zwei Pferden, der Schornstein ist hinter dem Wagen angebracht, und nur der Lärm, den das Fahrzeug verursacht, ist noch das allein Störende bei der Sache.

— In Boston hat man jetzt in gelungener Weise die Aufgabe gelöst, ein photographisches Bild unmittelbar auf Stein in einer Weise zu fixiren, daß dasselbe ohne weitere Vorbereitung zum Druck dienen kann.

— Professor Wartmann in Genua hat eine Reihe sehr interessanter Versuche angestellt über den Einfluß des Druckes auf die elektrische Leitungsfähigkeit metallischer Drähte, die dargethan haben, daß 1) ein Druck von 30 Atmosphären das Leitungsvermögen eines Kupferdrahtes vermindert, 2) daß dieser nachtheilige Einfluß mit der Vermehrung des Druckes wächst, 3) daß die Abnahme der leitenden Kraft bei jeder Zusammendrückung dieselbe ist, so lange als die letztere anhält, 4) daß die ursprüngliche Leitungsfähigkeit wieder hergestellt wird, sobald der Druck verschwindet.

— Glas- und Porzellangefäße, welche zu häuslichen Zwecken bestimmt sind, werden häufig durch Ablagerung von organischen Stoffen an den Wandungen unansehnlich und unbrauchbar. Man hat jetzt eine Methode erfunden, um diese Flecke, welche durch die gewöhnlichen Reinigungsmittel nicht zu entfernen sind, zu zerstören, indem man sie mit konzentrirter Schwefelsäure befeuchtet und dann mit zerriebenem rothen chromsauren Kali bestreut. Nachdem das Gefäß so vorbereitet einige Stunden in der Wärme gestanden, lassen sich die anhaftenden Stoffe durch Ausspülen mit Wasser vollkommen beseitigen.

Handel und Verkehr.

— Eine spanisch-amerikanische Industrieausstellung in Madrid ist für das Jahr 1860 fest beschlossen. Wichtiger für deutsche Fabrikanten dürfte jedoch die Ausstellung in Konstantinopel werden, die den letzten Nachrichten zufolge ebenfalls gesichert ist. Das Abendland soll dadurch Gelegenheit erhalten, den Orientalen tausend Dinge, welche diesen ganz unbekannt geblieben sind, vor Augen zu legen und den Geschmack dieser Kunden zu beobachten.

— Bei einer Regatta zu Rangun in Ostindien hat das Langboot des deutschen Schiffes „Osnabrück", Kapitän Seetgen, der Gesellschaft der ostfriesisch-westfälischen Rhederei gehörig, den Sieg über seine englischen und amerikanischen Mitbewerber davon getragen und als Preis einen silbernen Pokal erhalten. Ein englischer Kapitän hat das Boot gekauft und es „den fliegenden Deutschen" genannt. Mehr noch als das Boot mögen wol aber die tüchtigen Arme der deutschen Ruderer herbeigeführt haben.

— In Venezuela sind in den Hafenplätzen la Guayra und Puerto Cabello österreichische Konsulate errichtet.

— Die Eisenbahn von Weißenfels nach Gera ist ihrer Vollendung nahe, die Strecke von Weißenfels nach Zeitz ist am 9. Febr. dem Verkehr übergeben. Diese Bahn ist von der Direktion der thüringischen Eisenbahn erbaut und wird auch von ihr geleitet werden.

— Im Jahre 1861 wird in Madrid eine spanisch-amerikanische Ausstellung bestimmt stattfinden.

Statistik.

— Im Jahre 1857 waren in Bayern 740 Bergwerke im Betrieb, in denen 5732 Arbeiter mit 11,716 Familiengliedern beschäftigt wurden, 329 Werke und 1947 Arbeiter mehr als 1848. Dieselben brachten einen Gewinn von 2,008,503 Fl., einen Mehrertrag gegen 1848 von 1,220,698 Fl., während die 118 Hüttenwerke ein noch günstigeres Resultat beim Vergleich erzielten, 9,954,768 Fl. Ertrag gegen frühere 6,079,176 Fl. Der Gewinn der Salinen betrug 4,339,136 Fl., 655,633 Fl. mehr als 1848, sodaß der Ertrag der Bergwerke, Hütten und Salinen seit zehn Jahren um 7,956,508 Fl. gestiegen ist.

— Der Schiffsverkehr des Hafens von Venedig betrug im Jahre 1858 an angekommenen Fahrzeugen 4493 mit 474,410 Tonnen, an abgegangenen 4513, mit 469,512 Tonnen; darunter befanden sich an Schiffen weiter Fahrt 847 mit 175,219 Tonnen als eingelaufen, 794 mit 163 000 Tonnen als abgegangen.

— Nach annähernder Schätzung wird die Erde von 1288 Mill. Menschen bewohnt, von denen 369 Mill. zur kaukassichen, 522 Mill. zur mongolischen, 200 Mill. zur malayischen, 196 Mill. zur äthiopischen und 1 Mill. zur amerikanischen Race gehören. Nach den Religionen vertheilt zählt die christliche 335 Mill., die mohamedanische 160 Mill., die jüdische 5 Mill., die asiatischen 600 Mill., das Heidenthum 200 Mill. Bekenner.

Baukunst und Bildhauerei.

— Die 15 Entwürfe, welche für ein dem Marschall Fürsten Karl Schwarzenberg in Wien zu errichtendes Denkmal eingereicht worden sind, haben allesammt nicht befriedigt. In keinem derselben offenbart sich Originalität und schöpferische Kraft.

— Die Fußgestelle und die dazu gehörigen Stufen für die Goethe-Schillergruppe in Weimar, welche der Großherzog von Baden auf seine Kosten hat anfertigen lassen, sind in Weimar angekommen.

— Der kölner Dombau ist seit den letzten Jahren so weit vorgeschritten, daß die Einwölbung des Langschiffs und der Querschiffe im Jahre 1861 beginnen wird. Um diese Bauten vor dem Einfluß der Witterung zu sichern, muß bis dahin das Dombach vollendet sein, welches ganz aus Eisen angefertigt werden soll; gleichzeitig mit dem Dache wird der metallene Mittelthurm errichtet, der sich bei einem Durchmesser von 24 Fuß 150 Fuß über die Dachfirste und 360 Fuß über dem Erdboden erheben soll. Im verwichenen Jahre sind 95,000 Thlr. zu Dombauzwecken verwendet worden, wozu der Central-Dombauverein 40,000 Thlr. beigesteuert hatte.

— Dem deutschen Techniker Joseph Ressel, Erfinder der Schraubendampfmaschine, soll, wie schon früher gemeldet, auf einem öffentlichen Platze in Triest ein Denkmal errichtet werden. Da Ressel aus einer sächsischen Familie stammt, hofft man auf eine lebhafte Betheiligung in Deutschland an den zu veranstaltenden Sammlungen.

— Die Hauptfronte des neuen Museums in Köln erhält als Schmuck die Standbilder von Wallrat und Richartz, mit deren Anfertigung der aus Köln gebürtige Bildhauer Bläser in Berlin beschäftigt ist. Elf andere Bildsäulen, welche an der Ostseite des Gebäudes ihren Platz erhalten, wünscht man ebenfalls den Händen des kölner Künstlers anvertraut zu sehen.

— Die Stadt Liegnitz hat beschlossen, das Andenken des großen Friedrich, welcher nahe ihren Mauern einen wichtigen Sieg erfocht, durch ein Standbild desselben zu ehren.

— Montalembert hat seine Vertheidiger Berryer und Dufaure durch die Statuetten von Demosthenes und Cicero belohnt.

Malerei.

— Die wandernde schweizerische Kunstausstellung wird ihren diesjährigen Turnus in der Weise halten, daß sie vom 1. Mai bis 21. August die Städte Solothurn, Bern, Lausanne und Luzern berührt; vom 1. Sept. bis 1. Okt. soll sie vereint mit der kantonalen Ausstellung ihren Sitz in Genf aufschlagen. Deutsche Künstler werden zur Beschickung derselben eingeladen und aufgefordert, ihre Sendungen bis spätestens den 28. April an den solothurner Kunstverein zu richten.

— Durch endgiltige Entscheidung des Prinz-Regenten von Preußen steht es nunmehr fest, daß das sechste große Wandgemälde von Kaulbach im neuen Museum zu Berlin die Reformation und die Reformatoren darstellen wird.

— Der schweizerische Bundesrath hat das Bild des basler Malers Stückelberger: „Stauffacher" für 1000 Frcs. angekauft, um es im Bundesrathhause aufzuhängen.

— In Neuyork geht man mit dem Plane um, eine Kunstakademie zu gründen, deren Leitung dem in Amerika durch seine Washington-Bilder rühmlich bekannten Maler Leutze übertragen werden soll. Eine zweite Anregung soll den Bewohnern der Neuen Welt durch eine „internationale Kunstausstellung" gegeben werden, welche der Chef eines bedeutenden amerikanischen Hauses, Wilhelm Aufermann aus Iserlohn, in Neuyork veranstalten wird. Bereits ist eine Anzahl von 100 Bildern düsseldorfer Maler dahin abgegangen, auch von Dresden und Berlin sind kleinere Sendungen schon eingeschifft.

— Unter den Bildern, welche neuerdings in dem Lokale des dresdener Kunstvereins ausgestellt worden sind, finden sich mehre, welche den Blick des Kunstfreundes zu fesseln verdienen. Eine Magdalena in frühester Morgendämmerung am Grabe des Herrn von Prof. Ehrhardt und das Porträt eines Mädchens von dem englischen Maler Dobson erregen besondere Aufmerksamkeit, während zwei französische Genrebilder in Aquarell von Hasse „ein Markttag in Malaga"

und „Städter auf dem Lande" durch geniale und lebhafte Auffassung gefallen. Ferner sind noch vier kleine Landschaften von Bernhardi, eine Schweizerlandschaft von Jabin, der „St. Jakobsee bei Weilheim" von Schertel und der „Marktplatz zu Partenkirchen" von Papperitz anerkennend hervorzuheben.

Musik.

— Die Mitglieder des über ganz Frankreich verbreiteten Musikvereins Orpheon werden in der Zahl von 7090 am 11., 12. und 13. März im pariser Industriepalast zusammenkommen, um ein Gesangfest im großartigsten Maßstabe zu veranstalten. Unter Anderm kommen elf Chöre von Bosozzi, David, Kücken, Lacombe, Marcello, Mendelssohn, Meyerbeer, Mozart und Nicolo zur Aufführung.

— Die neueste Oper Verdi's: „Simone Boccanegra", erlebte am 24. Jan. im Skalatheater zu Mailand ihre erste Aufführung und bei derselben ein so großartiges Fiasko, wie seit vielen Jahren kein Werk eines beliebten Komponisten. Nicht allein die zahlreichen Zuhörer, selbst die Freunde Verdi's wurden von lebhafter Entrüstung ergriffen und gaben dieselbe in so tumultuösen Zeichen zu erkennen, daß die Oper nur mühsam zu Ende gebracht werden konnte.

— Auch eine neue dreiaktige Oper Balfe's: „Die Rose von Kastilien," erfuhr bei ihrer ersten Aufführung im wiener Hofoperntheater von Seiten des Publikums eine so ungünstige Beurtheilung, daß dieses Stück schwerlich wiederholt werden dürfte.

Theater.

— Das Theater in Kroll's Etablissement zu Berlin soll in nächster Zeit geschlossen werden; dagegen hat der bisherige Leiter desselben, Kommissionsrath Woltersdorff, die Absicht, ein neues Opernhaus zu gründen, bereits ein dazu passendes Grundstück angekauft und die Konzession nachgesucht.

— Die Theatersaison von 1858. In dem Augenblick, wo die Klagen über den Verfall des Theaters den höchsten Grad erreichen, tritt eine Ueberfülle an Neuigkeiten ein, deren Bewältigung fast über die Kräfte der Darsteller und Direktionen geht. Vieles, — aber nicht viel. Neben den abgeschwächten Erzeugnissen schon früher bekannter Autoren: von Brachvogel „Mon de Caus", von der Birch-Pfeiffer „Fräulein Höckerchen", ist eine Reihe von Anfängern aufgetreten und haben bisher zurückstehende Autoren eine günstige Wendung gemacht. Unter ihnen steht Putlitz mit seinem „Testament des großen Kurfürsten" deshalb oben an, weil dieses Werk, weit entfernt von theatralischer Effekthascherei, durch einen Reichthum trefflicher Gedanken, durch planvolle Komposition und Lebenswahrheit der Charaktere die Hand des wahren Dichters erweist. „Heinrich von Schwerin" hat wol einen Theil seines Erfolgs den patriotischen Erklamationen zu danken, und die „Anna Liese" von Hersch, wie zum Theil auch „Philippine Welser" von Redwitz nehmen in Gegenstand und Durchführung eine Stellung ein, die nicht hoch genug ist, als daß man die Bühne durch sie wirklich bereichert nennen könnte. Ein Pseudonym machte mit seinem historischen Drama „Hildebrand" Fiasko, schon deshalb, weil dieses Werk hinter den Forderungen religiöser Anschauung der Neuzeit zurückgeblieben, und ein anderer junger Dramatiker, Georg Horn, möge aus dem schlechten Erfolge seiner „Experimente des Herzens" entnehmen, daß der Deutsche seinem Dichter nicht gern sittliche Weitherzigkeit vergibt, wenngleich zur selben Zeit der leichtsinnige Scribe mit seinen „Feenhänden" die deutschen Hände in Bewegung setzt. — Wie ein Schatten schwebt über diesen Theaterprodukten das wirkliche Kunstwerk: die Dramen Hebbel's finden keine Aufnahme, Kleist's Geburtstag wird von keinem Theater beachtet und die vereinzelten Aufführungen des „Galileo Galilei" von Glaser und anderer Dichterwerke bewahrheiten von Neuem den oft ausgesprochenen Satz: daß die deutsche Bühne noch weit von unserm Ideale entfernt ist.

Presse und Buchhandel.

— Von Julius Fröbel's zweibändigem Werke: „Aus Amerika; Erfahrungen, Reisen und Studien", erscheint demnächst bei Bentley eine vom Verfasser selbst besorgte englische Uebersetzung mit Illustrationen.

— Laut einer Bekanntmachung des russischen Postdepartements dürfen auswärtige Zeitungen nicht mehr unter Kreuzcouvert nach Rußland geschickt werden. Solche Zusendungen werden künftig ohne Weiteres zurückgesendet werden. Wer in Rußland ausländische Blätter beziehen will, muß seine Bestellungen bei den Postämtern und Komptoirs in St. Petersburg, Moskau, Wilna, Riga, Mitau und Odessa machen.

— König Maximilian von Bayern hat neuerdings wiederum 18,400 Fl. für wissenschaftliche Zwecke bestimmt, die zunächst einer Kriegsgeschichte, einer Rechtsgeschichte und einer Kunstgeschichte von Bayern zugute kommen werden. Außerdem sind dem Dr. Holland 2000 Fl. auf zwei Jahre zur Ausarbeitung seiner Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern und Dr. K. Gödecke in Celle die gleiche Summe für eine umfassende Darstellung der deutschen Literatur und ihrer Geschichte bewilligt worden. Dr. Moriz Wagener wurde ebensoviel zur Erforschung des südlichen Brasiliens mit Bezugnahme auf die Räthlichkeit einer deutschen Kolonisation dieses Landes ertheilt. Professor Pettenkofer in München hat 4000 Fl. zur Herstellung eines Apparats erhalten, durch welchen die Menge der Stoffe zu ermitteln ist, die der thierische Körper bei dem Athmungsprozesse und der Verdunstung durch die Poren der Haut abgibt. Noch sind 400 Fl. an Dr. v. Häßlin für eine Untersuchung der Perlenerzeugung in Bayern und 600 Fl. als Stipendium für den befähigten Rechtskandidaten Berthold zu nennen.

— Der Absatz von J. Michelet's vielfach besprochenem Buche über „die Liebe" ist noch immer im Zunehmen begriffen. In Paris ist auch die dritte Auflage von 15,000 Exemplaren bereits zum großen Theil abgesetzt. Eine vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe befindet sich unter der Presse und wird noch im Laufe dieses Monats erscheinen.

— Frau v. Harcourt, Tochter des Grafen v. St. Aulaire, ist die Herausgeberin eines Buchs über die Herzogin von Orleans, welches, unter dem Titel: „La vie de Mme. la duchesse d'Orléans", von St. Marc Girardin im Journal des Debats angekündigt und sehr gerühmt wird.

— In London sind in englischer Uebersetzung von Lady Chatterton, Auszüge aus den Werken Jean Paul's" erschienen.

— Von Gustav Freitag wird demnächst ein neues Werk und zwar ein Trauerspiel erscheinen.

— Michel Chevalier, Mitglied des Instituts von Frankreich, berühmter Nationalökonom, hat soeben ein umfangreiches Werk über „das wahrscheinliche Sinken des Goldes" erscheinen lassen. Wir kommen ausführlicher auf das Buch zurück.

— Am 4. April und den folgenden Tagen kommt in Berlin die Bibliothek des Professors Lichtenstein, weil. Direktors des zoologischen Museums, zur Versteigerung.

— Die gesammte Bücherproduktion in den Vereinigten Staaten von Nordamerika beläuft sich im vergangenen Jahre auf 912 Werke. Davon sind 177 amerikanische Ausgaben ursprünglich in England erschienener Werke, 35 neue Auflagen früher erschienener Werke und 16 Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen, sodaß nur 690 wirklich neue Werke blieben. In Deutschland erschienen in dem gleichen Zeitraum 10,321 Bücher.

Ein Rath für Auswanderungslustige.

Wohin soll ich auswandern? Diese Frage ist von uns schon zu verschiedenen Malen eingehend beantwortet worden. Da aber die Verhältnisse sich mit der Zeit ändern und die obige Frage eben wieder an uns gerichtet worden ist, so lassen wir in Nachstehendem die uns von einem in Auswanderungsangelegenheiten kompetenten Mitarbeiter auf unser Ersuchen zu Theil gewordene Auskunft zum allgemeinen Nutzen und Frommen wörtlich folgen.

„Für Diejenigen, welche sich aus irgend welchem wohl überlegten Grunde zur Auswanderung entschließen, ist, wenn sie nicht durch anderweitige Rücksichten, z. B. auf vorangegangene Verwandte mit bestimmt sind, die Frage: Wo soll ich eine neue Heimat gründen? eine hochwichtige, und die Entscheidung nicht leicht. Da präsentiren sich zunächst die britischen Kolonien in Nordamerika (Unter- und Obercanada und Columbia), am Kap der Guten Hoffnung, in Neuholland, Tasmanien und Neuseeland, dann die Staaten der nordamerikanischen Union im Norden und Süden, an den Küsten des Atlantischen und des Stillen Meeres und im Gebiete des Mississippi, ferner die französischen Kolonien, besonders Algier; weiter die Staaten Südamerikas, insonderheit Chili, die argentinische Konföderation, Brasilien, Peru ꝛc. und endlich die magyarisch-slawischen Donauländer Oesterreichs. Eine wohl bezahlte Presse und zahlreiche Agenten, welche den Regierungen jener Länder oder Spekulanten dienen, umwerben den armen deutschen Auswanderer mit Anpreisungen und Vorspiegelungen aller Art dergestalt, daß sich ihm der Glaube endlich aufdrängt, überall auf der weiten Erde habe der arbeitslustige Mensch ein beneidenswerthes Loos, ausgenommen allein die alte Heimat, das Vaterland: nur dies erscheint als das Jammerthal, wo Armuth, Sorge, Noth und schwere Arbeit den Menschen erbarmungslos niederdrücken; kein Strahl der Freude das Leben erquickt, keine Hoffnung auf bessere Gestaltung des Looses der Armen ist zu fassen. Wer aber die Licht- und Schattenseiten der verschiedenen Länder und ihrer Zustände unbefangen und unparteiisch abwägt, wird bald zu dem Schlusse geführt, daß trotz aller unleugbaren Mängel und Gebrechen, trotz manchen Druckes, mancher Noth und Sorge, unser deutsches Vaterland ein glückliches Land ist, in welchem ein thätiger Mensch, der entschlossen sich die Anstrengungen, Entbehrungen und Arbeiten auferlegt, zu denen er sich als Auswanderer in der neuen Heimat bequemen muß, in der alten Heimat ebenso gut vorwärts kommt als im fremden Lande, und daneben tausend Güter und Gaben genießt, die er in der Fremde schmerzlich entbehren muß. Doch diese Wahrheit leuchtet dem zum Auswandern Entschlossenen nicht ein; erst wenn die bittersten Erfahrungen sie ihm täglich aufdrängen, kommt die späte Reue, welche häufig falsche Scham in's Innere des Herzens drängt. Die Wenigsten sind aber dann geneigt, die Enttäuschung von allen ihren goldenen Träumen, ihrer Uebereilung, ihrem Ungeschick, ihrer Leichtgläubigkeit und ihrem Leichtsinn beizumessen, sondern fluchen Denjenigen, die ihnen gerathen, dieses oder jenes Land zu wählen, wo sie das Eldorado nicht gefunden, glaubend, daß es ihnen in einem andern nicht empfohlenen Lande, das dieser oder jener auf Kopfgeld spekulirende Agent so gepriesen, sicher erblüht wäre. Und hierin beruht das Mißliche für jede derartige Berathung. Doch da die Redaktion auf mein Urtheil einigen Werth legt, so halte ich nicht mit der Erklarung zurück, daß, nach meiner gewissenhaften Ueberzeugung, für den deutschen Landmann, Alles wohl erwogen, „in der Gegenwart", Obercanada das meist zu empfehlende Auswanderungsgebiet ist, besonders wenn ihm nur geringe Mittel zur Verfügung stehen. Die Gründe, auf denen dieses Urtheil beruht, kann ich hier unmöglich näher darlegen, da eine solche Ausführung den Raum eines Buches fordern würde.

„Wer sich über die Verhältnisse Canadas näher unterrichten will, wird das Nöthigste zusammengestellt finden in dem Büchlein: „Canada. Eine Darstellung der natürlichen, sozialen und Verkehrsverhältnisse dieses Landes, mit besonderer Rücksicht auf die Ansiedlung". Mit einer Karte. Berlin, 1858. Nicolai'sche Buchhandlung. Preis 16 Sgr.

„Das Klima Canadas, wie das in den nördlichen Staaten der amerikanischen Union, ist im Ganzen nicht zu stark abweichend von unserm deutschen Klima; der deutsche Landwirth wird in diesen Regionen wenig in seiner Lebensweise zu ändern finden und manche in der alten Heimat erworbene Erfahrung unmittelbar benutzen und verwerthen können. Wie in jedem andern fremden Lande wird auch der Ansiedler in Canada sich die goldene Lehre gegenwärtig halten: Kaufe kein Land, das du nicht selbst gesehen und sorgsam untersucht und zugleich genau geprüft hast, ob die Besitzung in einer gesunden Gegend liegt; denn wenn auch ein Gebiet im Allgemeinen für ein gesundes gilt, so gibt es darin doch Oertlichkeiten, in denen Fieber und andere Krankheiten herrschend sind und dem Besitzthum allen Werth nehmen.

„Wer sich entschließt, nach Canada (oder auch nach einem der nördlichen Staaten im Innern der nordamerikanischen Union) auszuwandern, gehe von Bremen oder Hamburg direkt nach Quebec und von dort weiter nach dem Innern. In Quebec erhält jeder Auswanderer bei dem dort angestellten deutschen Agenten Wilh. Sinn jeden verlaßlichen und unentgeltlichen Rath, Belehrung und Auskunft. Die hier vorgeschlagene Route gilt als die billigste für den Auswanderer nach jenen Gegenden, billiger als die über Neuyork und weniger gefährlich, von Runnern und anderen Taugenichtsen geplündert zu werden.

„Die Frage, ob ein verständiger, junger, arbeitslustiger und zu körperlich andauernden Anstrengungen gewöhnter Landwirth mit 600 bis 800 Thlrn. sich in Obercanada eine befriedigende Existenz gründen könne, wird der Betreffende sich selbst nach Lesung des oben angeführten Büchleins beantworten können. Ich glaube, die Frage bejahen zu können, vorausgesetzt, daß der Auswanderer äußerst haushälterisch mit seinem Gelde umgeht.

„Die Passage von Bremen nach Quebec im Zwischendeck ist auf 50 bis 70 Thlr. (in der zweiten Kajüte auf 10, in der ersten auf 25 Thlr. höher) zu veranschlagen, wobei 20 Kubikfuß Gepäck frei ist. Für jeden Kubikfuß Ueberfracht ist 1½ bis 2 Thlr. zu zahlen. Die Beköstigung ist im Passagierpreis eingeschlossen, aber Betten, Messer, Gabel, Löffel muß der Passagier bei sich führen. Von Quebec nach dem Innern, nach Obercanada und den nördlichen Staaten der Union ist immer billige Gelegenheit zu finden, welche der vorhin gedachte Agent, Herr Wilh. Sinn, dort nachweisen wird.

„Arme Auswanderer, die auf ihre Kosten nach Canada kommen und Landwirthschaft betreiben wollen, erhalten auf Begehren von der canadischen Regierung 100 Acres (etwa 158 preuß. Morgen) gutes Land, meist gut bestandenen Wald, in gesunder Gegend, unentgeltlich und können sich, wenn sie wollen, noch 100 benachbarte Acres Regierungsland für den Preis von 5 Pfd. (etwa 35 Thlr.) dazu kaufen, welcher Preis in fünf jährlich abzutragenden Raten bezahlt werden kann.

„Die Anschaffungskosten der für den Ansiedler nothwendigen Dinge (2 Pferde, 2 Zugochsen, 1 Kuh, 1 Wagen, 1 Pflug, Holzkarre, Art und sonstiges Handwerkszeug) werden auf etwa 370 Thlr. zu veranschlagen sein. Dazu kommt noch die Beschaffung einer Wohnung und der nöthigen Stallungen, welche der Ansiedler selbst herrichten muß, das Holz seines Waldes dazu benutzend. Hierüber findet der Auswanderer gute Belehrung, sowie überhaupt viele beherzigenswerthe Rathschläge, welche er benutzen kann, in der Schrift „Josiah F. Marshall's Nordamerikas Farmers und Auswanderers Handbuch, übersetzt von Dr. J. Siemers, Farmer in Jowa" (Hamburg 1854, Verlag von Hoffmann u. Campe). Seite 18 und 19 dieses Buchs findet sich auch ein Nachweis über die Kosten der Klärung von 10 Acres Waldlandes in Canada nebst einer Schätzung der Ernten in den ersten drei Jahren.

„Diese Daten werden genügen, um einen Ueberschlag der Uebersiedlungs- und Ansiedlungskosten zu machen. Findet der Auswanderer seine Mittel unzureichend, sofort eine eigne Farm zu gründen, so wird er wohlthun, die Gelegenheiten zur Vermehrung seiner Mittel zu benutzen, die in dem hochstehenden Tagelohn in Canada sich genügend darbieten."

Anna v. Landskron,

Oper in vier Akten von J. J. Abert.
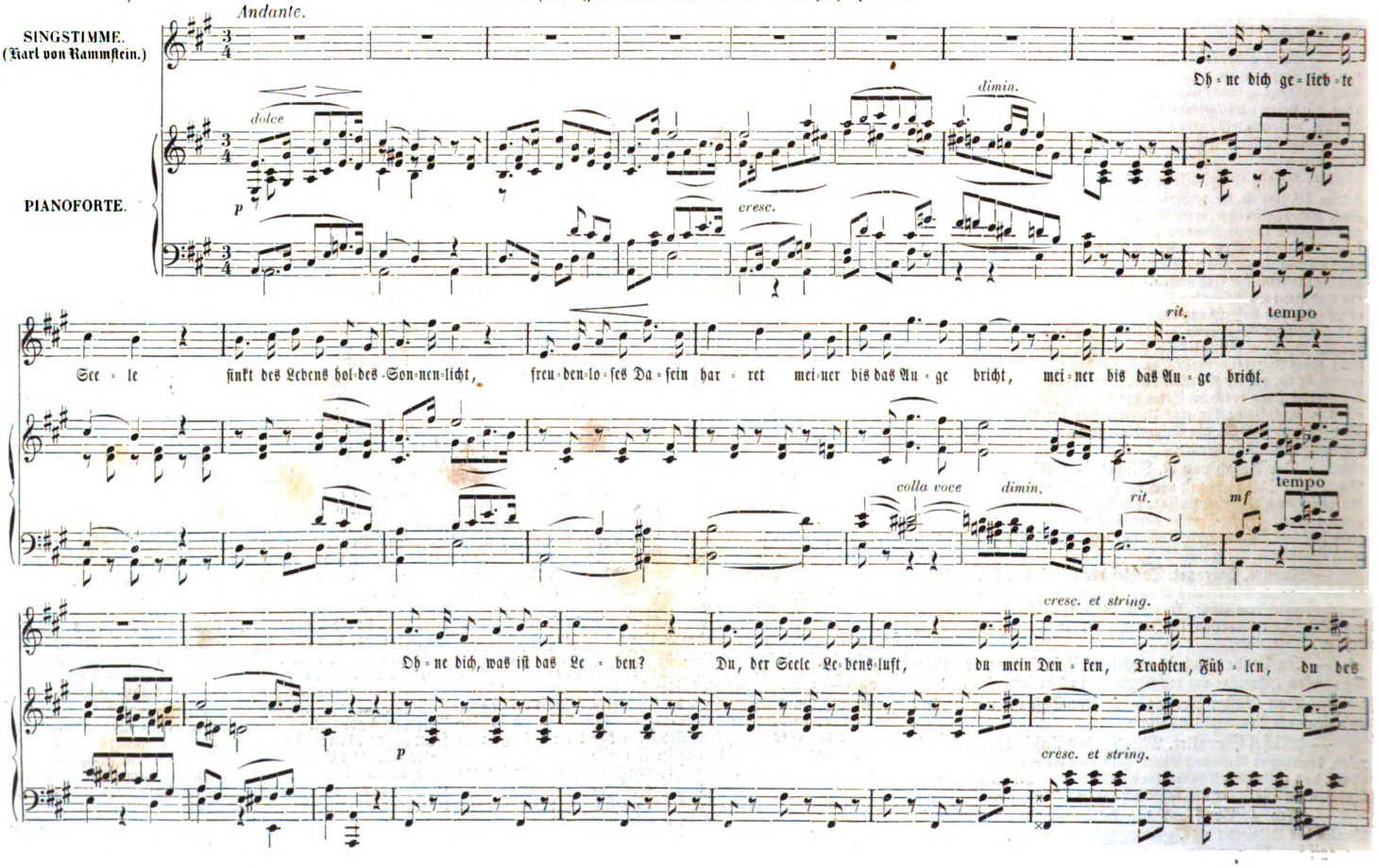
In dem Repertoir des Hoftheaters zu Stuttgart hat in den letzten Wochen eine neue Erscheinung die allgemeinste Aufmerksamkeit erregt und beschäftigt noch jetzt alle Freunde der Musik: es ist dies eine neue Oper: „Anna v. Landskron", in vier Akten, von J. J. Abert, Mitglied der Hofkapelle, Zögling des prager Konservatoriums, der sich schon durch zwei Symphonien und eine (österreichische) Jubelouverture einen sehr vortheilhaften Namen erworben hat. Der Text ist von C. G. Nebrlich, so viel wir wissen, Musiklehrer in Wien; die Handlung mit Heinr. Mönch v. Landskron, Bürgermeister (Pischeck), Anna, dessen Tochter (Frau Leisinger), Karl v. Ramstein, Haupt der Adelspartei der Sterner (Spottheim), Edgar Berg, Stadthauptmann (F. Jäger), Marie, Anna's Verwandte (Frl. Eder), Bischof Heinrich, Graf zu Neuenburg (Seßelberg), Hildegarde, dessen Nichte (Frl. Mayerhöfer), Job Huver, Zunftmeister (Schucker), Rudolph v. Habsburg (Hablawez) ꝛc. spielt in Basel zu Ende des Interregnums, 1273, und gibt eine fingirte Episode aus den Händeln der Sterner und Pfitticher (Volkspartei), ein Liebesverhältniß zwischen Karl v. Ramstein und Anna, der Tochter des gegnerischen Bürgermeisters der Stadt. Im ersten Akt sehen wir Basels Bürgerschaft in bunter Mischung am Schlusse eines Turniers, wobei Ramstein den ersten Dank aus Anna's Händen, zum großen Verdruß des Bürgermeisters, Edg. Berg's und Hildegardens, empfängt. Während Jene sofort bei einer heimlichen Zusammenkunft die Empfindungen ihres Herzens austauschen, sinnen Berg und Hildegarde, Beide von Eifersucht getrieben, auf Rache gegen sie, und bei einer Versammlung der Zünfte weiß jener durch den Bericht von einer neuen Gewaltthat der Sterner, bei Gelegenheit eines Hochzeitfestes verübt, die bereits erhitzten Gemüther der Bürger dermaßen zu entflammen, daß sie der Adelspartei den Untergang schwören. Im zweiten Akt finden wir die Stadt im lautesten Jubel über die Vertreibung der Sterner; der Bischof räth zwar zur Mäßigung, findet aber bei dem Bürgermeister, der ihn auf den kecken Uebermuth der Sterner und den von ihnen stets genährten Hader aufmerksam macht, kein Gehör, sodaß er sich am Ende in die Fortsetzung des Kampfes begibt und mit dem Volke den göttlichen Segen hierzu erfleht. Anna ist in tiefen Schmerz versunken über den Ausgang des Kampfes und das Schicksal des Geliebten; derselbe steigert sich noch, als der Vater, für ihre Zukunft besorgt, sie auffordert, Edgar Berg ihre Hand zu reichen. Sie gesteht ihm ihre Liebe zu dem Sterner, erregt aber seinen Zorn dadurch so sehr, daß er sie mit seinem Fluch bedroht und den Feind nur um so heftiger zu verfolgen sich vornimmt. Der dritte Akt versetzt uns in das Lager der Sterner vor den Mauern der Stadt. In den Chor der Krieger mischt sich der Abendgesang der Nonnen, vom Klarakloster herübertönend. Karl v. Ramstein beklagt wehmüthig sein Geschick, das ihn nöthigt, das Schwert zu führen, wo er so gern die Hand zum Frieden reichen möchte; da überbringt ihm ein Diener Anna's einen Brief, worin sie ihn auffordert, sein Leben zu schonen, da von dessen Erhaltung ihr ganzes Glück auf Erden abhängig wäre. Dieses Schreiben macht aber einen solchen Eindruck auf ihn, daß er Nachts sich in die Stadt schleicht, um ihres Anblicks froh zu werden. Jedoch eben da Beide, sie vom Balkon des Hauses, er unter demselben, Liebesworte mit einander wechseln, erspäht sie der Stadthauptmann und führt, um Ramstein zu verderben, das Volk herbei, welches ihn trotz Anna's Widerstand gefangen fortschleppt. Im vierten Akt treffen wir den Ritter, düsteren Gedanken hingegeben, im Gefängniß; Anna, die den Kerkermeister für sich gewonnen, beschwört ihn, sich vor Anbruch des zum Gericht bestimmten Tages zu retten; er will sich trotz ihres Flehens nur dazu bequemen, wenn sie sich entschließt, seine Flucht und sein Loos zu theilen. Dagegen sträubt sich ihr Pflichtgefühl, aber über diesem gegenseitigen Drängen verschwindet der günstige Zeitpunkt und Bewaffnete erscheinen, den Ritter vor den hohen Rath zu holen. Anna, die hinter einem Pfeiler verborgen Zeugin seiner Abführung war, ruft jetzt, auf die Knie fallend, die heilige Jungfrau um Schutz für den Geliebten an und eilt hernach berubigter, als ob ein plötzlicher Gedanke ihre Seele durchzuckte, davon. Im großen Saale des Rathhauses sind bereits die Richter mit dem Bürgermeister versammelt, um über den gefangenen Ramstein, als eines feindlichen Einbruchs in die Stadt schuldig, das Urtheil zu fällen. Der Ritter stellt eine feindliche Absicht hierbei in Abrede, weigert sich aber, den wahren Grund einzugestehen. Da stürzt — und diesen Moment versinnbildlicht unsere Zeichnung — Anna mit den Worten herein: „O! haltet ein, mein ist die Schuld; doch ihm gewährt der Gnade Huld, auf meinen Ruf nur kam er her, mein ist die Schuld, ich fühl' es schwer ꝛc.", was aber nur die Folge hat, daß der Bürgermeister, taub selbst gegen die Fürbitte der Richter, über Beide den Stab zu brechen sich anschickt, als, von Edg. Berg angekündigt, Burggraf Friedrich eintritt und im Namen des neu gewählten Kaisers, Rudolph's von Habsburg, Beilegung aller Feindseligkeiten und Aufhebung des gerichtlichen Verfahrens gebietet. Die Rathsherren eilen überrascht und erfreut hinweg, den Kaiser selbst zu bewillkommnen; dieser erscheint unter festlichem Einzugsmarsch mit zahlreichem glänzenden Gefolge im Saale selbst, nimmt Platz auf dem Thronsessel und schlichtet durch sein Wort den Streit der Parteien, mit dessen Beilegung auch das Hinderniß eines Bundes zwischen Karl v. Ramstein und Anna, deren Hände der Bürgermeister jetzt versöhnt ineinander legt, hinweggeräumt ist, und unter allgemeinem Chor fällt der Vorhang.
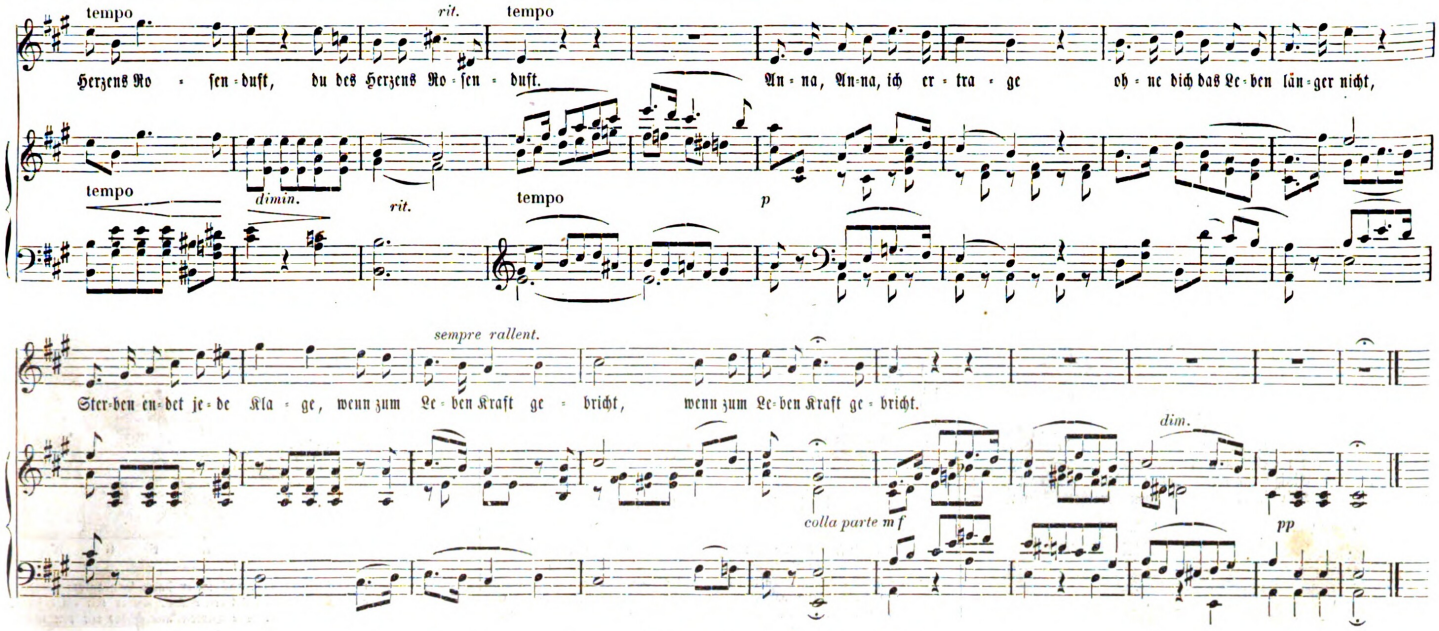


Anna v. Landskron, Oper in vier Akten von J. J. Abert: Vierter Akt, fünfte Scene

Cavatine

aus der Oper: „Anna v. Landskron“ von J. J. Abert.





Das Libretto ist im Ganzen dürftig und leidet an beträchtlichen Mängeln, namentlich ist die Rolle von Edgar Berg sehr ungenügend angelegt, Hildegard verschwindet spurlos von dem Schauplatz der Handlung, den sie kaum betreten, und die Person des Kaisers greift zu wenig und unwesentlich in den Schlußakt ein; zudem ist die Sprache ziemlich gedankenarm und trivial; gleichwol hat der junge Komponist diese Mängel glücklich überwunden und ein sehr schönes, melodiöses, in einer lyrischen Stimmung gehaltenes Werk geschaffen. Er schließt sich, was die Behandlung des Textes betrifft, dem Wagner'schen Prinzip an und hat denselben durchkomponirt, ohne jedoch musikalisch mit dessen extremer Richtung einverstanden zu sein. Wenn Wagner die Melodie verwirft und eine völlige Umgestaltung der musikalischen Regeln anstrebt, hält sich Abert an die Alten, ihre Gesetzmäßigkeit musikalischer Empfindungen, ohne sie gleichfalls sklavisch nachzuahmen. Seine Instrumentirung ist wahrhaft virtuos zu nennen und auch der vokale Theil nicht zu kurz gekommen. Schon die Ouverture erscheint organisch gegliedert und enthält eine gut ausgeführte Andeutung der nachfolgenden Hauptgedanken. Sofort reiht sich eine hübsche Nummer an die andere; als solche bezeichnen wir im ersten Akt das Duett: Dein, nur Dein (Karl und Anna), Klag', o Herz (Hildegard); das Finale der Zünfte mit seiner charakteristischen Musik, wie den Turniermarsch; im zweiten die Volksscene, das Terzett (Landskron, Berg, Bischof); die Arie: Wie es auch sei (Anna); das Finale mit Terzett (Landskron, Anna, Eder); im dritten den Nonnenchor hinter der Scene in Verbindung mit dem Orchester, gegenseitig eingreifend und musikalisch sehr schön durchgearbeitet; die Cavatine: Ohne Dich, geliebte Seele; die ebenso reizende als musikalische Zeichnung des Abends, während Anna am Balkonfenster sich befindet, eine Art Naturtonmalerei, bei welcher wir das Zirpen der Grille, das leise Rauschen der Blätter, das Säuseln des Abendwindes zu vernehmen glauben; im vierten das Duett: Erbarme Dich, flieh' ohne mich, und Terzett in der Kerkerscene, womit die dramatische Handlung ihren Kulminationspunkt erreicht; das hierauf folgende Ave Maria, welches nach jenem kaum eine Steigerung zulassenden Auftritt nur durch den Kontrast der Stimmung, durch das Verweilen auf einem Ruhepunkte zu entsprechender Geltung gelangt; endlich den Einzugsmarsch und Schlußchor: Jauchzet dem Herrscher des Reiches entgegen, für welchen nach Lösung des Knotens das Interesse dadurch noch festgehalten wird, daß in demselben die frühere Melodie: Erbarme Dich ꝛc. zur Wiederholung gelangt. Nachdem die musikalischen Elemente sich auf solche Weise hindurch gekämpft, tritt allseitig versöhnende Ruhe ein, und in friedlicher und befriedigter Gemüthsstimmung hört man die letzten Akkorde des schönen Tonwerks verklingen. Seitdem wurde die Oper mit gleichem, wenn auch minder rauschendem Beifall wiederholt, und nach einem solchen Erstlingswerke, das zunächst laut einer Anzeige des Hofkapellmeisters Eckert in Wien und in Prag zur Aufführung kommen dürfte, läßt sich dem Komponisten eine glänzende Zukunft prophezeien.

Modenschau.

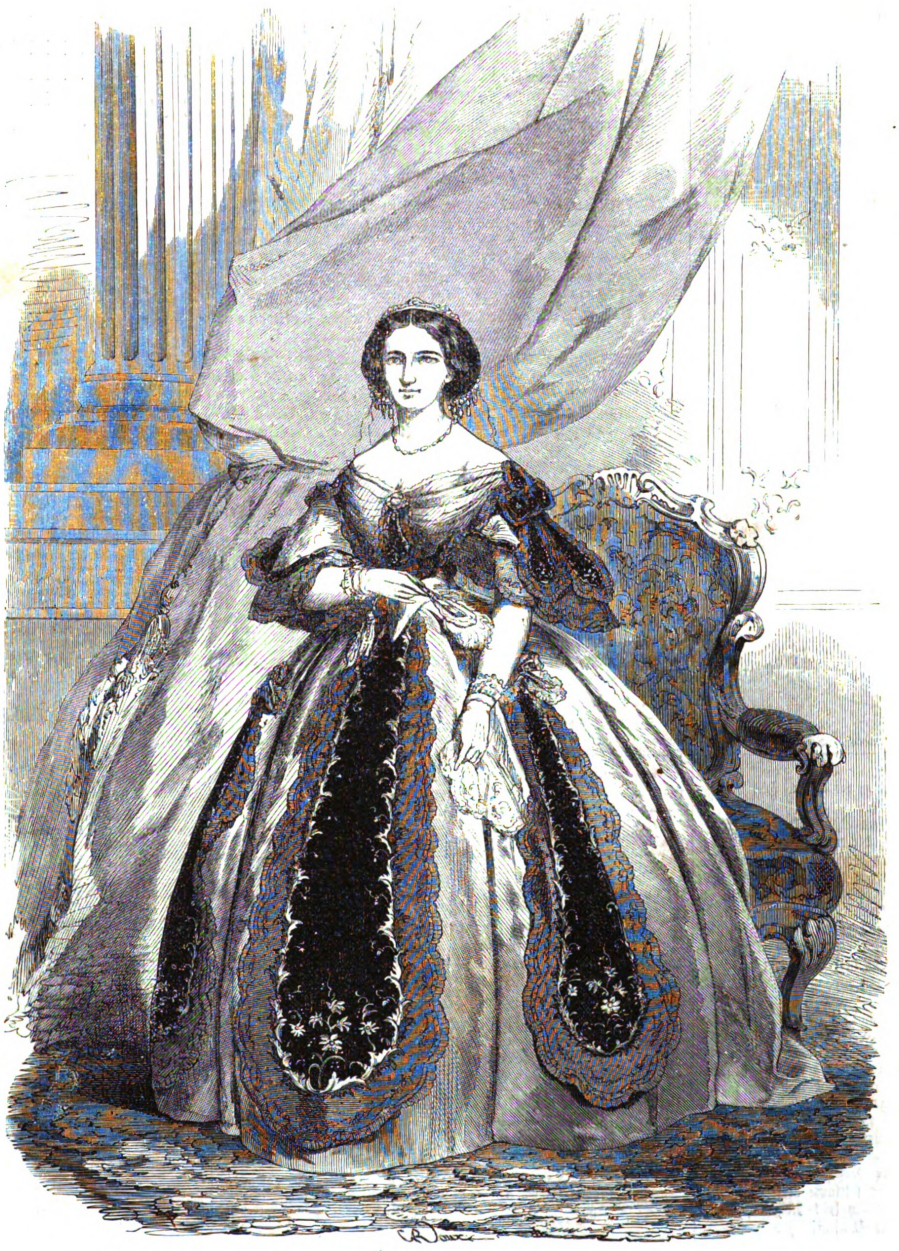
Paris, im Februar.

Ein prächtiger Hofgalaanzug, den unser Künstler bei Mad. Bernard aufzunehmen Gelegenheit hatte, wird unseren Leserinnen einen Begriff geben, welchen Luxus die Toiletten der Damen entfalten, denen das Glück beschieden ist, die Säle der Tuilerien betreten zu dürfen. Die Dame trägt gescheiteltes Haar mit einem Diadem und einem Netz mit Juwelen behängt, eine Brosche von Diamanten auf einer Sammetunterlage, ein hellfarbiges Atlaskleid mit drei gestickten Volants verziert und halblange Aermel mit enganliegenden Unterärmeln. Der Gesammtanblick ist ein reicher, und es läßt sich denken, welches Aufsehen selbst am Hofe die fragliche Toilette machte.

Zu Ballkleidern sind zwei schöne Besätze eingeführt worden: Garniture Watteau und Garniture Pompadour. Die Watteaus bestehen aus drei Blumenkränzen von irgend einer Art in Guirlanden geflochten und an dem untern Theile des Rockes befestigt; die Guirlanden haben an jedem Ende Bogen von Goldborte mit Quasten. Der Pompadourbesatz besteht aus Guirlanden aus Myosotis, an deren Enden sich je ein Rosenstrauß befindet. Diese Besätze machen einen außerordentlich frischen und leichten Eindruck, und man kann sie entweder an den Seiten oder vorn am Kleide anbringen, nur müssen sie im letztern Falle kleinere Verhältnisse erhalten.

In neuerer Zeit haben sich Haarschmuckfachen in großer Mannigfaltigkeit geltend gemacht. Armbänder, Halsketten, Broschen und Ringe von eleganten Mustern werden nur von Haaren gemacht für Diejenigen, welche dieselben als Pfänder der Liebe und Freundschaft tragen wollen. Dieselben Zierrathen werden aber auch zur vollsten Abendtoilette benutzt, je nachdem sie angefertigt sind. In manchen Fällen sind sie mit Edelsteinen besetzt, selbst Diamanten werden nicht selten zu Haarschmuckfachen benutzt.

Die Malvenfarbe, wiewol sie sich schon lange Zeit der öffentlichen Gunst erfreute, ist noch keineswegs aus der Mode gekommen, im Gegentheil wird sie noch sehr viel getragen; da aber die Schönheit dieser Farbe vorzugsweise in heller Beleuchtung glänzt, so wird sie hauptsächlich zu Hüten verwendet. Viele Hüte von schwarzem Sammet werden mit malvenfarbigem Sammet ausgeputzt und der Effekt ist sehr zierlich. Hüte von schwarzem Stroh lassen sich mit schwarzem und malvenfarbigem Sammet gemeinschaftlich ausputzen. Seidenhüte, die im Laufe des Winters viel getragen wurden, beschränken sich gegenwärtig ausschließlich auf das Negligé. Der Kolibri macht sich in Paris als Ausputz für Hüte beliebt. Er wird so angebracht, daß er in einem Blumenstrauße oder in Laub zu sitzen scheint.



Pariser Hofgalaanzug aus dem Magazin der Mad. Bernard, Rue de Rivoli 162. Originalzeichnung von G. Roux

Städtewahrzeichen.

XV. Regensburg.

1. Die Donaubrücke und ihre Wahrzeichen.

Die im überaus dürren Sommer des Jahres 1135 angeblich begründete Donaubrücke der alten Reichsstadt Regensburg ist an und für sich in der Wandergeographie ein „Reichswahrzeichen", denn man pflegte zu sagen: „Die regensburger ist die stärkste, die dresdner die schönste und die prager die längste Brücke."

Ihr Erbauungsjahr hatte man in folgende Gedächtnißverse gebracht:

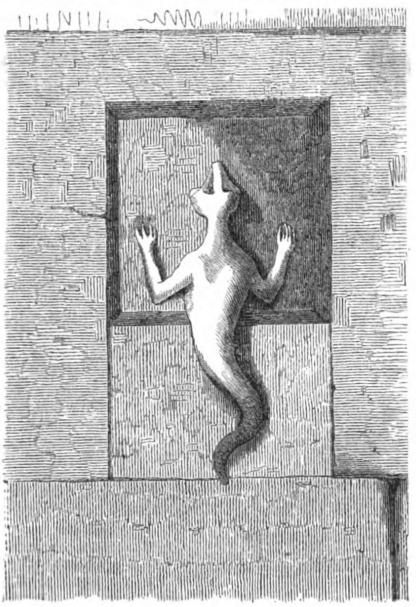
Pons fieri coepit, Domini dum annus incepit
Mille centenus, tria decem semi quoque denus.

Die Vollendung derselben soll im Jahre 1146 geschehen sein, und sie gewährte vor Abtragung der drei Brückenthürme zu Ende des vorigen Jahrhunderts einen imposanten Anblick.

Auch sie soll, wie die alte dresdner Elbbrücke, den sogenannten „Brückenbrüdern" ihre Entstehung verdanken; doch schwebt über diese Baukorporation selbst noch ein großes Dunkel.

Eines der ältesten Brückenwahrzeichen befand sich an dem 1785 abgetragenen mittelsten Brückenthurme. Es war ein Brustbild in Hautrelief mit gefalteten Händen, sowie man im Mittelalter gewöhnlich die Seelen im Fegefeuer abzubilden pflegte, und sollte den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach darstellen, der bekanntlich 1208 (21. Juni) den Kaiser Philipp von Schwaben in Bamberg erschlug.

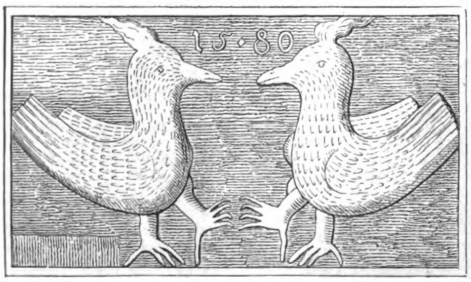
Ein anderes Wahrzeichen der Brücke ist die in Stein gehauene, an einem Pfeiler der östlichen Seite als emporkriechend dargestellte Eidechse, welche Einige für einen bloßen Steinmetzenscherz halten, während sie Andere für ein Wasserhöhezeichen betrachtet wissen wollen.



Städtewahrzeichen.
XV. Regensburg: 1. Die Eidechse an der Donaubrücke.

Als ein drittes Wahrzeichen galt stets der sogenannte „Hund ohne Kopf", den man mit Recht für einen verstümmelten Löwen hält, welcher, als heraldisches Bild, sich vielleicht auf ein früheres Verhältniß Bayerns zur Brücke beziehen könnte.

Als ein viertes Wahrzeichen ward der auf einem Geländersteine mit der Jahrzahl 1580 angebrachte sogenannte „Hahnenkampf" betrachtet, und das Volk bildete sich zu diesem Bildwerke, in Verbindung mit dem angeblichen Hunde gedacht, die erklärende Sage, daß der Teufel mit dem Brückenbaumeister den Vertrag geschlossen habe, den Brückenbau schnellstens zu Ende bringen zu wollen, wenn ihm die ersten drei Seelen, welche sie nach Eröffnung derselben betreten würden, verschrieben würden. Der Brückenmeister sei darauf eingegangen, habe zwei Hähne und einen Hund zuerst hinübergeschickt, und der betrogene Teufel sei hierauf wuthentbrannt durch einen Bogen der Brücke sammt seinem Raube in's Wasser gefahren; das Loch aber, das allerdings auch unter einem Bogen vorhanden ist, ließe sich unmöglich vermauern.



Städtewahrzeichen.
XV. Regensburg: 2. Der Hahnenkampf an der Donaubrücke.

Was nun den sogenannten „Hahnenkampf" betrifft, so könnte dieses Bildwerk vielleicht als ein Denkstein wirklich zu betrachten sein. Ein Weinzierl von Pfaffelstein hatte nämlich zu Ende des Jahres 1579 Jemanden, mit dem er in Streit gerathen, auf der Brücke eine Ohrfeige appligirt. Er ward verklagt und eingezogen, doch auf Bürgschaft mehrer Regensburger auf Handgelöbniß entlassen. Der kluge Weinzierl entschuldigte sich aber geschickt vor dem Stadtgerichte damit, daß er seinem Gegner nur aus Versehen über das Gesicht gefahren sei, und ward frei gesprochen. Wäre es nun nicht denkbar, daß man dieses angebliche Versehen dadurch an dem Thäter wenigstens bestrafte, daß er dieses seltsame Relief auf der Brücke anbringen zu lassen verurtheilt worden sei? Aehnliche Vorkommnisse fehlen in der deutschen Topographie nicht.

Mannigfaltigkeiten.

Festkalender.

Am 1. Aug. wird in Minden die 100jährige Jubelfeier des großen Sieges stattfinden, durch welchen Herzog Ferdinand von Braunschweig die Franzosen aus Deutschland verjagte. Die Festlichkeit wird ein bleibendes Andenken durch die Gründung eines steinernen Denkmals gewinnen, das, in einer Höhe von 40 Fuß und in byzantinischem Stil erbaut, auf dem Marktplatze der Stadt aufgestellt werden soll.

Am 1. August wird in Minden die 100jährige Jubelfeier des großen Sieges stattfinden, durch welchen Herzog Ferdinand von Braunschweig die Franzosen aus Deutschland verjagte. Die Festlichkeit wird ein bleibendes Andenken durch die Gründung eines steinernen Denkmals gewinnen, das, in einer Höhe von 40 Fuß und in byzantinischem Stil erbaut, auf dem Marktplatze der Stadt aufgestellt werden soll.

Das diesjährige schweizerische Musikfest wird am 7., 8. und 9. Juli in Basel abgehalten.

Preisausschreiben.

Für die treffendste Beantwortung der Frage: „Wie wohnt man am besten und gesundesten?" hat die gemeinnützige Gesellschaft in Basel einen Preis von 200 Frcs. ausgesetzt. Auf die Verhältnisse der arbeitenden Klasse soll dabei besondere Rücksicht genommen werden, auch wird eine einfache, allgemein verständliche Schreibweise zur Bedingung gemacht. Die Bewerbungsschriften sind bis zum 1. Mai an Professor Wackernagel in Basel einzuschicken.

Verbrechen und Unglücksfälle.

Aus Taganrog wird von einer furchtbaren Katastrophe berichtet. Am 10. Jan. bei einer Kälte von 15 Grad, bei blauem Himmel und ruhigem Wetter, setzte sich bei Tagesanbruch eine Fischerexpedition in Bewegung, welche mit ihren Schlitten und Pferden den Eisspiegel weithin bedeckten. Sie entfernten sich so weit als möglich vom Ufer und warfen durch Löcher, die in das Eis gehauen wurden, ihre Netze aus. Da erhob sich gegen Abend unvermuthet ein wüthender Orkan, wie ihn die ältesten Leute in Taganrog nicht erlebt haben wollen. Am andern Tage brach das Meer seine Fesseln und schwoll zu einer furchtbaren Höhe an. Der Wind dauerte noch den 11. und 13. fort. Gegen 3000 Fischer sollen sich auf den beweglichen Eisschollen des Meeres befunden und in der Nacht will man ihre verzweifelten Rufe gehört haben, die sich mit dem Heulen der Windsbraut vermischten. Ueber das Loos der Unglücklichen ist man noch nicht unterrichtet und ein Korrespondent des Nord beklagt sich darüber, daß sogar am 14., wo sich der Wind gelegt, nichts geschehen sei, um mindestens die auf dem Eise zurückgebliebenen Leichname vor den Wölfen und Raubvögeln zu retten.

In Rio de Janeiro wüthete am 8. Jan. eine große Feuersbrunst. Dieselbe war durch Zufall entstanden und hatte, bei Abgang der Post von Bahia, bereits die Börse und andere öffentliche Gebäude ergriffen. Wegen der engen Straßen und der mangelhaften Löschanstalten ist der Schaden ungeheuer: bei Abgang der Post schätzte man ihn schon auf 40,000 Pfd. St.

Erzerum, die befestigte Hauptstadt von türkisch Armenien, mit einer Bevölkerung von etwa 33,000 Einwohnern, wurde am 21. Jan. von einem Erdbeben verwüstet, dessen Stöße sich eine halbe Stunde lang wiederholten. Den Umfang des dadurch angerichteten Schadens und den Verlust an Menschenleben hat die erste darüber nach Konstantinopel gelangte Nachricht nicht angegeben.

Todtenschau.

Erbgroßherzogin Anna von Toskana, Tochter des Königs Johann von Sachsen, am 4. Jan. 1836 geboren und am 24. Nov. 1856 vermählt, † in Neapel, wohin sie sich zu der Hochzeitsfeier des Kronprinzen begeben hatte, am 10. Febr. an einem rheumatisch-gastrischen Fieber.

Johannes Bärlocher, Alt-Kantonsrath und Alt-Kantonsrichter, † am 7. Febr. in St. Gallen.

v. Harprecht, Präsident des württembergischen Obertribunals und Mitglied der ersten Kammer, † am 10. Febr. in Stuttgart.

Joseph Frhr. **Kalliany v. Kallian**, k. k. Feldmarschalllieutenant, am 9. Nov. 1756 zu Deva in Siebenbürgen geboren und nach 47jährigem Dienst in Ruhestand getreten, † am 6. Febr. in Wien.

Johann Nepomuk v. Kasper, ein früheres langjähriges Mitglied des obersten Gerichtshofs, † am 15. Febr. im Alter von 53 Jahren zu München.

Karl Ritter **v. Kleyle**, Ministerialrath im k. k. Finanzministerium, als staatswirthschaftlicher Schriftsteller bekannt, † am 10. Febr. in Wien.

Marie Gertrud v. Küster, geb. Freiin v. Geymüller, Gemahlin des königl. preuß. Legationsraths und Mitgliedes des Herrenhauses, wurde am 12. Febr. im Salon des Prinzen von Preußen von einem Schlaganfalle tödtlich betroffen.

Joseph Frhr. **Lazarich v. Lindarr**, k. k. österreichischer Generalmajor a. D., geb. 1783 in Triest, † am 27. Jan. zu Weißkirchen im Banat.

W. H. Prescott, der berühmte Geschichtsschreiber, † am 28. Jan. zu Newport im 63. Lebensjahre.

Benno Friedrich Törmer, Professor und königlich sächsischer Agent in Rom † daselbst den 6. Febr. nach kurzem Krankenlager.

Franz Ullrich v. Ullrichsthal, k. k. Feldmarschalllieutenant in Pension, der von der Pike an gedient und sich durch große Verdienste emporgeschwungen hatte, zuletzt Divisionar und Militärkommandant von Czernowitz, † zu Anfang Februar in Wien.

Dr. Wichmann, Observator an der königsberger Sternwarte, † am 12. Febr. im 39. Lebensjahre; er ist aus Celle in Hannover gebürtig, ein Schüler Bessel's und seit 1855 Observator.

Jakob Christoph Ziegler, geb. 1. Okt. 1768, eidgenössischer General, † am 10. Febr., als Zürichs ältester Bürger, im 91. Lebensjahre.

Dr. med. **Zollikofer** † am 7. Febr. in St. Gallen.

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

Eingegangen vom 5. bis 12. Februar.

Allgemein kirchliche Chronik. Herausgegeben von K. Matthes. Fünfter Jahrgang, das Jahr 1858. Leipzig, Gust. Mayer.

Mito, Theodor, Nimm mich mit auf deinen Lebensweg. Eine Festgabe für Jungfrauen in Worten der Liebe und Vorbilder edler Frauen. Naumburg a/S., L. Garcke.

Rhein, der, Kunstdenkmale und Landschaft. Malerische Ansichten, nach der Natur gezeichnet und in Farben lithographirt von Fourmois, Lauters und Strodtbank. Mit einem beschreibenden Texte von Levin Schücking. 1. Lieferung. Brüssel, G. Muquardt.

Reichardt's berliner illustrirte Blätter. Unterhaltungsbibliothek für Leser aller Stände. Erster Band. 5. Lieferung. Berlin, Reichardt u. Komp.

Rogge, Friedr. Wilhelm, Aus Westminsterabtei. Schwerin, Dietzen u. Schloepke.

Schiller, Eduard, Don Quixote und Fallstaff. Novelle. Berlin, Nicolai'sche Buchhandlung.

Schweitzer, L. W., Aus dem Orient. Basel, Schweighauser'sche Buchhandlung.

Sobolewski, G., Das Geheimniß der neuesten Schule der Musik. Leipzig, L. Wiedemann.

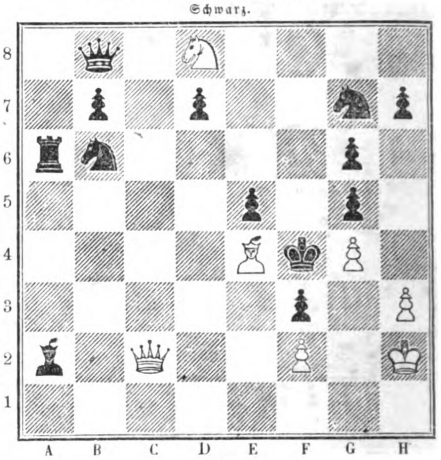
Tschudi, Friedr. v., Das Thierleben der Alpenwelt. Naturansichten und Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge. Mit 24 Illustrationen nach Originalzeichnungen von E. Rittmeyer und W. Georgy. Fünfte verbesserte Auflage. 1. Lieferung. Leipzig, J. J. Weber.

Schach.

Aufgabe № 737.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn Dr. A. N....nh in W.....in.

Schwarz.



Weiß.

Die Aufgabe eines Meisters, der, nachdem er Jahre lang andere Lorbeeren suchte und fand, als die auf den 64 Feldern reifen, wieder mit einer Anzahl origineller Probleme uns erfreute. Sie werden abwechselnd mit den schönen Gaben, die wir Herrn W—s in Wien verdanken, erscheinen.

Partie № 341.

Die elfte im Schachwettkampfe zwischen Mr. Morphy und Herrn Anderssen.

Weiß. — Mr. Morphy.	Schwarz. — Hr. Anderssen.
1) E 2 — E 4	1) E 7 — E 6.
2) D 2 — D 4	2) G 7 — G 6
3) L. F 1 — D 3	3) L. F 8 — G 7.
4) L. C 1 — E 3	Die Läufer auf das dritte Feld des Königs und der Königin sind Züge, die in den meisten Eröffnungen des amerikanischen Meisters wiederkehren.
	4) C 7 — C 5.
5) C 2 — C 3	5) C 5 nimmt D 4.
6) C 3 nimmt D 4	6) S. B 8 — C 6
7) S. G 1 E 2	7) S. G 8 — E 7.
8) Rochirt	8) Rochirt.
9) S. B 1 — C 3	9) D 7 — D 5.
10) E 4 — E 5	10) F 7 — F 6.
11) F 2 — F 4	11) F 6 nimmt E 5.
12) F 4 nimmt E 5	12) A 7 — A 6.
13) D. D 1 — D 2	13) S. C 6 — B 4.
14) L. F 3 — G 5	14) S. nimmt L. D 3.
15) D. nimmt S. D 3	15) L. C 8 — D 7.
16) D. D 3 — H 3	16) D. D 8 — E 8.
17) S. E 2 — G 3	17) T. A 8 — C 8.
18) T. F 1 nimmt T. †	18) D. nimmt T.
19) T. A 1 — F 1	19) D. F 8 — E 8.
20) D. H 3 H 4	20) S. E 7 — F 5.
21) G 3 nimmt S.	21) G 6 nimmt S.
22) T. F 1 — F 3	22) L. D 7 — B 5.
23) T. F 3 — G 3 (A)	23) T. C 8 — C 7.
24) L. G 5 — F 6	24) E 5 — F 4.
25) D. nimmt F 4	25) D. E 8 F 8.
26) S. C 3 nimmt L. B 5	26) A 3 nimmt S. B 5.
27) D. F 4 — H 6	27) K. G 8 — H 8.
28) T. nimmt L. G 7	28) T. nimmt T.
29) K. G 1 — F 2	29) K. H 8 — G 8.
30) D. nimmt T. †	30) D. nimmt D.
31) L. nimmt D.	31) K. nimmt L.
32) K. F 2 — F 3	32) B 5 — B 4.
33) G 2 — G 4	33) K. G 2 — G 3.
34) H 2 — H 4	34) B 7 — B 5.
35) K. F 3 — E 3 und gewinnt.	

(A) T. F 3 — H 3 würde ebenfalls ein guter Zug sein.

Briefwechsel.

Herrn Prof. G. Allen in Philadelphia. — Was müssen die Freunde des edlen Schachs lesen, die von dem Meister hören wollen, der am furchtbarsten die Sprache redet, die mit zwei Wörtern auskommt? Was müssen alle Freunde der Tonkunst lesen, die zu dem Meister sich hingezogen fühlen, der, groß in seiner Zeit, die Sprache des Himmels ertönen ließ auf Erden? Was muß Jeden angenehm unterhalten, den nur eine liebenswürdige, von treuer und gewandter Feder geschilderte Persönlichkeit anziehen kann? Nur Eine Stimme antwortet: The Life of Philidor, Musician and Chessplayer. By George Allen, Member of the American Philosophical Society, Greek Professor in the University of Pennsylvania. Philadelphia 1858. Wenn alle Welt für Philidor's Leben Ihnen dankt, nicht genug kann Ihnen danken der Schachfreund in Leipzig, den Sie mit Ihrem schönen Werke beschenkten und an den Sie Worte richteten, die ihn überaus erfreuten.

Herrn J. E. K. in Stuttgart; Herrn A. v. L. in Teisin; Herrn Fr. G—z in Ghur: unsern aufrichtigen Dank.

Himmelserscheinungen.

Mit bloßen Augen sieht man folgende Planeten: Venus vor Sonnenaufgang am Südosthimmel, sehr hell und jetzt noch kurz vor Tagesanbruch sichtbar; Mars in den Fischen nach Sonnenuntergang am Südwesthimmel bis zu seinem Untergange halb 10 Uhr; Jupiter halb 7 Uhr im Meridian in der Nähe der Hyaden bis zu seinem Untergange halb 3 Uhr früh; Saturn im Krebs halb 11 Uhr im Meridian bis fast zu Sonnenaufgang.

Noch vor Mitternacht und zu beobachten folgende zwei Verfinsterungen der Jupitersmonden: am ersten Mond den 26. Febr. 10 U. 48 M., am zweiten Mond den 25. Febr. 10 U. 54 M., beide Zeiten für das Ende der Finsterniß geltend.

Da in den ersten Abendstunden bis 10 Uhr kein Mondschein ist, so dürfte diese Woche zur Beobachtung des Fixsternhimmels besonders geeignet sein. Um 8 Uhr Abends werden folgende Sternbilder über dem Horizont stehen: am Ostthimmel nahe beim Horizont Bootes mit den Jagdhunden, das Haar der Berenice und ein kleiner Theil (Kopf und Brust) der Jungfrau, weiter oben der Schwanz des großen Bären, der große und kleine Löwe; am Südthimmel nahe beim Horizont die Wasserschlange, der große Hund (genau in Süden), der Hase, weiter oben das Einhorn, der Orion, der Krebs, der kleine Hund und die Zwillinge; am Westthimmel nahe beim Horizont der Eridanusfluß, der Kopf des Wallfisch, der Widder, die Fische und die Andromeda, weiter oben der Stier mit der Hyaden- und Plejadengruppe und der Perseus mit dem Medusenhaupte, am Nordthimmel nahe beim Horizont Theile vom Schwan, der Leier, dem Herkules und der Krone, ferner die Eidechse und der größere Theil des Drachen, weiter oben die Cassiopeja, der Cepheus, der kleine Bär und der Schwanz des Drachen; um das Zenith herum der große Bär, der Luchs, der Fuhrmann und das Camelopard. Unter diesen Sternbildern gehören die Mehrzahl zu den sternreichsten, so der Orion, Stier, Perseus, große Bär, große Löwe u. a. Die Milchstraße zieht sich durch die Sternbilder Schwan, Cepheus, Cassiopeja, Perseus, Fuhrmann, beim Kopf des Orion und den Füßen der Zwillinge vorbei nach dem großen Hund zu; sie steigt also fast in Norden auf, bleibt auf der westlichen Hälfte der Himmelskugel liegen und senkt sich fast genau in Süden nieder zum Horizont. Ihre schönsten Partien sind daher sichtbar.

Noch ist zu erinnern, daß von dieser Woche ab eine nicht minder interessante Erscheinung zu beobachten ist, nämlich das sogenannte Zodiakal- oder Thierkreislicht. Es erscheint von etwa halb 8 Uhr an als ein Lichtkegel in Westen sich erhebend, durch den Widder hindurch sich ziehend und fast bis zu den Plejaden hin sich erstreckend, in einer nach Süden zu gehenden Neigung gegen den Horizont. Es folgt, wie auch schon der Name besagt, den Sternbildern des Thierkreises.

Literarische Anzeigen.

Bücher u. Zeitschriften, Musikalien, Landkarten u. Kunstsachen.

Im Verlage von L. Garcke in Naumburg und Leipzig ist vor Kurzem vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden: 13013

General-Universal-Lexikon, oder das

gesammte menschliche Wissen in encyklopädischer Form und Kürze. Ein unentbehrliches Haus-, Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann. Unter sorgfältigster Benutzung aller vorhandenen Quellen ausgearbeitet und zusammengestellt von mehreren Gelehrten. 3 Bde. Gr. 8. Geheftet. Auf das Eleganteste ausgestattet. 5 Thlr. Sehr sauber gebunden 6 Thlr.

Urtheile über dasselbe:

In Nr. 46 des **Allgemeinen Deutschen Telegraphen** vom 1857 von Dr. L. Gall heißt es: „Frankfurt a. M. Das fürzlich im „Telegraphen" angekündigte General-Universal-Lexikon, oder das gesammte menschliche Wissen in encyklopädischer Form und Kürze (Naumburg, bei L. Garcke) habe ich mir angeschafft und bin ich meines guten Kaufs so zufrieden, daß ich Allen, die in dem wissenschaftlichen Gedränge unserer Zeit, ebenso wie ich, das Bedürfniß haben, sich durch ein gutes Nachschlagebuch auf allen Gebieten zu orientiren, ohne zu viel Geld dafür auszugeben, rathen möchte, gleich mir, sich auf dieses mit so viel Fleiß, Umsicht und Gewissenhaftigkeit ausgearbeitete Werk zu subskribiren. Ich glaube nicht, daß durch die großen Konversations-Lexika von Pierer, Brockhaus und Meyer so viel für die Popularisirung des Wissens gethan wird, als durch dieses bündige General-Universal-Lexikon. Die Wohlfeilheit macht dasselbe zu einem wahren Nationalwerk, welches in keinem Hause fehlen sollte, wo Zeitungen und Bücher Eingang finden, wo eine wißbegierige Jugend Fragen aufwirft, die so oft nicht richtig beantwortet werden können, und wo erwachsene Personen sind, die nicht in dem alltäglichen Treiben erstarren, sondern mit der Welt und dem Geiste in ihr, wie sie waren und wie sie sind, in wohlthuender, anregender Verbindung bleiben möchten."

In den **Neuesten Nachrichten aus dem Gebiete der Politik in München**, Nr. 344, befindet sich nachstehende Beurtheilung: „Unter den vielen auf diesem Gebiete erschienenen Werken nimmt das oben angeführte, soweit der uns vorliegende Band ein Urtheil uns erlaubt, eine der ersten Stellen ein, denn es bringt aus Meisterhand hervorgegangene Artikel, die, mit Präzision abgefaßt, dem allgemeinen Bedürfniß genügen. Das Werk ist mit großem Fleiße zusammengetragen und geordnet und verdient deshalb eine besondere Empfehlung, zudem es dem Bedürfnisse, zu dem es der Herausgeber bestimmt, vollständig entspricht. Wir wollen es demnach auch bestens empfehlen, um so mehr, da der billige Preis Anschaffung des Werkes auch den bemittelten möglich macht."

Ferner befindet sich in derselben Zeitschrift vom Jahre 1858 Nr. 61 folgende Beurtheilung: „Der vor uns liegende 2. Band rechtfertigt vollständig das günstige Urtheil, welches wir über den 1. Band früher in diesen Blättern niedergelegt. Es ist ein vortreffliches Werk, besonders geeignet zum Nachschlagen, und die Artikel selbst geben das Wissenswürdigste in der nothwendigen Ausführlichkeit. Wir dürfen daher das Werk unbedingt empfehlen, dessen 2. Band mit dem Buchstaben G beginnt und bis zu Ozon fortführt."

In der **Trierschen Volkszeitung**, Jahrg. 1858, Nr. 40, befindet sich folgende Beurtheilung: „General-Universal-Lexikon 2c. (hier ist der ausführliche Titel aufgeführt und dann heißt es): Unter vorstehendem Titel begann vor einem Jahre, in Lieferungen a 3 Sgr., die Herausgabe eines Werkes, in welchem wir — da es in 50 Lieferungen oder 3 Bänden, also für den geringen Preis von 5 Thlrn., einen alphabetisch geordneten Inbegriff alles Wissens darbieten sollte — schon bei dessen Ankündigung die Frucht eines richtigen Verständnisses der Zeit und ihrer Anforderungen an jeden Einzelnen erkannten. Wir glaubten jedoch selbst nach dem Erscheinen der ersten Lieferungen unser Urtheil über die Ausführung noch zurückhalten zu müssen. Heute aber, wo der erste Band, in 17 Lieferungen, die Buchstaben A bis F. umfassend, vollständig vor uns liegt, nehmen wir nicht länger Anstand, dieses ebenso meisterhaft bearbeitete, als durch schönen Druck und starkes weißes Papier trefflich ausgestattete Werk allgemein zu empfehlen. Während dieses Lexikon selbst den wohlhabenderen Klassen, welche sich schon im Besitz zwar bänderreicherer, aber keineswegs vollständigerer Werke dieser Art befinden, und namentlich allen vielbeschäftigten Ständen, welche den Werth der Zeit wol kennen, wegen seiner Präzision und Kürze willkommen sein muß, ist es zugleich das einzige von gleicher Vollständigkeit, welches, durch die größte Wohlfeilheit auch den weniger bemittelten Klasien zugänglich gemacht worden wäre, für welche es eine ganze Bibliothek vertritt und einen wahren Hausschatz bildet."

Die **Trierer Zeitung** vom 3. Sept. 1858 sagt: „Von dem im Verlage von Louis Garcke in Naumburg a. S. erscheinenden „General-Universal-Lexikon" ist jetzt der dritte (Schluß-) Band ausgegeben worden. Des ersten und zweiten Bandes haben wir bei deren Erscheinen schon rühmend zu erwähnen Veranlassung gehabt; es wird daher genügen, auf diesen dritten Band nur hinzuweisen, der sich übrigens, wie dies nach dem Vorhergesagten zu erwarten war, den beiden früheren würdig an die Seite stellt."

Im **„Fortschritt"** 1858 Nr. 34 befindet sich folgende Beurtheilung: „Obgleich wir nach Durchsicht der ersten beiden, 48 und 49 Bogen starken Bände des vorstehenden Werkes die uns damals zur Beurtheilung vorliegenden, in Nr. 11 des „Fortschritts" lauf. Jahrgangs abgedruckten Beurtheilungen vollkommen theilen, und hätten bestätigen können, so zögern wir es doch vor, den Ausspruch unserer Meinung bis nach vollständigem Erscheinen des Werkes zu verschieben. Der dritte und letzte Band liegt uns jetzt vor und übertrifft die beiden ersten an Reichthum des Inhalts und Stärke der Bogenzahl, sodaß auch er uns überaus befriedigt hat und wir mit Ueberzeugung sagen können, das Werk ist vollständig und sein Titel sagt nicht zu viel, Niemand wird vergebens darin nachschlagen, sondern jeder sich befriedigt finden. Hauptsächlich ist dasselbe aber deshalb höchst verdienstlich, weil es, vermöge seiner Billigkeit, in alle Schichten der Gesellschaft dringen und überall auch da Belehrung verbreiten wird, wohin andere, weit umfänglichere, obgleich oft nicht reichhaltigere encyklopädische Werke wegen ihres hohen Preises oder aus sonstigen Verhältnissen nicht gelangen können. Es gereicht uns daher zur großen Befriedigung, dieses Lexikon Jedermann als ein unentbehrliches Hülfsbuch empfehlen zu können und glauben wir, daß die erste Auflage sich schnell vergreifen wird, denn das Buch hält, was der Titel verspricht!"

Die **Reform** 1858 Nr. 108 sagt darüber: „Von dem im Verlage von L. Garcke in Naumburg erscheinenden General-Universal-Lexikon ist nunmehr der dritte und letzte Band erschienen und damit ein Werk beendet, das sich durch allgemeine Nützlichkeit ebenso wie durch seinen verhältnißmäßig äußerst billigen Preis empfiehlt."

Der **Pilot**, 1858, in Nr. 37: „Mit dem dritten Bande des Garcke'schen General-Universal-Lexikons, dessen erste beiden Bände wir bereits in diesen Blättern anzeigten, ist das ganze Werk beschlossen. Wir haben unserm früher abgegebenen Urtheile nichts hinzuzufügen, sondern bemerken nur, daß der letzte Band durchaus nach Plan und Durcharbeitung den beiden ersten entspricht und empfehlen das nunmehr vollendete, sehr brauchbare Werk nochmals recht warm unseren Lesern. Der Preis des Ganzen, 5 Thlr., ist ein fast beispiellos billiger."

Die **Aachener Zeitung**: „Von dem General-Universal-Lexikon ist der dritte und letzte Band erschienen, und damit ein Werk zu Ende geführt worden, das vor allen ähnlichen sich durch seine Einrichtung und Gediegenheit auszeichnet. Darin liegt sein Werth, und es ist keine kleine Empfehlung, daß es dennoch bedingt auch einen geringen Preis und macht das Werk in den weitesten Kreisen zugänglich, von denen sich andere Encyklopädien ausgeschlossen sehen mußten. Ein solches Hülfsbuch, das über alle möglichen Dinge in allen Wissenschaften Aufschluß gibt und bei jedem Zweifel nachgeschlagen werden kann, ist aber ein so wohlthätiges Handbuch für alle Stände, daß es in der That eine Lücke ausfüllt und überall seinen Platz finden sollte, wo nicht größere Werke derselben Art sich schon vorfinden. Die Ausstattung des Buchs läßt nichts zu wünschen übrig und der Druck besonders ist außerordentlich scharf und deutlich."

In der **Königsberger Hartungschen Zeitung** 1858 Nr. 211 befindet sich folgendes Urtheil: „Vor Kurzem ist nun auch der dritte und letzte Band des General-Universal-Lexikons herausgegeben. Bald nach dem Erscheinen des ersten Bandes (1857) hatten wir in einem längern Referate den Zweck des Buches dargethan, hatten den Fleiß, mit welchem es zusammengestellt und die Präzision, mit der die einzelnen Artikel abgefaßt sind, hervorgehoben, und hatten schließlich allen Denen das Werk empfohlen, die im Gedränge der Zeit das Bedürfniß haben, sich von allem Wissenswürdigen, welches das Leben vom Anfang bis zum heutigen Tage geboten hat, Kenntniß zu verschaffen, ohne viel Geld dafür ausgeben zu müssen. Wir beschränken uns daher jetzt auf die eine Bemerkung, daß das Buch mit demselben Fleiß und derselben Gründlichkeit vollendet ist, wie es angefangen, daß es unter allen Gebiete erschienenen großen Werken einen ebenbürtigen Platz behauptet und die größtmöglichste Verbreitung mit vollem Rechte verdient."

In ganz gleich günstiger Weise wird dieses Lexikon auch empfohlen in sehr vielen anderen Zeitungen und Zeitschriften, namentlich von Dr. Stolle im Illustr. Dorfbarbier — in der Ostpreußischen Zeitung 1858 Nr. 9 und Nr. 80 — Königsberger Zeitung 1857 Nr. 262 — Triester Zeitung 1858 Nr. 45 — Trierʼsche Zeitung 1857 Nr. 267 — Hamburger Reform 1858 Nr. 21 — Preßburger Zeitung 1858 Nr. 25 und Nr. 210 — Triester Zeitung 1857 Nr. 264 — Neue Halleʼsche Zeitung 1857 Nr. 179 — Thüringer Schulblatt 1857 Nr. 9 — Tagblatt für den Canton Schaffhausen 1857 Nr. 282 und in vielen anderen Blättern.

Soeben ist erschienen: 13153

Deutsches Wörterbuch von Jakob Grimm

und Wilhelm Grimm. 3. Bandes 1. Lieferung. Hoch 4. Preis: 20 Ngr.

Des 2. Bandes 7. Lieferung und des 3. Bandes 2. Lieferung befinden sich unter der Presse.

Leipzig, 1. Febr. 1859. S. Hirzel.

Das nützlichste Buch für Jedermann ist bei herannahendem Frühjahr:

Die Ausbeute der Natur. 8. Geheftet.

1 Thlr. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. 13062

Verlag von L. Garcke in Naumburg a. d. S.

Leipzig, Veit & Komp. 13156

Magazin für die Literatur des Auslandes.

28. Jahrgang. Preis jährlich 3 Thlr. 10 Ngr., halbjährlich 1 Thlr. 20 Ngr. Wöchentlich 12 Seiten in kl. Folio.

Inhalt von Nr. 17—19. Jahrgang 1859:

Die Naturwissenschaften in populärer Form.
Der englische Geschichtsschreiber Henry Hallam.
Lord Byron's „Giaur" in neugriechischer Uebersetzung.
Die Du Barryʼsche „Revalenta" vor dem pariser Zuchtpolizeigericht.
Ausstellung polnischer Alterthümer in Krakau.
Albanische und griechische Einwanderungen in Unteritalien.
Briefpost in Holland.
Griechisches Werk über Kreta.
Der Kaiser Napoleon III. und Italien.
Das moderne Drama der Spanier.
Zur Handelsgeschichte Venedigs und Genua's.
E. v. Lasaulx über die prophetische Kraft der Seele.

☞ Das „Magazin für die Literatur des Auslandes" ist durch alle Buchhandlungen, sowie durch das königl. preußische Zeitungskomptoir in Berlin zu beziehen.

Bei **E. Brauns** in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig: 13115

Johann Schroth's, des Naturarztes,

Heilmethode und ihre ausgezeichneten Erfolge. Nach eigner Erfahrung und langer Beobachtung zum Wohl der leidenden Menschheit getreu dargestellt von einem praktischen Arzte. Zweite Auflage. Brosch. Preis ½ Thlr.

Von allen Naturheilungsmethoden der letzten Jahrzehnte hat keine so großes Aufsehen gemacht, wie die Schrothʼsche Entziehungkur. Lange angefeindet, wie alles Neue und Energische, haben die erlangten Heilungen der von der gewöhnlichen Medizin Aufgegebenen ihr noch bei Lebzeiten ihres vor zwei Jahren mit europäischem Ruf verstorbenen Gründers zum Siege in der öffentlichen Meinung verholfen. Und daß hierin das Ableben ihres Erfinders nichts geändert hat, zeigt die Gründung der vielfachen Anstalten, namentlich in Süddeutschland, welche mit dem glücklichsten Erfolge die Schrothʼsche Methode ausüben. Noch unvergessen sind unter Andern die Heilungen des Herzogs von Württemberg, welcher, an den Folgen einer Schußwunde leidend, von den Aerzten aufgegeben, durch Schroth wunderbar schnell hergestellt wurde, und ebenso des Fürsten Bariatinsky, Adjutant des Kaisers von Rußland, der Schroth noch bei diesen Lebzeiten ein Denkmal setzen ließ. Möge diese Schrift doch fernerhin beitragen, auf eine Kurmethode aufmerksam zu machen, die selbst den kiefgewurzeltsten Uebeln Hülfe verspricht.

In der Gottschick'schen Buchhandlung zu Neustadt a. d. Haardt ist erschienen:

Kurerfolge zu Bad Gleisweiler.

Preis 5 Ngr. 12914

In zweiter sehr verbesserter und vermehrter Auflage erschien im Verlage von L. Garcke in Naumburg und Leipzig soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 13014

Die Geheimnisse der Tauben- und Hühnerzucht.

8. Geh. 1 Thlr.

Es enthalten diese Geheimnisse unter Anderm: Die Würmerei als Grundlage der vortheilhaftesten Hühnerzucht im Großen und Kleinen. — Das künstliche Ausbrüten vermittelst einer brennenden Lampe. — Hühner und überhaupt jedes zahme Federvieh, Hennen als Hähne, zu jeder Jahreszeit durch ein einfaches Mittel zum Brüten zu bringen. — Zu bewirken, daß die Hühner viele und große Eier mit doppeltem Dotter legen. — Aus den unterzulegenden Eiern nach Belieben Hühner oder Hähne zu erzielen. — Mästung junger Hühner 2c. oder ein Verdienst von 1000 Proz. — Woran ein gutes Legehuhn zu erkennen ist. — Kapaunen und Hähne zu vorzüglichen Zuchthennen zu verwenden. — Wenn die Hühner die Eier verlegen. — Wenn ein Huhn Windeier legt. — Ein Riesenei zu bilden, wovon sich eine ganze Gesellschaft satt essen kann 2c. Es wird in dieser Schrift thatsächlich, auf Jahre lange praktische, in einer der größten Geflügelzüchtereien Deutschlands gewonnenen Erfahrungen gestützt, nachgewiesen, wie durch die Geflügelzucht 500 Proz. ja 1000 Proz. wirklich verdient werden, und wie Jedermann, ohne Landwirth zu sein, diesen Gewinn zu erzielen vermag. So unglaublich dies auch klingt, so kann sich doch Jedermann durch den Augenschein von der Wahrheit selbst überzeugen.

Preisermässigung.

Joseph Straus in Bockenheim bei Frankfurt a. M. liefert gegen baar und Frankobestellung: 13157

Album der schönsten Ansichten Deutschlands, Italiens und der Schweiz. 120 feine Stahlstiche mit erklärendem Text. Eleg. geb. Statt 3 Thlr. 1 Thlr. 15 Ngr. — **Atlas, erläuternder, zu den Konversations-Lexika von Brockhaus und Pierer.** 125 Blätter Karten, Pläne und Porträts. Statt 6½ Thlr nur 2 Thlr. — **Blumauer's sammtl. Werke.** Miniat.-Ausg. 2 Bde. Geb. Statt 2½ Thlr. 1 Thlr. 10 Ngr. — **Böttiger, Geschichte des deutschen Volks.** 8 Bde. m. Stahlst. Statt 1 Thlr. 10 Ngr. 20 Ngr. — **Byron's sammtl. Werke.** Neueste Stahlstichausgabe. 12 Bde. 1 Thlr. 20 Ngr. — **Grube, Geograph. Charakterbilder.** 2 Bde. 1855. Statt 2½ Thlr. 1 Thlr. 10 Ngr. — **Hartmann, Die Wunder der Erdrinde.** Mit vielen Abbildungen. Eleg. geb. Statt 2 Thlr. 15 Ngr. 1 Thlr. 10 Ngr. — **Hauff, Wild, sammtl. Werke.** Prachtausg. mit Stahlst. 5 Bde. Statt 4 Thlr. 2 Thlr. 10 Ngr. — **Hogarth's Zeichnungen.** In Stahl gestochen mit vollständ. Erklärung von Lichtenberg. 2 Bde. 4 Thlr. — **Lamartine's neueste Werke.** Deutsch von Herwegh. 45 Thle. Statt 9 Thlr. 4 Thlr. — **Langbein's sammtl. Schriften.** 16 Bde. mit vielen Stahlst. Statt 9½ Thlr. 5 Thlr. — **Petermann's Taschenbuch der Botanik.** Mit vielen Abbild. Statt 2 Thlr. — 20 Ngr. — **Pitaval, der britische, Sammlung englischer Kriminalprozesse.** Statt 1½ Thlr. 15 Ngr. — **Rotteck's Weltgeschichte.** Sechste Aufl. 10 Thle. 1 Thlr. 10 Ngr. — **Schubart's Gedichte.** Miniat.-Ausgabe. 2 Bde. Geb. Statt 2¼ Thlr. 1 Thlr. 10 Ngr. — **Tausend und eine Nacht.** Miniat.-Ausg. in 4 Bdn. mit vielen Abbild. 2 Thlr. 10 Ngr. — **Konversations-Lexikon** in 18 Bdn. Neueste Ausg. Statt 4½ Thlr. 1 Thlr. 20 Ngr. — **Lübke's** Professor an der Bauakademie in Berlin), **Geschichte der Architektur.** Mit 174 Holzschnittillustrationen. Statt 3 Thlr. 1 Thlr. 24 Ngr. — **Liedge's Urania.** Miniat.-Ausg. Geb. mit Goldschnitt. Statt 1½ Thlr. 24 Ngr. — **Fries, Handbuch der prakt. Landwirthschaft.** 2 Bde. Zweite Auflage. 1853. Statt 3½ Thlr. 1 Thlr. 10 Ngr.

Direkte Bestellungen im Betrage von 8 Thlr. werden franco, außerdem Alles franco Leipzig oder Frankfurt a. M. geliefert.

Bockenheim, Joseph Straus.

Klassische Musikalien.

Verlag von N. Simrock in Bonn. 13155

J. S. Bach, 5stimmig: H-moll Messe. Partitur 60 Frcs., Klavierauszug 20 Frcs., Chorstimmen 12 Frcs.

Soeben erschien bei **E. Wengler** in Leipzig in zweiter Auflage:

Fahrten und Abenteuer des Barons v. Schwindelburg. 13042



Zweite Auflage. Mit 8 Illustrationen. Geh. 15 Ngr.

Bekanntmachungen aller Art.

Der beliebte, angenehm zu nehmende echte 13092

Schneebergs-Kräuter-Alloy, nach ärztlicher

Vorschrift aus frisch gepreßten Brunn- und Lungenkräutern wird genau erzeugt durch **Franz Wilhelm**, Apotheker in Neunkirchen, und **Julius Bittner**, Apotheker in Glogganitz. Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 24 Ngr. — Die Emballage für 2 Flaschen in Kistchen wird mit 3 Ngr. berechnet. ☞ Allfällige Bestellungen werden gegen portofreie Einsendung des entfallenden Betrags schnellstens effektuirt. ☜

Hauptdepot bei **Julius Bittner**, Apotheker in Glogganitz bei Wien.

Aufträge übernehmen in:

Leipzig: **Theodor Pfitzmann.**
Gotha: **Guido Wenige.**
Krakau: **A. Alexandrowicz**, Apotheker.
Koblenz: **Christ. Menn.**
Krefeld: **Wilhelm Effer.**
Prag: **Joseph Preiß**, Apotheker.
Nürnberg: **M. Strobach.**
Wien: **H. Jelowitz**, Apotheker, Wallzeile.

Brown & Polson's Patent Corn-Flour,

welches sich vermöge seiner kräftigen, nahrhaften und leicht verdaulichen Bestandtheile ganz vorzüglich zum Gebrauch für Kinder, Kranke und ältere Leute eignet und in allen Fällen den Arrowroot ersetzt, wo nicht übertrifft, ist in Hamburg zu beziehen durch den unterzeichneten alleinigen Agenten für Deutschland und den dänischen Staat.

Bei demselben sind auch die betreffenden Atteste des hiesigen Handelschemikers Herrn Ulex einzusehen.

Der Preis ist pr. Packet von 1 Pfund ¼ Thlr., pr. Packet von ½ Pfund ⅛ Thlr. preuß. Cour.

Joh. Herm. Loß, Schauenburgerstraße 36, Hamburg.

P. S. Wegen etwaiger Uebernahme von Lagern in den Städten Deutschlands und des dänischen Staats beliebe man sich in frankirten Briefen an den obigen Agenten zu wenden. 13141

Jodpomade, erfunden und verfertigt von

François Vollère, Chemiker, 50 Rue Peyninière in Paris. 13120

Die Zierde des menschlichen Hauptes ist ein schöner Haarschmuck, Haarmangel dagegen ein unangenehmer Umstand. Mit Recht kann ich daher meine längst in Frankreich, England, Rußland 2c. berühmte Jodpomade zur Wiedererzeugung verlorenen Haarwuchses als das einzige bewährte Mittel empfehlen.

Preis der Kristalldose 5 Frcs. — 2 Fl. 20 Kr.

Hauptniederlage für Deutschland, Schweiz und Italien bei **Karl Schaaf** in Frankfurt a. M.

NB. Briefe und Gelder erbittet man sich franco.

Blumenfabrikate, unübertroffen an Eleganz

und Schönheit aus trockenen natürlichen und frischen Blumen, Bouquets von 18 Sgr. bis 240 Thlr. pr. Dutzend, Bouquets in Gold-, Silber- und Atlasmanschetten, Blumentüchchen, Ballfächer, Haarpuße, Ballkleiderbesätze, Guirlanden, Ballkränze, Geburtstagskränze, Hochzeitskränze, Blumenkörbchen, Blumenkartons, Blumentableaus zu Zimmerdekorationen, Trauerkränze, Guirlanden um Monumente zu Fabrikpreisen allein bei 13146

F. W. Stolze u. Komp. in Erfurt (Preußen).

Marmorne Fussbodenbelegplatten,

eigenannte Pflastersteine, in denselben Farben wie die Lithographiesteine, in allen Größen und nach jeder Zeichnung, ganz rauh, halb und ertrafein geschliffen, sowie zum Verlegen fertig bearbeitet, welche sich ganz besonders in den Größen von 18 bis 24 Zoll im Quadrat zum Belegen von Malzennen 2c. in Bierbrauereien eignen, liefert der Solenhofer Aktien-Verein in Solenhofen, Königreich Bayern, zu äußerst billigen Preisen.

Preislisten sind zur Verfügung franco gegen franco. 12776

Echt englischer Portland-Cement,

pr. Tonne 4 Thlr. und 3 Thlr. 18 Sgr. — **Bester Mastix-Cement** pr. 100 Pfund 2 Thlr. — **Engl. Asphalt-Dachfilz** pr. Rolle 5 Thlr. 18 Sgr. — **Mineral-Asphalt** pr. 100 Pfd. 1½ Thlr. und div. Baumaterialien bei 13043

Heinrich Fr. Sahlmann u. Komp. in Hamburg, Bahnhofstraße 7.

Echter Peru-Guano. Die Unterzeichneten

halten fortwährend Lager von echtem peruanischen Guano aus dem Depot von Antony Gibbs u. Sohn und erlassen denselben in kleinen und großen Quantitäten zum Preise von 4½ bis 4¾ preuß. Thlr. pr. Brutto-Zollzentner inkl. Säcke, frei ab hiesigen Bahnhöfen. J. D. Mutzenbecher Söhne, 13116 Hamburg, Admiralitätstraße 68.

Wie man feine, konsistente, haltbare,

tiefschwarze, sehr geschmeidige, dabei auch wohlriechende und hauptsächlich billige 13143

Glanzwichse

bereitet, welche durchaus nicht eintrocknet oder schimmelt, sowie in Schachteln 2c. auf der Oberfläche einen höchst feinen, tiefschwarzen Glanzüberzug hat und behält, welcher durch Drücken nicht abspringt; dazu ertheile ich spezielle Vorschrift, mit Garantie, für 10 Thlr. Gold.

Probeschachteln von ½—1 Sgr. können gegen Einsendung von Frankomarken bezogen werden. Briefe und Gelder franco.

Meine Glanzwichse steht der allbekannten Hadermann'schen in keiner Hinsicht nach, sie besitzt bei einer größern Geschmeidigkeit noch den Vorzug einer tiefern Schwärze. Materialist C. Schultze in Weimar, Goetheplatz H. 45.

Das landwirthschaftliche und technische

Industriekomptoir und allgemeine Rezept-

magazin des Wilhelm Schiller u. Ko. in Freistadt (preuß. Schlesien) ertheilt auf frankirte Anfragen spezielle Auskunft über 13158

Zuverlässige Erwerbsquellen

für Reiche, Bemittelte und Unbemittelte, nach den verschiedenen Lokal- und Berufsverhältnissen, pr. Programm unter Kreuzband franko, resp. pr. Brief unfrankirt, aber gratis. — NB. Wie mancher junge Mann könnte neben seinen sonstigen Funktionen, sogar unter Umständen mit Familie, eine gewisse Zeit verwerthen und die Wahrheit des Wahlspruches des wahren Geschäftsmannes: „Zeit ist Geld", erfahren.

Die Entnehmer unserer Vorschriften, welche bei „Gratissendung" von Verbesserungen, namentlich der Brochüren, betreffend die neueste

Essigsprit-fabrikation, Spiritusentsuselung, Liqueurbereitung 2c.,

überseben worden sein sollten, wollen uns gütigst daran erinnern, damit wir sie bald auch mit dem Zeitgemäßen bedienen. — Diese Vorschriften geben wir sonst: die erste für 10 Thlr. = 16 Fl. K.-M., die zweite für 3 Thlr. = 5 Fl. K.-M., und wolle man das Nähere darüber aus den ersten fünf Nummern dieser Zeitung, sowie des „Deutschen Telegraphen" und des „Kaufmann" von diesem Jahre ersehen.

☞ Praktische Vorschriften 2c. werden von uns stets acquirirt und angemessen honorirt — resp. eingetauscht.

Freistadt, preuß. Schlesien. Wilhelm Schiller u. Ko.

Dank. An einem schweren Fussleiden

schon 16 Jahre lang erkrankt und von den peinlichsten Schmerzen Tag und Nacht gefoltert, zog ich ausgezeichnete Aerzte von nah und fern zu Rathe, suchte auch Rath im Klinikum zu Dresden, auch besuchte ich Teplitz — konnte aber keine Heilung finden. Obgleich ich nun alle Hoffnung zu meiner Heilung verlor, mein kirchliches Geldopfer auch schon unerledigt glaubte, bin ich nun endlich durch die kunstreichen Bemühungen des hiesigen neuen Arztes, des Hrn. Dr. Lemmel, von meinem Leiden glücklich befreit und vollkommen gesund hergestellt.

Ich halte es daher für meine Pflicht, dem Hrn. Dr. Lemmel hiermit sowol meinen gerührtesten Dank öffentlich auszusprechen, als auch Gott zu bitten, das fernere Wirken des Hrn. Dr. Lemmel mit gleichem und stetem Segen krönen zu wollen. 13151

Elsterwerda, den 7. Febr. 1859. Sophie Wagner, geb. Krampe.

Verbessertes 13001

Pollutions-Verhinderungs-Instrument.

Dieses nach ärztlicher Anleitung unter Garantie des geprüften Instrumentenmachers Glaskin konstruirte, ohne jede Beschwerde anzuwendende Instrument hat sich durch seine heilsame Wirksamkeit einen so ausgebreiteten Ruf erworben, daß es Allen, die von diesem gefährlichen Uebel befreit sein wollen, dringend empfohlen wird. Dasselbe ist für den Preis von 1 Thlr. einzig und allein zu haben bei C. Oehring in Berlin, Klosterstr. 88.

F. W. Hoffers in Berlin, Grünstrasse 20,

empfiehlt seine Niederlage luckenwalder und schlesischer Tuche und Nouveautés zu Fabrikpreisen im Engrosverkauf. 13117

Pflanzen-Offerte für Gartenbesitzer, Blumenfreunde ꝛc. 13100

Unterzeichneter erläßt vom 1. April d. J. ab:

	Thlr.	Sgr.
12 St. Chrysanthemum, großbl.	—	20
12 „ „ kleinbl.	—	20
12 „ „ neueste	1	—
„ beide Sorten	1	—
12 „ Calceolaria rugosa	1	2
12 „ Fuchsien ältere Sorte	1	—
12 „ „ neueste „	2	—
12 „ Heliotrop. ältere „	—	20
12 „ „ neueste „	1	—
12 „ Lantana ältere „	1	—
12 „ „ neueste „	1	15
12 „ Pelargonien scarlet älteste Sorte	1	—
12 „ Pelargonien scarlet neueste Sorte	1	15
12 St. Pelargonien Odiers	2	—
12 „ Petunien neueste gef.	2	—
12 „ „ ältere „	1	—
12 „ Verbenen „ Sorte	—	20
12 „ „ neueste „	1	15
„ „ in scharlachrother Farbe	—	25
25 „ Verbenen dto.	1	15
12 „ Malven, blühbar	1	—
25 „ „ „	2	—
25 „ Remontantnelken beste gefüllte	1	—
50 „ Remontantnelken beste gefüllte	2	—

Spezielle Verzeichnisse stehen franco zu Diensten.

Obige Pflanzen werden nur in kräftigen und gesunden Exemplaren versandt und für Emballage nur eine Wenigkeit berechnet.

Erfurt, im Februar 1859. **W. Bahlsen, Kunst- u. Handelsgärtner.**

20 Sgr. = 1 Fl. Blumenfreunden und Gärtnern

Die Pflanzen vom Mai öfter. empfehlen wir dringend folgende Samen und Pflanzen. ab.

Datura flava fl. pl. Auffallende Prachtpflanze, wird 5′ hoch und breit u. bringt im Sommer an 100 sehr große, 9″ lange u. 5″ breite, dichtgefüllte, hochgelbe, köstlich wohlriechende Blumen; blüht noch in diesem Jahre u. überwintert leicht im Zimmer. Port. 4 Sgr., 1 Pflanze mit Emballage im Mai 12 Sgr., 2 Pfl. 22½ Sgr., 3 Pfl. 30 Sgr.

Delphinium formosum, neuer, alle anderen Ritterspurn an Schönheit weit übertreffend; Bl. f. gr. tief ultramarinblau m. großem weißen Auge, blüht schon im ersten Jahre und hält gut aus, ½ Loth 4 Sgr., Port. 2 Sgr., 1 Pfl. 6 Sgr., 3 Pfl. 12 Sgr.

Riesen-Kaiserastern, deren Blumen 5″ breit sind, a) lasurblau, 25 Korn 2 Sgr., b) rosa, 100 K. 2 Sgr.

Päonien- (Truffeaut) **Astern**, 14 Sort. à 100 K. 16 Sgr., 500 K. gem. 6 Sgr., 200 K. 2½ Sgr.

Päonienblütige Kokardenastern, reinweiß, a) mit breiter, dunkelkarmoisinrother Einfassung, 100 K. 2½ Sgr., b) mit breiter, hellvioletter und violetter Einfassung a 100 K. 2 Sgr.

Chrysanthemumastern, neue herrliche Familie, nur 1½′ hoch und prächtig gebaut, 7 Sort. à 100 K. 12 Sgr., 200 K. gem. 3 Sgr.

Neue großblumige Pyramiden-Sommerlevkoyen, alle bisherigen Sommerlevkoyen an Größe, Füllung und Pracht der Blumen übertreffend, 10 Sort. a 100 K. 20 Sgr., 500 K. gem. 10 Sgr., 200 K. 5 Sgr.

Neue großblumige Sommerlevkoyen, 12 Sort. à 100 K. 15 Sgr., 500 K. gem. 5 Sgr., 200 K. 2 Sgr.

Neue wahre Camellien-Balsaminen, deren Blumen 3″ breit u. dick gefüllt sind u. den Camellienblumen gleichen, 12 Sort. à 1 Port. 20 Sgr., 200 K. gem. 5 Sgr., 100 K. 3 Sgr.

Hyazinthenblütige Ritterspurn, 10 Sort. à ⅕ Loth 9 Sgr., 1 Loth gem. 3½ Sgr.

Fenzlia dianthiflora ⊙, Perle der diesjährigen Neuheiten, Blumen in Menge, lila mit orangegelbem Auge u. dunkelblutrothen Flecken, Port. 5 Sgr.

Oenothera bistorta Veitchii, Bl. f. groß, leucht. gelb mit großen blutrothen Flecken geziert, Port. 3 Sgr.

Statice Bonduelli, herrliche Acquisition und brillanteste Gartenzierde, Blumen in Menge, groß, leucht. schön gelb, behalten getrocknet ihren Glanz u. Pracht, Port. 3 Sgr., im Mai 1 Pfl. 5—10 Sgr., 3 St. 12—25 Sgr.

Pensées, englische, braunrothe, gestreifte und pelargonienblütige, sämmtlich 1. Ranges a 200 K. 5 Sgr.

Amphicome Emodi, allerneueste und wirklich höchst empfehlenswerthe schöne großblumige Staude, Port. 5 Sgr.

Nelken, von auserlesenen Florsorten 100 K. 15 Sgr., Pflanzen 12 Sorten mit Beschreibung 60 Sgr., 12 St. Landnelken 12 Sgr. — **Aurikeln**, vorzügl. Qualität, Port. 4 Sgr., 12 Pfl. 12—30 Sgr. — **Scharlet-Lobelien**, prachtvollste Gruppenpflanze, Port. 3 Sgr., 1 Pfl. 5 Sgr., 6 St. 24 Sgr. — **Wintervaiolen**, schönste prachtvolle, 12 Sort. a 1 Port. 30 Sgr., 1 Port. gem. 3 Sgr., 12 Pfl. 40 Sgr.

Azalea indica, à Port. 5 Sgr., Pflanzen 12 Sort. 75—150 Sgr.

Calceolarien, prachtvoll getigerte, à Port. 6 Sgr., 12 Pfl. 30 Sgr.

Cinerarien, großblumige, sehr schöne, à Port. 5 Sgr.

Gloxinia erecta, aufr. blüh., neue, à Port. 6 Sgr., 12 Pfl. 6 Sort. 30 Sgr.

Pelargonien Odier, neue, durch ihre große Schönheit Aufsehen erregende Spielarten, Port. 8 Sgr., 12 Pfl. in 12 ausgez. Sort. 90 Sgr.

Fuchsien, befruchtete, Port. 5 Sgr., 12 allerneueste Sorten von 1858 90 Sgr., 12 frühere Sorten für 30—45 Sgr.

Petunien, großblumige, grüngerandete, gestreifte und gefüllte befruchtete, à Port. 4 Sgr., 12 Pfl. in 12 allerneuesten großblumigen, gefüllten Sort. v. 1858 105 Sgr.; 12 Sort. v. 1857 30 Sgr. — **Petunia inimitable**, ein wahres Phänomen der Natur, Bl. f. groß, weiß, m. groß. unregelm. purpur-violetten Flecken geziert, jede Blume verschieden, allerbeste Gruppen- u. Marktpflanze; wer sie sieht, kauft sie, 1 St. 4 Sgr., 3 St. 10 Sgr., 6 St. 18 Sgr. — **Petunia: Schüle's Triumph**, abgebildet in Nr. 815 d. Bl., a 10 Sgr., sowie 15 andere neueste gefüllte deutsche u. franz. Sorten a 8—12 Sgr.

Verbenen, von den neuesten Sorten à Port. 4 Sgr., Pfl., 12 allerneueste Sort. v. 1858 45—60 Sgr., 12 Sort. v. 1855 u. 1857 30—40 Sgr. V. Keine des Verveines, die allerneueste und allerschönste, 6 Sgr.

Georginen, von unserer Kollektion, Port. 3 Sgr., Pfl.: 12 allerneueste engl. u. franz. Sort. v. 1858 90 Sgr., 12 Sort. v. 1857 50 Sgr., v. 1856 40 Sgr., v. 1853—55 12 Sort. 36 Sgr., 25 Sort. 60 Sgr. — Lilliputgeorginen, 12 Sort. 60 Sgr. — **Georgine, die deutsche Sonne**, erhaben durch ihre Schönheit über alle anderen, 30 Sgr. — **Kaiser Franz Joseph**, mit köstlich weißen bunten Blättern, 20 Sgr.

Rosen, 12 Sort., Hybriden remontants, 75—120 Sgr.; Bourbon 75—120 Sgr.; Thee 60—90 Sgr.; Moosrosen 90—150 Sgr.; hochstämmige 12 St. 180—240 Sgr.; The Rose Isabelle Gray 15 Sgr.

Stauden, 12 Sort. à 1 Port. 15 Sgr., 24 Sort. 24 Sgr.; Pfl. 12 Sort. 45 Sgr.

Ziersträucher und Bäume, 12 Sort. à 1 Port. 30 Sgr., Pfl.: 12 Sort. 75 Sgr.

Rankende Pflanzen: Aristolochia Sipho, Pfeifenstrauch, mit f. gr. 10″ breiten herzförm. Blättern, Blumen, einer Tabakspfeife ähnlich, erfriert selbst ungedeckt niemals, Port. 3 Sgr., 1 St. 5—10 Sgr., 4 St. 15—35 Sgr. — **Wilder Wein**, 4 St. 10 Sgr., 12 St. 30 Sgr. — Glycine chinensis mit schönem Laub u. noch schöneren zahlreichen, 1′ langen u. 3″ dicken Blütentrauben, 12 Sgr.

Calycanthus praecox grandiflorus, köstlich wohlriechender Gewürzstrauch, Port. 3 Sgr., 1 Pfl. 5 Sgr.

Camellien von schönen gefüllten bunten Sorten, 30 Korn 30 Sgr., 1 Port. 4 Sgr., Pfl.: 12 Sort. 180 Sgr.

Cunninghamia sinensis, prächtige Conifere, 1 Port. 3 Sgr., 1 Pfl. 10 Sgr. — Cunninghamia sinensis glauca, selten u. schön, Port. 5 Sgr.

Cryptomeria japonica, neue Conifere, 1000 K. 20 Sgr., Port. 2 Sgr. — Cryptomeria Lobbii, 1000 K. 50 Sgr., Port. 3 Sgr., 1 Pfl. 20 Sgr.

Cupressus funebris, ausgezeichnete schöne neue Trauerzypresse mit hängenden Zweigen, Port. 3 Sgr., 1 Pfl. 10—30 Sgr.

Biota (Thuja) aurea, neuer köstlicher Lebensbaum, von selbst fußgetrund wachsend, Port. 3 Sgr., 1 Pfl. 10—60 Sgr.

Magnolia macrophylla, großartigste Dekorationspflanze für den Topf als für den Garten. Blätter 2′ lang u. 10—12″ breit, Blumen 10—12″ breit, weiß, herrlich und weitduftend, wächst rasch und blüht zeitig, Port. 6 Sgr., 1 Pfl. 20 Sgr.

Olea fragrans, schöner immergrüner Strauch, dessen Blumen weithin u. durch ganze Wohnungen den köstlichsten Wohlgeruch verbreiten, 1 Pfl. 10—20 Sgr.

Begonia rex, die gefeiertste Prachtpflanze, Blätter f. groß, glänzend dunkelgrün mit einem breiten, großen, brillanten, silberfarbigen Ringe geziert, a 8—30 Sgr., 3 St. 20—75 Sgr.

Gynerium argenteum, magnifiziues Gras, mit einer 3′ langen und 6″ dicken Blütenähre von einem unvergleichlichen Silberglanze, Blätter zahlreich, 4—6′ lang sich graziös nach allen Seiten neigend, 1 St. 8 Sgr.

Unser Hauptpreiscourant enthält noch eine große Zahl höchst empfehlenswerther neuer interessanter Artikel; derselbe steht franco zu Diensten. Den Samen wird auf Verlangen eine gedruckte Anweisung zur Behandlung der Aussaaten, sowie einige Samen als Entschädigung für Porto gratis beigefügt. Briefe und Gelder erbitten wir uns franco. Um zahlreiche Aufträge bitten 13152

Gebrüder **Dillain**, Kunstgärtner und Samenzüchter in Erfurt.

Pensionat zu Bad Oeynhausen (an der köln-mindener Eisenbahn) für Töchter gebildeter Stände. 13148

In dem Institute der Unterzeichneten finden zu Ostern d. J. wieder einige junge Mädchen freundliche Aufnahme. Das Institut, in einer durch seine Wirksamkeit der Quellen wie durch Naturschönheit bekannten Gegend gelegen, umfaßt in seinem Unterricht sämmtliche Wissenschaften, welche zur Ausbildung von Töchtern gebildeter Stände erforderlich sind.

Lehrplan und Bedingungen sind in dem ausführlichen Prospekt enthalten, welcher bei portofreier Anfrage gern übersandt wird. Nähere Auskunft über das Institut ertheilen bereitwilligst die Herren Sanitätsrath Dr. v. Moeller u. Amtmann Dr. Wüstenfeld in Bad Oeynhausen. Geschwister Anz.

Oeffentl. Handelslehranstalt in Chemnitz.

Der neue Lehrgang beginnt am 5. Mai. Nähere Auskunft ertheilt 13145 Der Direktor F. Noback.

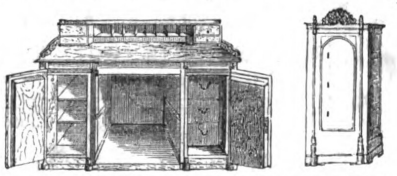
Oelgemälde. Eine grössere Anzahl neuer

Oelgemälde von renommirten Meistern aus der düsseldorfer, antwerpener und brüsseler Schule (Genrebilder, Landschaftsmotive, Marine-, Architektur- und Thierstücke, Stillleben ꝛc.) sämmtlich in prächtigen Goldrahmen und zu außergewöhnlich niedrigen Preisen, trafen wieder beim Unterzeichneten ein, der auch zu Ebangen gegen andere Gemälde gern erbötig und dessen weitverzweigte Verbindungen für den Kommissionsverkauf derartiger Kunstartikel, sowie für deren Verwerthung in seinen jährlich drei bis vier mal stattfindenden Bücher- und Kunstauktionen den Interessenten die glücklichsten Chancen bieten.

Das Prozeßverfahren gegen „Hallen" und Komplizen (vgl. Magdeb. Ztg., Kölner Ztg. ꝛc.) hat abermals den Beweis geliefert, wie rathsam es sei, die Realität der ambulanten Kunsthändler zu bezweifeln und nur wirklichen, ansässigen Gemäldehändlern Zutrauen zu schenken. Der Unterzeichnete glaubt nun so mehr, im Hinweis auf seine alte, rühmlichst bekannte Firma, die Aufmerksamkeit der Interessenten seinen Kunstartikeln zuwenden zu dürfen.

J. F. Lippert, Verlags-, Antiquariats- u. Auktionsgeschäft in Halle a./S., alter Markt Nr. 3. 13144

Eiserne feuerfeste Geldschränke, sowie 13086



dergl. Schreibtische, bewährt bei den großen Bränden im Jahre 1852, 1855 in Lengenfeld, 1858 in Tetuty (Moldau), empfiehlt in allen Größen und zu den billigsten Preisen Karl Kästner in Leipzig.

Nr. 19, Preiscourant von G. Geitner's

Treibegärtnerei zu Planitz bei Zwickau in Sachsen, liegt auf frankirte Anfragen zur Franko- und Gratisversendung bereit. 13095

Wie schon der Umfang desselben andeutet (an 100 Seiten kompressten Druckes), umfaßt jetzt das Etablissement alle Kulturen von der gewöhnlichsten Staude bis zur seltensten Palme, sodaß jeden Ansprüchen Genüge geleistet werden kann.

G. Geitner.

Ebendaselbst kann diese Ostern ein hierzu befähigter Lehrling eintreten.

D. O.

Hamburg Besuchende wollen nicht versäumen,

das optisch-physikalische Institut der Firma K. Christeinicke u. Komp., Rödingsmarkt 85, zu besehen. Es ist sehr komplet assortirt und bietet viel Neues und Nützliches. — Im Auditorium des Instituts sind stets Instrumente der neuesten Erfindungen in ihrer Wirkung zu sehen. — Für Photographen ist ein Lager der besten photographischen Apparate aufgestellt. — Unterricht in allen Zweigen der theoretischen und praktischen Photographie wird ertheilt und der Erfolg garantirt. 13124

An ältere

Komilitonen der Universität Göttingen.

Es haben sich einige auswärtige ältere Universitätsfreunde der Georgia Augusta in Göttingen, die nicht durch Familie und Beruf andetweit gebunden sind, zusammengefunden, um sich daselbst, in Erinnerung an ihre einstige heitere Jugendzeit, beim Austausch ihrer Erlebnisse durch engern geselligen Verkehr ihren Lebensabend zu verschönern. Es ist vorläufig ein passendes Lokal zur gemeinschaftlichen Bewohnung auf längere Dauer oder Lebenszeit ausersehen. Fernere Komilitonen sollen zu diesem Zwecke willkommen sein und wollen dieselben ihre detaillirten Reflektanzen unter der Adresse „Georgia Augusta" poste restante Hannover franco einsenden. 13133

C. Beermann in Berlin,

Unter den Linden 8, empfiehlt in bester Ausführung: 12797

Nähmaschinen



für **Schneider-** und **Schuhmacherarbeiten** in stärkeren Stoffen, Leder ꝛc., zum Nähen von Säcken, Segeln ꝛc. Preis 55 Thlr. Neue Einrichtungen machen es möglich, auch die weichsten und ungleichförmigsten Stoffe, sowie sehr große Gegenstände auf diesen Maschinen zu nähen.

Amerikanische Nähmaschinen

nach **Wheler u. Wilson**, für feine Wäsche zum Preise von 55 Thlr., für Tuch, Filz, feines Leder und grobe Leinwand a 65 Thlr.

Nähmaschinen mit patentirtem einfachen

System zum Einfassen der Hüte und Mützenschirme, sowie zu allen anderen Zwecken, liefert zu billigen Preisen die mechanische Werkfakt von 13136 Heinrich Pfitzer in Oschatz (Sachsen).

L. Hoffmann & Komp. in Nürnberg,

S. □ 939. 13149

empfehlen sich in allen Sorten gelatinirten Papieren, Lackbildern, farbloser und farbiger Gelatine, Glaspapier, sowie gedruckten Hauch-, Heiligen-, Wallfahrts- und Lichtbildern, Devisen und gedruckten Gelatinoblaten bei billigsten Preisen und bester Bedienung.

Für Stettin wünscht ein Geschäftsmann für eigne Rechnung ein

Depot verschiedener Biere, als Waldschloß, Kulmbacher ꝛc.,

zu übernehmen und werden Franko-Offerten nebst Preiscourante und Bedingungen von Brauereibesitzern, welche ein gutes Gebräu liefern, unter Adresse A. B. □ 25 poste restante Stettin baldigst erbeten. 13135

Inserate in alle Zeitungen Deutschlands

sowol wie in russ., schwed., franz., engl., italien., türk., griech., belg., niederl., span. ꝛc. ꝛc. Zeitungen werden prompt, gewissenhaft und billigst vermittelt durch **L. Retzenberg's Central-Annoncenbureau in Berlin.** — Tarife stehen auf Franko-Verlangen gratis zu Diensten. 13031

Heiraths-Gesuch. Ein unverheiratheter

Gutsbesitzer in Westpreußen, hoher Zwanziger, dessen rentable Besitzung ihm ein sehr anständiges jährliches Einkommen sichert, sucht aus Mangel an Damenbekanntschaft auf diesem Wege eine Lebensgefährtin, Mädchen oder kinderlose junge Wittwe. Ein Vermögen von 12—15000 Thlr. wäre erwünscht. Adresse unter Zusicherung strenger Verschwiegenheit M..l 13. an die Expedition dieses Blattes. 13154

Das neueste und Beste für Photographen.

Seit geraumer Zeit sind die Objektive für Photographen die Veranlassung zu vielen öffentlichen Streitigkeiten und einigen wissenschaftlichen Untersuchungen gewesen. — Diese Streitigkeiten gingen leider in blos gegenseitiges Herunterreißen über und boten kaum ein wissenschaftliches oder praktisches Interesse, die Schriften eines bekannten und verdienten Gelehrten in diesem Fache etwa ausgenommen. — Den wiederholten gegen mich gerichteten Angriffen will ich durch die Mittheilung entgegentreten, daß es mir durch wissenschaftliche und praktische Mittel gelungen ist, Objektive ganz neuer Konstruktion (d. h. durch Anwendung ganz neuer Kurvenverhältnisse u. s. w.) zu verfertigen, die einem zweifachen Zwecke entsprechen und ad libitum mit oder ohne Focidifferenz (letzteres im strengsten Sinne des Wortes) gebraucht werden können. — Bei der Anwendung des einen Systems (mit etwas kürzerer Brennweite und ohne Focidifferenz) besitzen diese Objektive eine bisher unerreichte Lichtstärke, eine erwünschte Bildschärfe und die von so vielen Photographen geforderte Bildtiefe. — Bei dem andern System ist die Lichtstärke wie bei meinen bisherigen Objektiven, die wegen dieser Eigenschaft beliebt geworden sind. Die Brennweite ist jedoch eine etwas längere, die Bildgröße bedeutender, die Focidifferenz nur einen Grad der Theilung auf dem Rohre bei jeglicher Entfernung des Objekts vom Objektiv. Dieses System gibt so scharf gezeichnete Bilder daß sie das Erstaunen Aller erregen, welche sie zum ersten Male sehen. Um ein Objektiv in das eine oder das andere System zu verwandeln, bedarf es nur der Verwechslung der einen Linse durch eine andere extra beigegebene, — und wird der vollkommene Achromatismus durch den Linsenwechsel nicht alterirt. — Nach diesen Systemen werden nur drei-, vier- und fünffällige Objektive verfertigt. — Einige unparteiische Autoritäten in der Photographie sind mit Untersuchung dieser Objektive beschäftigt und sollen die schriftlichen Urtheile derselben demnächst in dieser Zeitung abgedruckt werden. — Auf portofreie Anfragen wird das Nähere mitgetheilt von den Optikern K. Christeinicke u. Komp. in Hamburg, Rödingsmarkt 85, bei welchen Herren schon jetzt solche Objektive zur Ansicht stehen. Vom 8 Febr. d. J. an sind diese Objektive in den drei genannten Größen zum Versand bei ihnen vorräthig. — Garantie für die Güte der Objektive wird geleistet. 13087

L. W. Kranz.

Photographie! Die mir aus den k. k.

österreichischen Staaten zahlreich eingehenden Aufträge haben mich veranlaßt, Herrn Apotheker A. Moll in Wien ein Depot meiner Chemikalien und photographischen Papiere für Oesterreich zu übertragen; Preislisten meiner verzollten Fabrikate in österr. Gewicht und neuer österr. Währung liegen daselbst zur gefälligen Empfangnahme bereit.

Meine Chemikalien und Papiere sind ebenso wie bisher von mir direkt durch die Herren Gebrüder Bergholz in St. Petersburg und Hrn. A. Kruß in Hamburg zu beziehen.

Die Erfolge, welche die hervorragendsten Photographen bei Anwendung meiner Chemikalien erzielt haben, und die vielseitigen Beweise allgemeiner Anerkennung, die mir zutheil geworden sind, überheben mich der Veröffentlichung einzelner Empfehlungen.

Ferd. Bebrich,

Laboratorium chemischer Präparate für Photographie, Daguerreotypie u. Panotypie und Fabrik photograph. Papiere.

Berlin, Auguststraße 60. 13142

Gesucht. Für ein seit 1851 nachweisbar

mit vielem Erfolg betriebenes Daguerreotyp- und Photographiegeschäft, belegen in der besten Gegend der Stadt, wird wegen Sterbefalls des Inhabers von der Wittwe ein Käufer oder ein sachverständiger Theilnehmer gesucht. Das Atelier ist mit allen erforderlichen Utensilien und vorzüglichen Maschinen komplet versehen. Zur Anzahlung oder als Kaution werden 2000 Thlr. gefordert.

Reflektanten wollen sich in portofreien Briefen wenden an 13120

Dr. C. E. Bandmann, Hamburg.

Den Freunden der Camera. Zur Nachricht,

daß ich soeben zum Pouncepprozesse nöthige Kohle und Papier aus England empfing. Der Wunsch, diese interessante Methode allgemein verbreitet zu sehen, bestimmt mich, die Anleitung dazu im Verein mit meiner eigenen Anleitung gegen 5 Thlr., allein aber gegen 1 Thlr. abzugeben. Ich bemerke noch, um Mißverständnissen zu begegnen, daß meine eigne Anleitung sowol negative als positive Bilder umfaßt. Universal-Collodium in Flacons zu 10 Unzen inkl. Packung für 1 Thlr. ist jetzt stets vorräthig. 13099

L. G. Kiesel in Goldberg, Mecklenburg.

Für Photographen! Panotypkollodium,

à Pfd. 2 Thlr., Lack für negative und positive Glasbilder à Flasche 15 Ngr., sowie Chemikalien und Papiere bei 13736

Jul. Fesler in Berlin, Leipziger Straße 67.

Für Photographen! Schwarze Spiegel-

Glas-Platten zu direkt positiver Aufnahme sind stets vorräthig. Panotyp-Kollodium nebst Rezepten u. s. w. jetzt in größeren Flacons à 1 Thlr. Preisverzeichniß gratis unter Kreuzbandzusendung. 13077

Gustav Lindemann, Berlin, Neue Roßstraße, 17.

Agenten-Gesuch. Für einen couranten

Manufakturartikel werden solide und thätige Agenten in Schlesien, Bayern, Württemberg, Baden und Westfalen gesucht. Frankirte Offerten werden unter R. P. poste restante Erfurt erbeten. 13147

Güter-Verkauf. Güter in allen Grössen,

zum größten Theil im Regierungsbezirk Gumbinnen, in Entfernungen von ¼ bis 16 Meilen von der königsberg-eydtkuhner Eisenbahn belegen, von 120 bis 11,000 Morgen, weist zum Kauf nach, ertheilt auf portofreie Anfragen gewissenhafte Auskunft und vermittelt gegen 1½ Courtage das Kaufgeschäft 13160

Die Güteragentur in Marggrabowa.

Güter-Verkäufe. In der fruchtbarsten,

schönsten Gegend Ungarns, sehr nahe zu Eisenbahnstationen, 6 Stunden von Wien und ebenso weit von Pesth entfernt, sind mehre Güterkomplexe von 50,000 bis 1,400,000 Fl. ein und denselben Eigenthümers zusammen oder güterweise aus freier Hand zu verkaufen.

Diese Güter sind bereits komplet mit den solidesten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden versehen und äußerst rentabel. Wahre Käufer wollen sich daher brieflich wenden an den zum sogleichen Abschluß ermächtigten und jede Auskunft ertheilenden Adolf Ritter v. Hohenstegh in Groß-Tapolczan in Ungarn. 13103

Am 28. Februar wird die 3. Klasse

unserer 35. königl. sächs. Lotterie in Leipzig gezogen, wozu ½, ¼, ⅛ und ¼ Originallooſe, auch Volllooſe (a 51 Thlr. Cour. pro Loos für alle 5 Klassen) empfiehlt der königl. sächs. Lotterieollekteur C. F. Bühring in Leipzig, Komptoir gr. Tuchhalle. 13112

Teutonia, allgemeine Renten-, Kapital- und Lebensversicherungsbank in Leipzig.

Grundkapital 600,000 Thlr., sowie die Zeitwerthe aller zum Abschluß kommenden Versicherungen.

Die Teutonia gewährt gegen billige Prämien unter den billigsten Bedingungen alle Arten Lebensversicherungen. Mit

ganzen Gruppen von Menschen,

also mit bereits bestehenden oder sich bildenden Vereinen, schließt sie auf Kapitale und Renten Versicherungen ab, und zwar ohne von den einzelnen Vereinsmitgliedern ärztliche Atteste zu verlangen.

Zur Sicherstellung von Gläubigern

bietet sie ferner die beste Gelegenheit, indem sie bei Versicherungen zu Gunsten dritter Personen auch im Falle verfrühten (unnatürlichen) Todes des Versicherten die volle Versicherungssumme auszahlt.

Endlich empfiehlt sich noch besonders zur Benutzung für Eltern und Vormünder die

Kinderversorgungs- und Ausstattungs-Erbkasse der Teutonia,

welche den eintretenden Kindern die größtmöglichen Vortheile gewährt, indem sich die Kassenantheile derselben nicht allein durch die Verzinsung von 3½ % Zins auf Zins, sondern auch durch die zur Vererbung kommenden Hinterlassenschaften der verstorbenen Kinder vermehren.

Nähere Auskunft (Statuten, Prospekte ꝛc. gratis) ertheilt das Bureau der Teutonia in Leipzig, Neumarkt Nr. 41, Große Feuerkugel, sowie alle Agenten der Bank. 10698

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Johann Jakob Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus